

Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Nord ...

Adolf Bernhard Meyer

Über

Museen

des Ostens der

Vereinigten Staaten

von Nord Amerika

Reisestudien

von

Dr. A. B. Meyer

Director des Königlichen Zoologischen und
Anthropologisch-Ethnographischen Museums in Dresden

I

Mit 45 Abbildungen im Texte

Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin
1900

Aus den „Abhandlungen und Berichten des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden“ Bd. IX 1900/1 Abh. Nr. 1

Vorwort

Die Generaldirection der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden beauftragte mich im vorigen Jahre die Museen und verwandte Institute der Vereinigten Staaten, soweit sie museale Interessen berühren, zu besuchen und mein specielles Augenmerk auch auf die Sicherung der Sammlungen vor Feuer zu richten. In der mir zur Verfügung stehenden Zeit konnte ich nur einen Bruchtheil dessen bewältigen, was eigentlich in Betracht zu ziehen gewesen wäre, und musste mich ausserdem auf den Osten des grossen Landes beschränken [1]); selbst da hatte ich von einer Reihe besuchenswerthester Städte und wissenschaftlicher Centren abzusehen, wie ich denn auch die besuchten nicht entfernt erschöpfen konnte. Hieraus erklären sich die vielen Lücken meines Berichtes. Ich war vom 8. bis 26. August und vom 19. bis 31. October in New York, vom 26. bis 29. August in Albany, vom 29. bis 30. in Buffalo, vom 5. bis 13. September in Chicago, vom 14. bis 27. in Washington, vom 27. September bis 5. October in Philadelphia und vom 5. bis 19. October in Boston-Cambridge.

Dem hier gebotenen 1. Theile, der den Staat New York mit den drei zuerst genannten Städten umfasst, sollen die anderen möglichst bald folgen.

Es lassen sich in den Vereinigten Staaten Museen und Bibliotheken nicht immer scharf trennen, da viele Bibliotheken auch Sammlungen für Kunst und Wissenschaft enthalten. Aber abgesehen hiervon, befinden sich im Allgemeinen die Bibliotheken bereits auf einer höheren Entwicklungstufe als die Museen, und ich konnte sie daher um so weniger unbeachtet lassen; sie übertreffen vielleicht als Bauwerke und in ihren Verwaltungseinrichtungen im Grossen und Ganzen genommen die Europäischen, während dies bei den Museen noch nicht so ausgesprochen der Fall ist. Beide sind bei uns so gut wie unbekannt, und solche Unbekanntschaft habe ich bei meinem Referate vorausgesetzt. Wie gross die Unkenntniss der Amerikaner über Deutschland auch sein möge, so wird sie jedenfalls von der Unkenntniss der Deutschen über Amerika noch übertroffen. Studiren doch Jahr für Jahr mehr als 1000 junge Amerikaner auf deutschen Schulen, und besuchen doch Tausende von Männern und Frauen der gebildeten Stände der Union jährlich das „Fatherland“, wie man Deutschland mit Vorliebe nennt, während, abgesehen von um die Ecke gegangenen Leutnants und ungerathenen Söhnen, mit denen wir Amerika beglücken, damit sie in der dort wehenden scharfen Luft gesunden sollen, verhältnissmässig sehr wenige gebildete Deutsche nach den Vereinigten Staaten gehen, nur um sie kennen zu lernen.

Wenn nun einerseits deutsche Fachgenossen, die die Amerikanischen Museen besucht hatten, und amerikanische, die nach Deutschland kamen, mir sagten, dass „wir da nicht viel zu lernen hätten“, so standen andererseits die autoritativen Urtheile von Männern wie Zittel, Ball und Wallace solchen Ansichten gegenüber. So meinte der bekannte Münchner Paläontolog 1883, dass die Amerikaner angefangen hätten, ihre naturhistorischen Schätze in einer Weise dem Publicum und den Fachgenossen zugänglich zu machen, die in vieler Hinsicht Bewunderung und Nachahmung verdiene; dem nunmehr verstorbenen Director des „Science and Art Museums“ in Dublin imponirte 1885 speciell die Planmässigkeit, Gründlichkeit und Ordnung, die in der Mehrzahl der Museen herrschten, viele seien zwar erst neueren Datums, zeigten aber bereits eine erstaunliche Kraftentfaltung, und man sähe dort mit grosser Hoffnungsfreudigkeit

einem riesigen Wachsthum ihrer Nutzbarkeitsphären entgegen; der berühmte englische Naturforscher endlich erklärte 1887 das Museum für Vergleichende Zoologie der Harvard Universität in Cambridge Mass., das weitbekannte „Agassiz Museum", als Erziehungsinstitut für das Publicum, den Studirenden und den Specialforscher allen Europäischen Museen weit voranstehend. Das ist aber eine halbe Generation her, ein Zeitraum, der in Amerika so viel zählt wie bei uns ein halbes Jahrhundert (wenn das reicht), und thatsächlich sind gerade in den letzten 20 Jahren in den Vereinigten Staaten grandiose Bibliotheken und Museen entstanden. New York vor Allem zeigt das in die Augen springende Bestreben sich zur „ersten Stadt der Welt" aufzuschwingen, die grösste wird es durch seine natürliche Expansionskraft und Lage ohnedies werden, aber es ist der localpatriotische, glühende Wunsch eines Jeden, das Vorzüglichste zu leisten, und ich glaube, dass dieses Ziel mit der Zeit auch erreicht werden wird. Wir haben, ein Jeder an seiner Stelle, alle unsere Kräfte anzuspannen, um uns nicht überholen zu lassen. Aber auch die anderen grossen Städte des Ostens, die allein ich besuchen konnte, bieten unerwartet Grossartiges auf dem von mir begangenen Feld.

Ich habe einen bedeutenden Eindruck von der Leistungsfähigkeit der Amerikaner auf diesem Gebiet erhalten und möchte behaupten, dass das dortige Museumswesen im Allgemeinen auf einer höheren Stufe steht als das europäische. Ich sehe dabei vom Material ab und denke mehr an wissenschaftliche als an Kunstinstitute. Wir haben, was die Gebäude und die Verwaltungseinrichtungen angeht, recht wenige gute und viele mittelmässige oder sogar schlechte Museen, die Amerikaner dagegen — ich spreche hier nur von dem von mir besuchten Osten des Landes — viel mehr gute und weniger mittelmässige oder schlechte, dabei aber verbessern sich diese minderwerthigen Museen dem dortigen Tempo entsprechend schnell, während das bei uns aussichtslos langsam vor sich geht.

Die im Vergleiche mit der Alten Welt unerhört rasche Entwicklung der Dinge in den Vereinigten Staaten drängt eine kritische Betrachtungsweise des Beobachters um so mehr zurück, als nicht nur das bisher Geleistete in hohem Maass Achtung gebietend und bewundernswerth, oft überwältigend ist, sondern als eine solche Kritik auch in vielen Fällen bald von einem veränderten Thatbestand überholt sein würde, denn man muss bei der Beurtheilung der dortigen Zustände, eben ihres rapiden Fortschreitens wegen, nicht minder die Zukunft als die Gegenwart im Auge haben und Projectirtes oft als bereits ausgeführt vorwegnehmen. Ich beschränke mich im Texte meines Berichtes daher mehr auf die Hervorhebung des Positiven, des Lehrreichen und des Neuen, bei uns Unbekannten und verlege einige kritische Bemerkungen in den Anhang, um den Gesammteindruck meines Berichtes nicht zu beeinträchtigen. In Bezug auf diese Kritik verwahre ich mich dagegen, dass ich dabei auf Europäische oder gar Dresdner Museen exemplificiren wolle, als ob es in diesen besser sei; es ist im Gegentheile diesseits des „Teiches", wie die Amerikaner den Atlantischen Ocean nennen, meist schlechter bestellt. Am Liebsten hätte ich daher solche Bemerkungen gänzlich unterdrückt, allein wo Licht ist, ist meist auch Schatten, und der Wahrheit die Ehre, überdies habe ich mich amerikanischen Freunden und Fachgenossen gegenüber dazu verpflichtet: man meinte hier und da durch Kritik profitiren zu können. Aber wenn dies auch nicht zutreffen wird, so wollte ich doch wenigstens einen kleinen Theil meiner Dankesschuld abzutragen versuchen, denn die Aufnahme, die ich bei allen Jenen fand, mit deren Interessen sich die meinen berührten und denen näher zu treten ich den Vorzug hatte, war eine so verpflichtende und bezwingende, dass ich meine Gefühle schwer in Worte kleiden kann. Es giebt keine hülfsbereiteren und liebenswürdigeren Menschen als die gelehrten Bürger der Union, und ich hoffe, dass sie in meinem Berichte nur einen „Tribut der Bewunderung und Dankbarkeit" erblicken werden.

Inhaltsverzeichniss

Erklärung der Abbildungen

Manche diesem Berichte beigegebenen Illustrationen lassen zu wünschen übrig, allein es gelang mir nicht, bessere Unterlagen dafür zu verschaffen. Ein Handel mit Photographien, wie er in Deutschland und anderen Ländern Europas blüht, ist in den Vereinigten Staaten noch unbekannt, und ich war daher zum Theil auf Reproductionen von mittelmässigen Autotypien aus Ansichten-Albums, wie sie in Amerika verkauft werden, aus Berichten u. dgl. angewiesen.

Die Stadt New York

1. Amerikanisches Museum für Naturkunde

(American Museum of Natural History)

2. Museum des Brooklyner Institutes für Künste und Wissenschaften

(Museum of the Brooklyn Institute of Arts and Sciences)

3. Hauptstädtisches Kunstmuseum

(Metropolitan Museum of Art)

4. Oeffentliche Bibliothek

(New York Public Library)

5. Columbia Universität in New York

(Columbia University in the City of New York)

6. Eisernes Mobiliar, Glasschränke, Feuersichere Gebäude, Erhellung von Innenräumen von Gebäuden, Fernheizungen, Eisernes Mobiliar

Glasschränke

Feuersichere Gebäude

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

Albany

7. Die Universität des Staates New York

(University of the State of New York)

Buffalo

8. Buffaloer Oeffentliche Bibliothek

(Buffalo Public Library)

Anmerkungen

Institut für Künste und Wissenschaften in Brooklyn

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

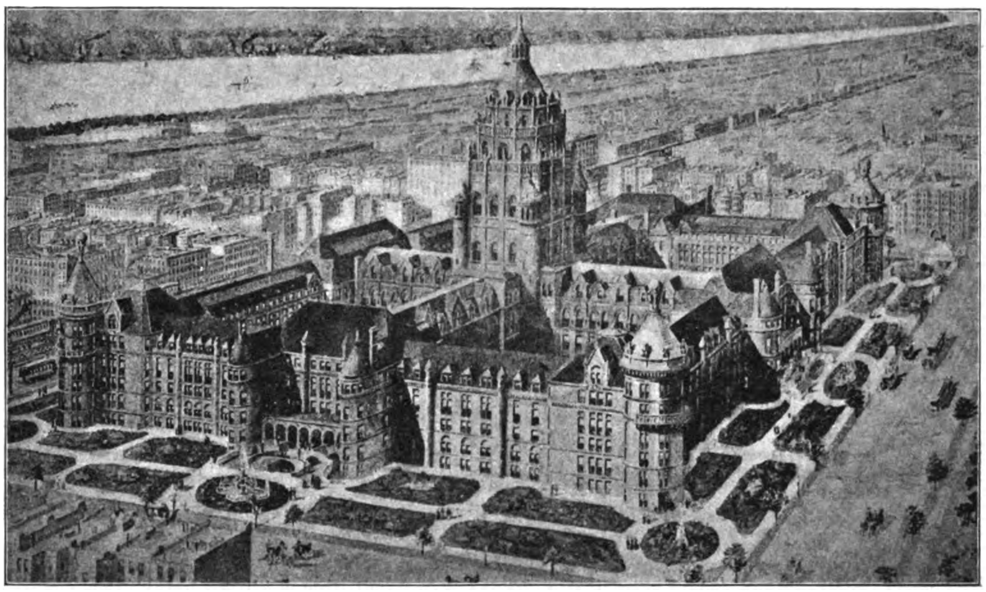
Oeffentliche Bibliothek in Buffalo

I. Der Staat New York

mit 7 Millionen Einwohnern (die Vereinigten Staaten mit 78 Millionen)

Die Stadt New York

mit 3.44 Millionen Einwohnern



Figur 1

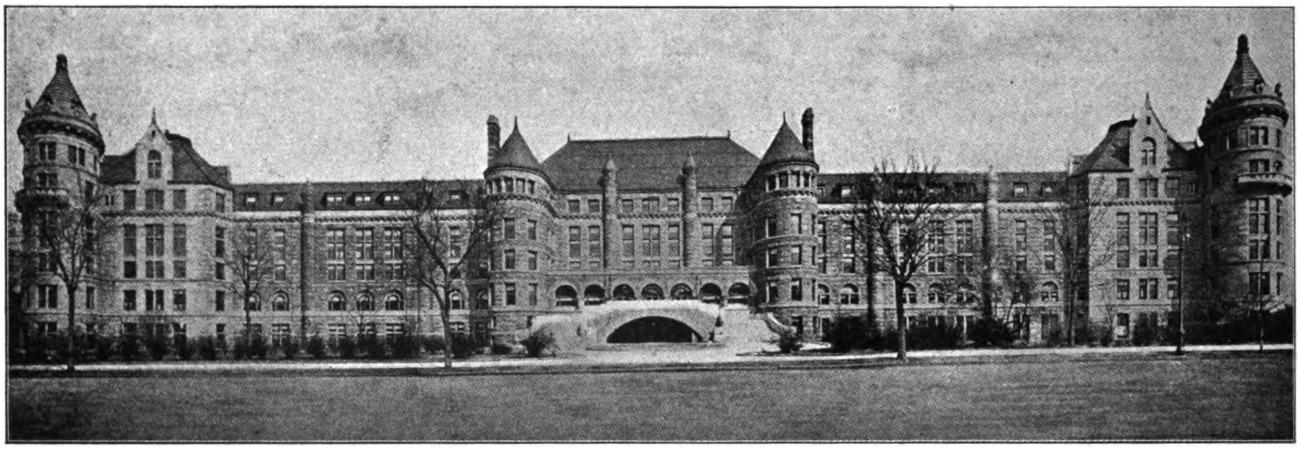
1. Amerikanisches Museum für Naturkunde
(American Museum of Natural History)

Dazu Ansichten des geplanten ganzen Gebäudes und der fertigen Südfront, Grundriss, zwei Durchschnitte und Inneres des Mexicanischen Saales mit seinem Grundrisse

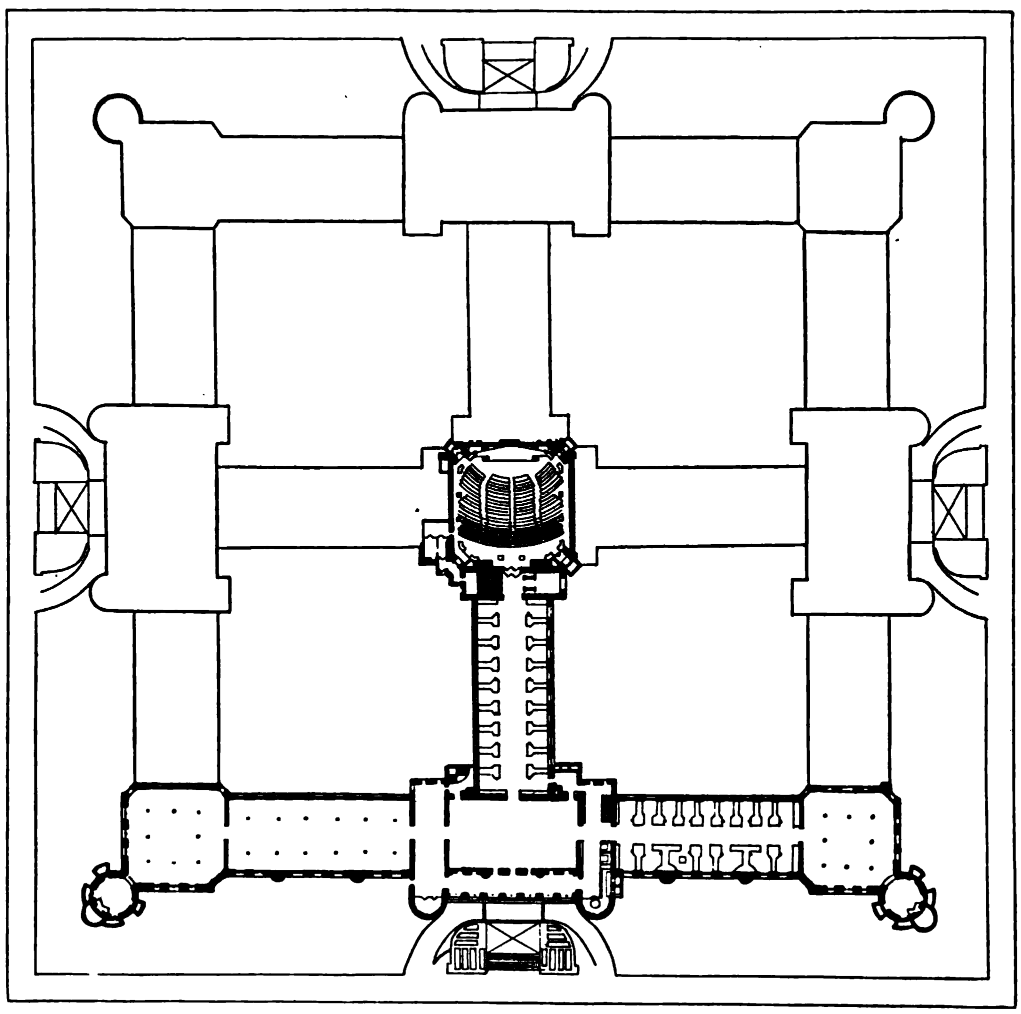
New York ist im Vergleiche zu anderen Städten der Union mit der Gründung eines Naturhistorischen Museums lange zurückgeblieben, als man sich aber im Jahr 1869 dazu entschloss, wurde gleich ein Project allergrössten Stiles ins Auge gefasst, und fing man auch sofort an in umfangreicher Weise zu sammeln.

Das Gebäude liegt frei am Centralparke nahe grossen Verkehrstrassen, hat eine reich gegliederte Fassade aus rothem Backstein, Syenit und Granit mit Thürmen, Erkern, Balcons, Dächern etc. im modern romanesken Stile, der sich dem französischen Schlosstil anlehnt und vor einigen Jahrzehnten in England aufkam; er wurde in den Vereinigten Staaten hauptsächlich von Richardson zur Blüthe gebracht. Das Museum dient für Anthropologie, Ethnographie, Prähistorie, Zoologie, Paläontologie, Geologie, Mineralogie und Botanik. Die Architecten waren und sind: Vaux, Cady, Berg und See. Ein zuerst fertiggestelltes, inneres Stück von 183 Fuss Länge, 65 Fuss Tiefe und 101 Fuss Höhe wurde 1877 bezogen (die vorhandenen Sammlungen waren inzwischen im alten Arsenale des Centralparkes untergebracht worden). Das Parterre („1. Stock") ist 18 Fuss hoch, der 2. und 3. Stock zusammen 30 (es ist dies eigentlich nur ein Stock mit einer Galerie, die aber ihre eigene Fensterreihe hat), der 4. 22, der 5. 16 Fuss. Dimensionen der Säle: 85×85, 155×75, 172×90, 183×65 Fuss (man rechnet in Amerika noch nach „Fuss" (= 0.305 m).

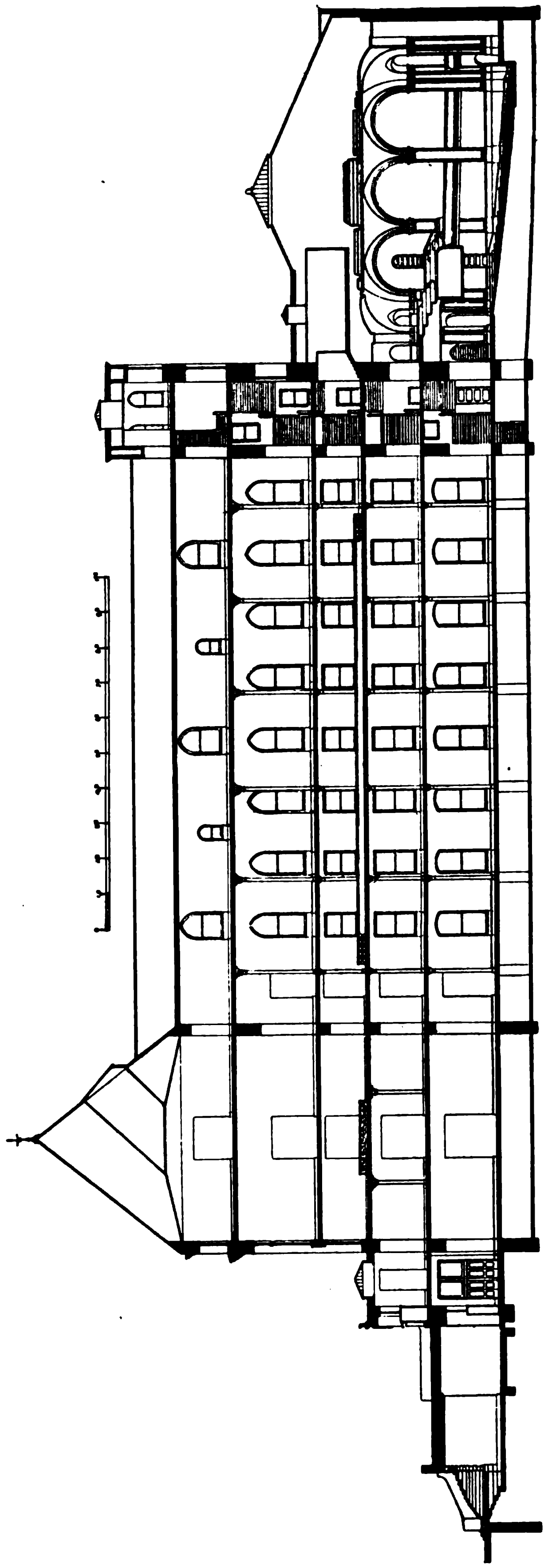
Jetzt steht etwa der 6. Theil des geplanten Gebäudes, das, einmal vollendet, worüber jedoch Generationen hingehen können, 5 ha (13 Acker) einnehmen würde[2]). Es soll ein Viereck mit 4 je 213 Fuss im Quadrate grossen Höfen bilden, auch ist ein 300 Fuss hoher domartiger Centralthurm geplant[3]). 1899 war die Südseite dieses Vierecks in 750 Fuss Länge und 75–90 Tiefe fertig gestellt, abgesehen von



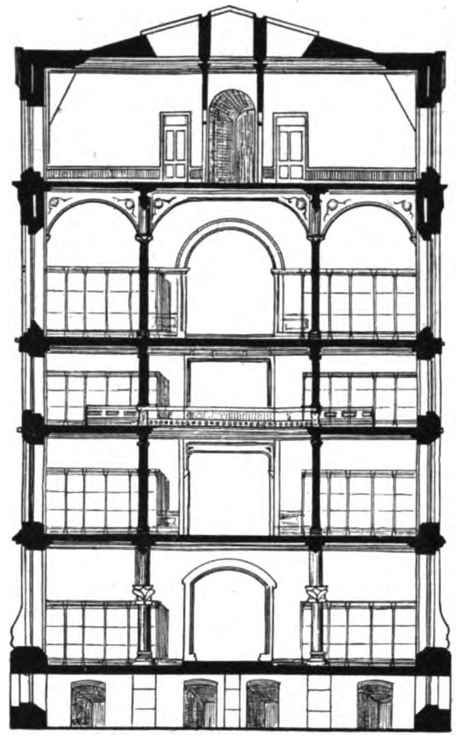
Figur 2



Figur 3. Das stark Contourirte ist fertig gestellt



Figur 4. Maasstab in englischen Fuss



Figur 5

dem erwähnten zuerst gebauten südlichen Arme des centralen Kreuzes und dem Parterre des Centralstückes, ein inclusive Keller und Parterre 6–7 Stock hoher Palast, vom Keller bis zum Dach 127 Fuss hoch, der bis jetzt mit Mobiliar 12 Mill. M gekostet hat[4]) und 148000 Quadratfuss Ausstellungsraum bietet. Bau und Mobiliar werden, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, von der Stadt bestritten, der auch der Grund gehört. In diesem Jahre sind wieder 600000 M zur Fortführung des Baues flüssig. Denkt man an die einstige Vollendung dieses Riesenwerkes, so muss man sich fragen, ob ein so grosses Schaumuseum für Naturgeschichte seinen Zwecken noch entsprechen kann.

Der Werth der jetzt vorhandenen Sammlungen wird auf 12 Millionen M angenommen, die Bibliothek enthält an 44000 Bände. Die jährlichen Verwaltungskosten mit 570000 M werden, ebenfalls unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, von der Stadt getragen, 390000 M davon machen Gehälter und Arbeitslöhne aus, im Jahr 1899 wurden ausserdem noch 200000 M Verwaltungskosten aus Privatbeiträgen aufgebracht. Von den 71 Beamten sind 14 Gelehrte. An der Spitze steht ein unbesoldeter Präsident unter einem Aufsichtsrathe von 24 Mitgliedern (Trustees), meist Gönnern der Anstalt; neben dem Präsidenten, der kein Fachmann ist, nimmt ein Gelehrter (Zoolog oder Paläontolog) die allgemeinen wissenschaftlichen Interessen des

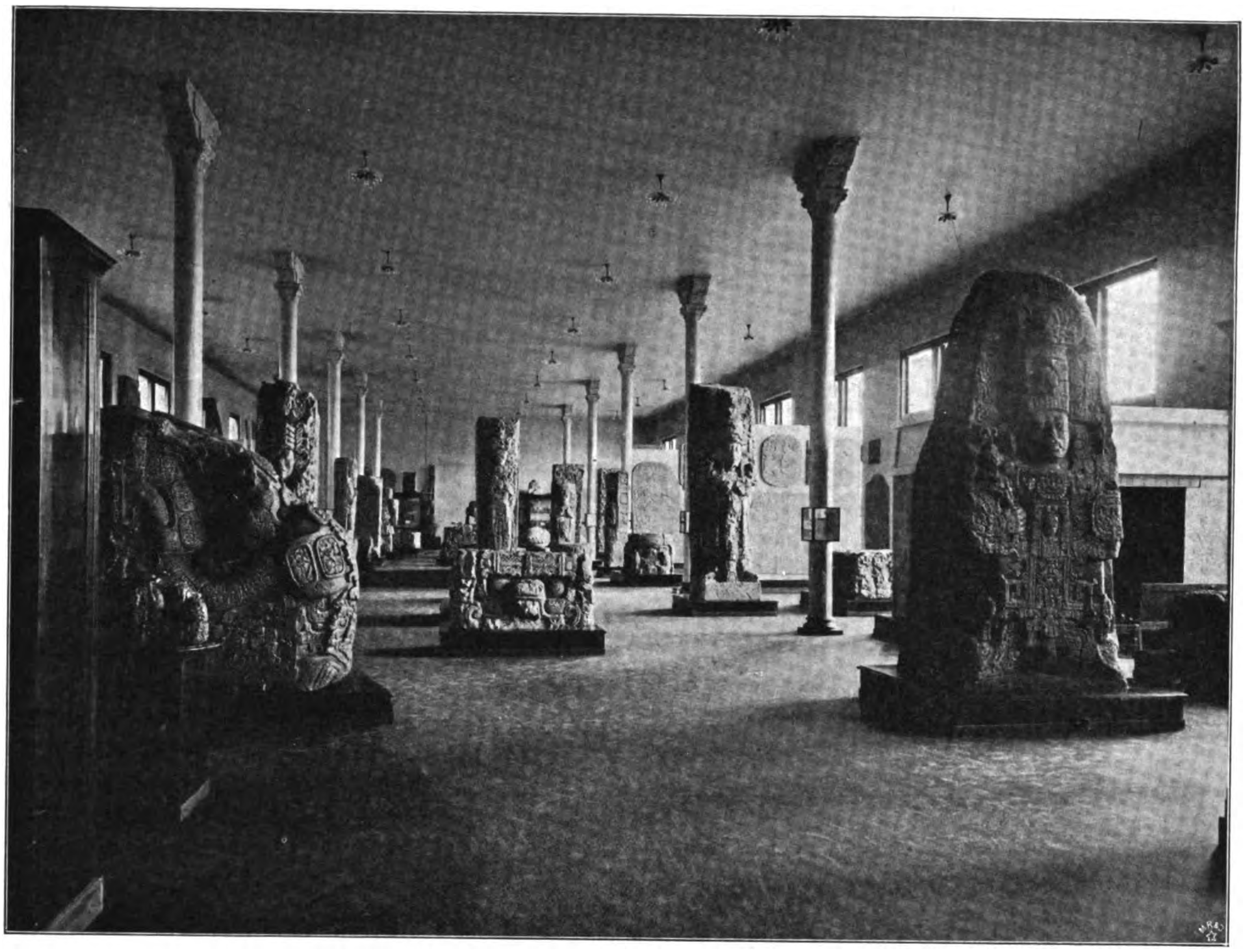
Museums wahr, die mit den übrigen höheren Beamten wie in einer Universitäts Facultät berathen werden. Das Institut ist in 6 Abtheilungen (Departments) gegliedert: 1. Oeffentlicher Unterricht, 2. Geologie, Mineralogie, Conchologie und Marine Wirbellose Thiere, 3. Wirbelthiere, 4. Paläontologie der Wirbelthiere, 5. Anthropologie (Physische Anthropologie, Prähistorie und Ethnographie), 6. Entomologie.

Jeder Abtheilung steht ein „Curator" (Custos) vor, 3 haben je 2 Assistenten, eine Abtheilung einen, in der That viel zu wenig wissenschaftliche Arbeitskräfte für ein so grosses Museum. Es steht unter der formellen Controlle der Universität des Staates New York in Albany (siehe unter „Albany"). Die Arbeitzeit der Gelehrten ist von 9 oder 10 bis 5, die der anderen Angestellten von 7 oder 8 bis 5. Zur Vermehrung der Sammlungen werden inclusive der Kosten von Expeditionen an 400000 M jährlich aufgewandt, die aus Privatbeiträgen fliessen, davon 75000 M Zinsen eines Capitals, das aus solchen Spenden festgelegt worden ist, auch werden dazu etwa 40000 M an Mitgliederbeiträgen und 5500 M aus den Eintrittsgeldern gewonnen; 1899 haben die Trustees 300000 M gespendet, um ein aus Ankäufen entstandenes Deficit zu decken. Das Museum ist täglich von 9–5 geöffnet[5]), (Montag und Dienstag gegen 1 M), Sonntag von 1–5 und Dienstag und Sonnabend von 8–10 Abends. Kinder unter 8 oder 9 Jahren haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. 1899 kamen über 458000 Personen. Schirme und Stöcke müssen (unentgeltlich) abgegeben werden, freiwillige Gaben dafür sind nicht üblich. 1898 wurden 71 öffentliche abendliche Vorträge in einem Saale des Parterre gehalten, der, 32 m im Quadrate, 1000 Personen fasst, ein neuer, unter dem projectierten Centralthurme gelegener Hörsaal von 130 × 130 Fuss für 1500 Personen ist fertig. Diese Vorträge hielten Museumsbeamte, Professoren der Columbia Universität in New York und andere Gelehrte; eine grössere Folge ist speciell für Lehrer, wozu der Staat New York 50000 M hergiebt. Den gesammten Vorlesungen wohnten 1899 über 66000 Personen bei, darunter 13500 Lehrer. Ausserdem finden abendliche Empfänge und Ausstellungen wissenschaftlicher Gesellschaften statt.

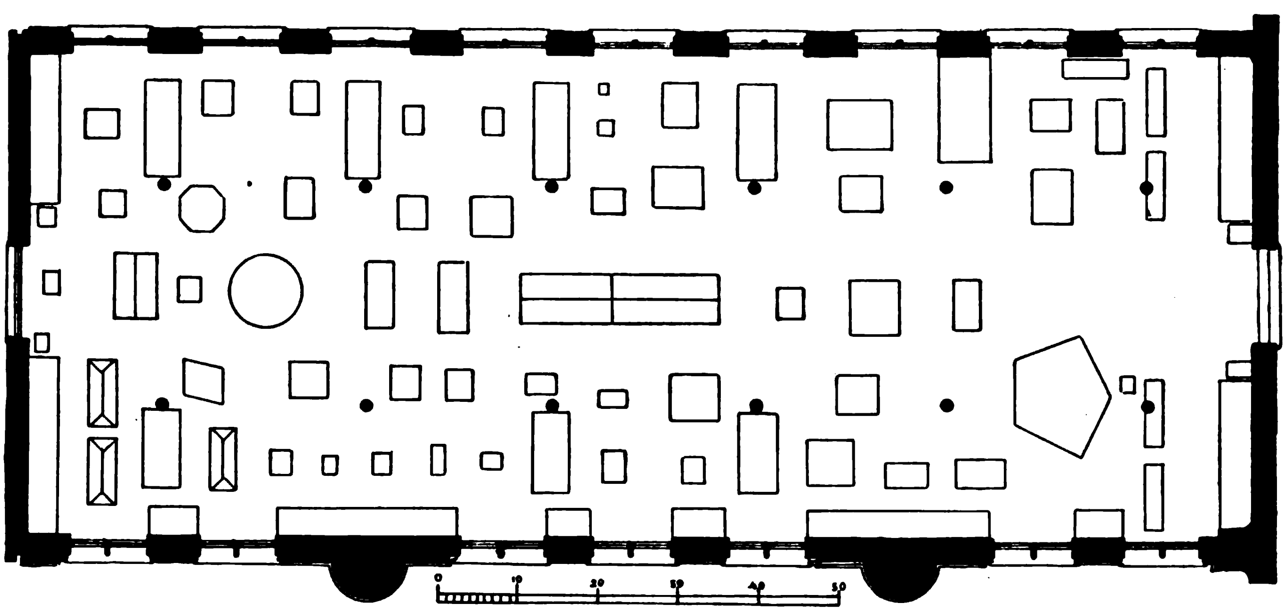
Das Museum giebt Jahresberichte („Annual Reports") heraus (den 31. für 1899, mit 11 Tafeln und 96 S.), „Bulletins" mit wissenschaftlichen Abhandlungen und Tafeln in Octav, von dem 12 Bände, und „Memoirs" desgleichen in Quart, von denen 3 Bände vorliegen. Auch erschienen mehrere illustrirte Führer durch einzelne Abtheilungen, die aber vergriffen sind. Ein illustrirtes Monatsblatt „The American Museum Journal" ist begonnen. Das Museum sendet eine fast ununterbrochene Reihe von wissenschaftlichen Expeditionen aus, die, abgesehen von den reichlichen Ankäufen, immerwährend eine Masse neuen Materiales zuführen. Im Jahr 1899 waren von solchen Expeditionen zwei zoologische, drei paläontologische und acht „anthropologische" in Thätigkeit, welche letzteren acht, der anthropologischen, archäologischen und ethnographischen Landesdurchforschung gewidmet, dem Museum 50000 Exemplare zuführten.

Das Gebäude ist ein feuersicherer Backsteinbau, das ganze Gebälk in Eisenconstruction, die Böden mit Ziegel- und Marmor-Mosaik belegt. Mobiliar von Holz. Es sind fast 6000 laufende Meter Schränke und Pulte vorhanden, zu deren Vermehrung dieses Jahr weitere 300000 M flüssig sind. Die Kraftanlage für Heizung, Lüftung und Beleuchtung ist im Keller, sie soll aber, der zu starken Erschütterung des Gebäudes wegen, in einen der Höfe verlegt werden, was einen Kostenaufwand von 160000 M erfordern wird. Die Heizung geschieht mit Dampf, durch Dampfkraft getriebene Ventilatoren saugen frische Luft durch die Canäle in das Gebäude; zur Beleuchtung dienen Electricität und Gas. Keller und Bodenräume sind geräumig und hell. Breite eiserne, mit Schieferplatten belegte Treppen in hellen Treppenhäusern führen von unten bis oben, werden aber wenig benutzt, da grosse, je bis 15 Personen fassende, electrisch betriebene Fahrstühle ununterbrochen auf- und abgehen. Die Ausschmückung des Innern ist architectonisch und coloristisch durchaus einfach, oft sozusagen kaum vorhanden, wodurch sich dieses Museum in der vortheilhaftesten Weise vor vielen europäischen auszeichnet. Der Innenanstrich ist durchgängig weiss oder einfarbig hell.

Da die einzelnen Gebäudetheile, wie sie jetzt stehen, in sechs verschiedenen Etappen während über fünfundzwanzig Jahren erbaut wurden, so hat man selbstverständlich aus der Erfahrung Nutzen gezogen. Die neuesten Theile sind vollkommener als die älteren, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die im Laufe der Jahre noch zu schaffenden übrigen fünf Sechstel des Museums noch Besseres bieten werden, da man in einem so ungeheuer grossen Gebäudecomplexe nicht gehalten ist, sich in den architectonischen Details stets gleich zu bleiben, sondern sich Abweichungen erlauben darf, unter Beibehaltung des Gesammtcharakters, aber unter Vermeidung von Mängeln, die sich nur aus der Erfahrung ergeben. Einige der



Figur 6. Mexicanischer Saal



Figur 7. Maasstab in englischen Fuss

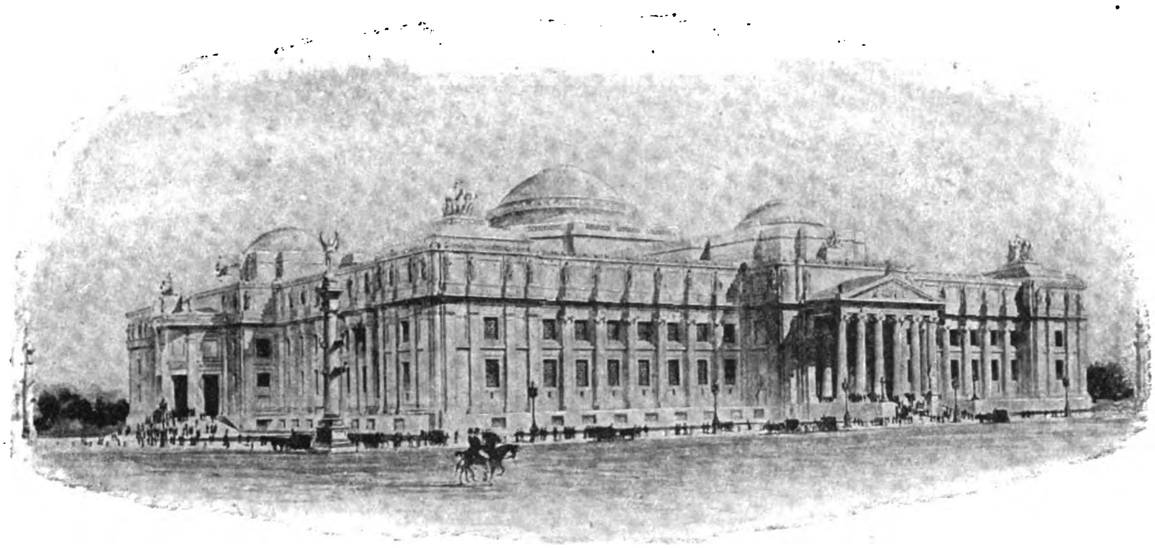
neuesten Säle lassen in Bezug auf ihre Dimensionen, ihre Erhellung von beiden Längseiten her und ihre Ausstattung, wie auch in Bezug auf die Art der Anbringung der electrischen Beleuchtung unmittelbar an der Decke, nur Weniges zu wünschen übrig, und es dürfte sich sehr empfehlen, bei grossen Neubauten ähnlicher Art an anderen Orten das hier Geleistete zu berücksichtigen.

In jedem Stockwerke liegen sehr lange Wasserschläuche, die mit Dampfspritzen verbunden sind. Ausserdem finden sich überall tragbare Extinctoren.

Die Sammlungen sind, wie bei ihrer Jugend verständlich, noch ungleich entwickelt. Im Vordergrunde steht Amerika. Ein gewisses Uebergewicht zeigt die Paläontologie, speciell sind Nordamerikanische Säugethiere und Reptilien hervorragend repräsentirt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Entwicklungsreihen der Pferde und Rhinocerosse, sowie die Riesenreptile, z. B. ein gigantischer, 62 Fuss langer pflanzenfressender Dinosaurier [6]). Die Kunst des Ausstopfens und Aufstellens der Thiere wird mit Sorgfalt gepflegt [7]), dafür zeugen z. B. die grossen Gruppen des amerikanischen Elches und Bisons in einer Umgebung von künstlichem Laub u. dgl. in Schränken von je 32 Fuss Länge, 18 Fuss Tiefe und 14 Fuss Höhe, und verschiedene Vogelgruppen, wie z. B. die Pelikane. Es sind 55 solcher Gruppen von Vögeln und 20 von Säugethieren in ebensovielen freistehenden Schränken aufgestellt, unabhängig von der Systematischen Sammlung. In einer Abtheilung der Local-Vogelsammlung sind die Standvögel von den Zugvögeln getrennt, und letztere werden derart gewechselt, dass immer gerade die in dem betreffenden Monat in der Umgegend vorkommenden ausgestellt sind, was zur Naturbeobachtung anregt. Es sind im Ganzen etwa 12000 ausgestopfte Vögel vorhanden. Hervorzuheben ist auch der grosse Saal der Nordamerikanischen Hölzer in Ausschnitten aus Baumstämmen, mit Laub, Blüthen und Früchten in Aquarellen, fast jeder Waldbaum nördlich von Mexico ist darin vertreten. Practisch und leicht zugänglich sind die umfangreichen Skeletvorräthe im 5. Stock in einem langen Corridore mit Oberlicht untergebracht; sie liegen in offenen untereinander auswechselbaren Schiebladen in Schränken mit Glasthüren, so dass man den Inhalt gleich übersehen kann. Die Sammlung von Säugethier- und Vogelbälgen (15000 und 70000 Exemplare) findet sich in einzelnen übereinander stehenden, gut schliessenden Blechkästen drei verschiedener Grössen mit leichten, untereinander auswechselbaren Schiebladen, eine Einrichtung, die sich bei Raummangel empfiehlt. Desinficirt wird mit heisser Luft (127° C), aber auch mit Schwefelkohlenstoff und Formalin [8]).

Von den ethnographischen und prähistorischen Sammlungen springen die amerikanischen in die Augen, die anderen Regionen der Erde, ausser der Südsee, sind dagegen bis jetzt kaum vertreten. Jene nehmen bereits 5 Säle von je 85–183 Fuss Länge und 65–85 Fuss Tiefe ein, und 4 weitere derartige werden bald fertig gestellt sein. Die 9 Säle haben über 11000 qm Grundfläche (die Ethnographische Sammlung in Dresden 800). Der Saal der Nordwestamerikanischen Cultur (Pacific Küste) in seiner Fülle und Reichhaltigkeit macht einen überraschenden Eindruck. Die Aufstellung wirkt lehrreich, weil nicht nur nach geographischen, sondern auch nach systematischen Folgen geordnet, letzteres besonders in Bezug auf Ornamentik und Stilentwicklung in den künstlerischen Bethätigungen der Indianerstämme. Der Mexicanische Sculpturensaal ist von gleicher Reichhaltigkeit und von noch imposanterer Wirkung. Hier sind Abgüsse, z. Th. farbige, von Monolithen, Stelen, Idolen, Altären, Pfosten, Mauern u. dgl. der Ruinen von Mexico und Central Amerika, deren Originale noch mit wenigen Ausnahmen im tropischen Waldesdickicht und zwischen den Ueberresten alter Tempel liegen, aber auch Original Steinsculpturen von Copan und Yucatan, sowie keramische und verwandte, auf die alten Mittelamerikanischen Civilisationen bezügliche Sammlungen, worunter ich speciell die grosse Serie von Gegenständen aus Nephrit, Jadeït und Chloromelanit erwähne [9]).

Es ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass dieses Museum sich im 20. Jahrhundert zu einem der ersten Naturgeschichtlichen Institute der Erde ausgestalten wird, und der jetzige Präsident, Morris K. Jesup, unter dessen persönlich opferbereiter [10]) und auf weite Kreise einflussreicher Leitung es seit 1881 steht, setzt sich damit ein bleibendes Denkmal [11]).



Figur 8

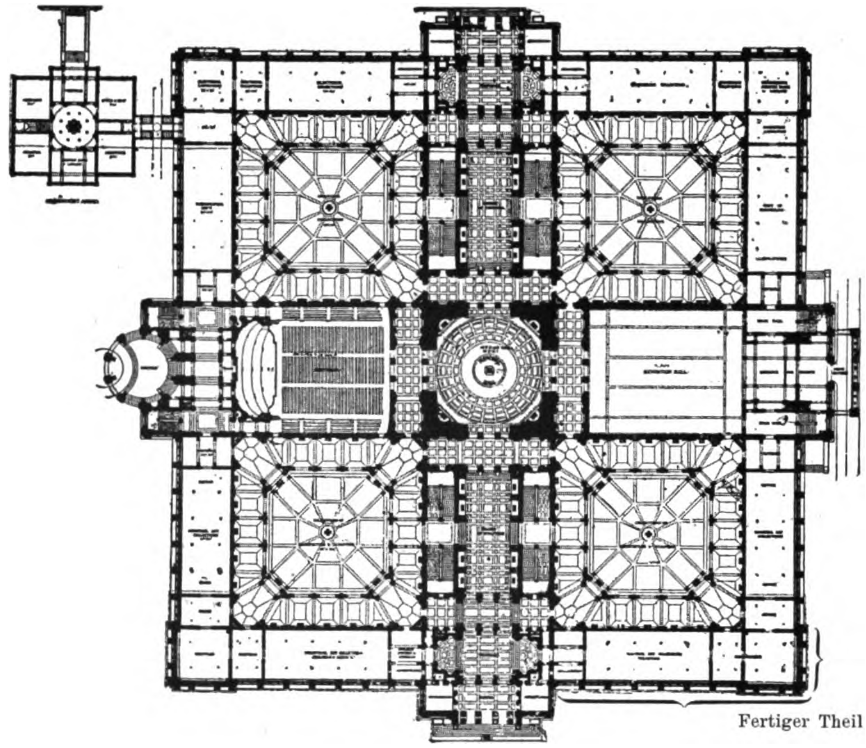
2. Museum des Brooklyner Institutes für Künste und Wissenschaften

(Museum of the Brooklyn Institute of Arts and Sciences)

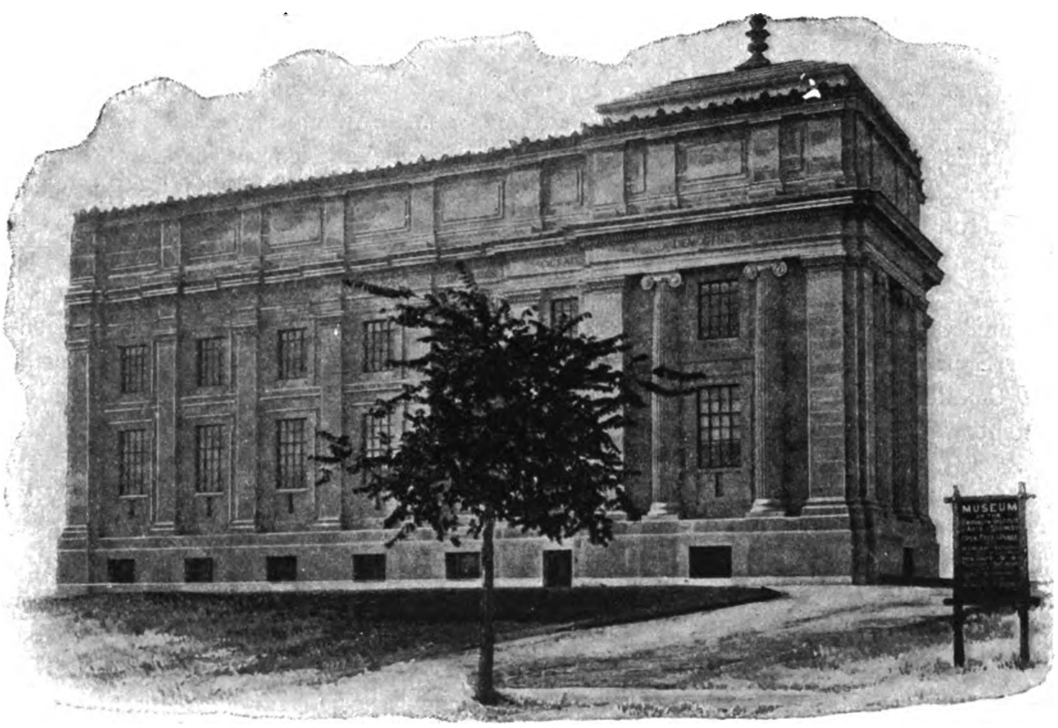
Dazu Ansichten des geplanten Gebäudes (mit einem Grundrisse), des fertig gestellten Theiles und eines der Bildersäle

Brooklyn mit über $1\frac{1}{4}$ Million Einwohnern gehört seit 1897 zum Stadtbezirke von New York. Das „Brooklyn Institute of Arts and Sciences" reicht in seinen Anfängen bis 1824 zurück, erhielt 1887 den jetzigen Namen und verfolgt in erster Linie die Verbreitung von Kenntnissen durch Vorträge, Unterweisung und Musealsammlungen. Sein Motto ist ein Wort aus Washingtons berühmter Abschiedsbotschaft: „Promote as an object of primary importance institutions for the increase and diffusion of knowledge: Fördert als von grundlegender Bedeutung Einrichtungen zur Hebung und Verbreitung von Kenntnissen." Die Gesellschaft, aus der das Institut besteht, hat an 6000 Mitglieder (bei 20 M Jahresbeitrag und Eintrittsgeld) und theilt sich in 27 wissenschaftliche und Kunstsectionen, die in verschiedenen Gebäuden tagen. An der Spitze waltet ein Präsident unter einem Aufsichtsrathe von 52 Personen (Trustees) und 11 verschiedenen Comités. Auch die Mitglieder haben eine Organisation mit einem Rath und 8 Comités. Das Ganze steht, wenn auch nur formell, unter der Controlle der Staatsuniversität in Albany (s. unter „Albany"). Es wird ferner ein Biologisches Laboratorium am Meeresstrande mit 12 Angestellten, sowie ein grösseres Museum für Kinder im Bedfordparke, letzteres mit 3 Beamten, darunter ein Naturforscher, unterhalten[12]), auch steht die Kunsthalle (Art Building) in der Montague Strasse, mit einem Werthe von über $\frac{1}{2}$ Million M, financiell und sonst in nahen Beziehungen zum Institute. Die Bibliothek umfasst 27000 Bände. 1898/9 vom 1. Juni bis 31. Mai fanden 3806 Zusammenkünfte (Vorlesungen, Vorführungen, Classenvereinigungen) statt, die von über 360000 Personen besucht waren. Jährliches Einkommen bei einem festgelegten Vermögen von 1 Million M, 700000 M, davon 200000 M von der Stadt, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, speciell für die Museumsverwaltung und 300000 M aus Privatschenkungen.

Erst 1890 schritt das Institut zur Gründung eines Museums, dessen Bau- und Mobiliarkosten die Stadt trägt. Es ist, ähnlich dem Naturhistorischen Museum in New York, in grossem Maasstabe geplant, wenn auch nicht in so colossalem. Der Baugrund liegt am südwestlichen Ende Brooklyns, 175 Fuss hoch auf dem Prospecthügel am gleichnamigen ausgedehnten, zum Theile wilden Parke, wo 12 Acker Land (750×725 Fuss) dafür von der Stadt reservirt sind. Das Museum umfasst Kunst und Wissenschaft. Projectirt ist ein viereckiger, fast genau Nord-Süd orientirter Bau mit Kuppeln, in Renaissancestil, jede



Figur 9. Hochparterre



Figur 10. Fertiger Theil

Seite 560 Fuss lang, also ein Areal von 7 Ackern einnehmend (d. i. mehr als zweimal der Altmarkt in Dresden), mit 4 überdeckten Höfen und drei Stockwerken nebst einem Tiefparterre und in den centralen Axen einem 4. Stock; in den obersten Stockwerken Oberlicht. Ringsherum bleibt ein 125 Fuss breiter Platz für Anlagen (eine genaue Raumdisposition für das ganze Gebäude findet sich im 11. Jahrbuche des Instituts S. 389 1899). Die Architecten sind McKim, Mead und White.

1895 wurde der Grund gelegt und 1897 das erste Stück, der rechte Flügel des Nordtractes, fertig gestellt (bis auf die Statuen vor dem Hauptgesims), 193 Fuss lang, 43–64 Fuss tief und (oberirdisch) 95 Fuss hoch, vollkommen feuersicher, abgesehen von einigen hölzernen Fensterrahmen im Erdgeschosse (sonst sind sie alle von Eisen) und einigen eichenen Thüren; die Fussböden werden von Eisenbalken und Ziegelbögen getragen und sind auf einer Cementunterlage terrazzirt. Die Fassade aus weissem Sandstein, harmonisch gegliedert. Dieser Theil kostete mit Mobiliar an 1.5 Million M und repräsentirt etwa $^1/_{80}$ des ganzen Gebäudes. Nunmehr wird die Errichtung des Mittelbaues der Nordseite mit dem Hauptportal in Angriff genommen, wofür $1^1/_4$ Million M von der Stadt gegeben sind. Die Vermehrung der Sammlungen geschieht lediglich aus Schenkungen. Ein gelehrter Director (z. Z. Geolog) steht an der Spitze des Museums, das ausserdem 17 besoldete Beamte, darunter 7 Gelehrte, hat, neben einigen unbesoldeten Administratoren einzelner Abtheilungen und einigen untergeordneteren Personen. Die Dienstzeit ist von 9–6 und Sonntag Nachmittag, bei wöchentlich einem freien halben Tage. Besucherzahl 1898/9 an 93000. Frei geöffnet Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, auch wenn dies Feiertage sind, von 9–6, sowie Donnerstag und Freitag von 7.30 Morgens bis 7.45 Abends und Sonntag von 2–6, Montag und Dienstag von 9–6 gegen 1 M, Kinder unter 16 Jahren 40 Pf (unter 14 Jahren haben sie nur in Begleitung Erwachsener Zutritt). Schirme und Stöcke müssen (unentgeltlich) abgegeben werden, freiwillige Gaben dafür sind nicht üblich. Das Institut veröffentlicht einen illustrirten Jahresbericht („Year Book", der 11. für 1898/9 hat 422 Seiten), sowie ein jährliches Programm („Prospectus"), das genaue Angaben über die Vorlesungen, Vorführungen und den Unterricht enthält (für 1899/1900 181 Seiten). Das Museum als solches gab bis jetzt nur einen Bildercatalog in 2 Auflagen („Catalogue of Paintings" 1898 und 1900) heraus und einen illustrirten Catalog der Goodyearschen Sammlung von Photographien Italienischer Architectur und Sculptur (1896), die auf einer Musealexpedition (1895) aufgenommen worden waren. Andere wissenschaftliche Expeditionen sind beabsichtigt.

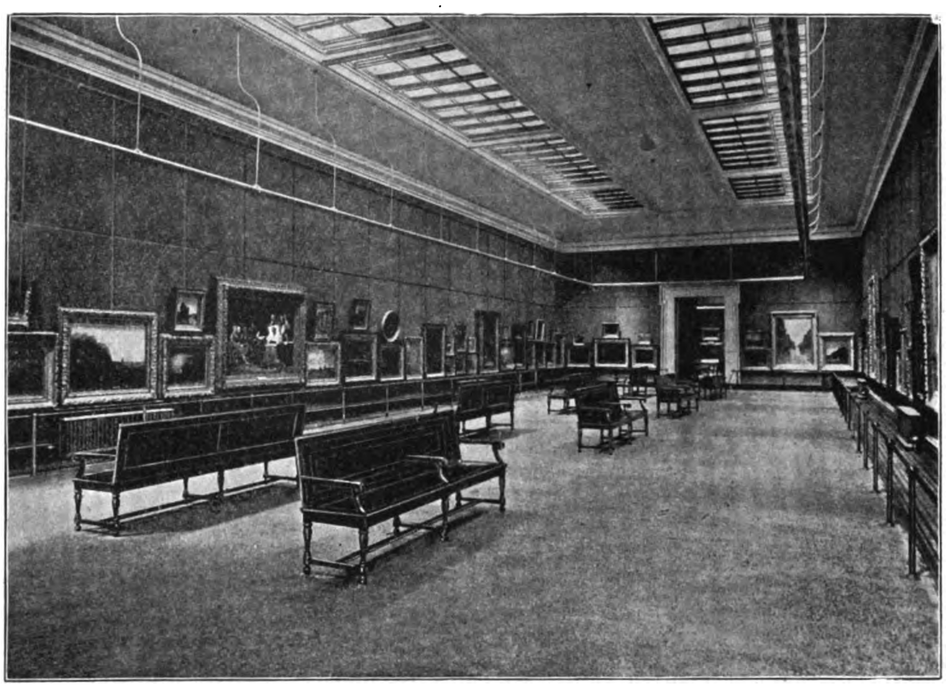
Die Raumvertheilung und die Lichtverhältnisse des bis jetzt stehenden Theiles des Gebäudes sind vortrefflich[13]). Auf innere Ausschmückung der Säle hat man wie im Naturhistorischen Museum in New York so gut wie verzichtet, die Wände und Decken sind einfarbig oder weiss, die Vorräume und das Treppenhaus hellgrau, was auch hier hervorgehoben zu werden verdient, weil die Sammlungen so mancher Museen, wenigstens in Europa, durch ein Zuviel oder die Behandlung der Saaldecoration mehr beeinträchtigt als gehoben werden. Die Betriebsmaschinen für Heizung, Lüftung, Beleuchtung und electrische Kraft stehen im Tiefparterre und erschüttern dadurch gewisse Theile des Gebäudes. Die Röhren der Heisswasserheizung liegen meist unter den Fenstern oder ihnen nahe, ein von der Dampfmaschine getriebener Ventilator presst zugleich durch Oeffnungen in ungefähr $^2/_3$ der Zimmerhöhe erwärmte Luft in alle Räume. Die Lüftung geschieht durch einen electrisch getriebenen Ventilator im Dache, scheint jedoch nicht einwandfrei. Das Problem ist in grossen Gebäuden selten gut gelöst. In der Axe eines hellen geräumigen Treppenhauses (Treppe aus Eisen mit Schieferbelag) führt ein electrisch betriebener Fahrstuhl bis zum Dache, von dem aus man bei der Hochlage des Gebäudes eine schöne Fernsicht geniesst, mit dem Botanischen Garten und dem Prospectpark im Vordergrunde. Das Tiefparterre ist 25 Fuss hoch und enthält Ausstellungs-, Verwaltungs- und Maschinenräume, jedes der drei Stockwerke hat vier Sammlungsäle: einen zu 110 × 38 Fuss, einen zu 42 × 42 und zwei zu 16 × 40; der erste Stock ist 29 Fuss hoch, der zweite 22, der dritte mit Oberlicht 24. Alle können electrisch hell beleuchtet werden. Handfeuerlöscher befinden sich in jedem Stockwerk und im Erdgeschoss ein Wasserschlauch von 150 Fuss Länge.

Im Tiefparterre ist eine besonders an Karten reiche Geographische Sammlung aufgestellt in einer von beiden Längseiten gut beleuchteten ganz einfach ausgestatteten Halle; Wände hellgrün, Decke weiss, Fussboden von dunklem Cemente.

Der erste Stock ist der Sculptur gewidmet; im grossen Saale griechische und römische, von der Nordseite aus mit oberem Seitenlichte vortrefflich beleuchtet, bei geschmackvoller Aufstellung der weissen Abgüsse auf dunkelgrünen Holzsockeln gegen einen hellolivgrünen Hintergrund. Die Decke weiss, die Fensterumrahmungen sehr hell ockerfarben, der Fussboden in grauem Mosaik (wie auch in den anderen Stockwerken). Die Südseite besteht aus einer festen Wand ohne Fenster, an der oben der Parthenonfries angebracht ist. Bequeme Bänke laden zum längeren Verweilen ein. Zu dieser Abtheilung gehört die hervorragende Sammlung italienischer Photographien von Professor Goodyear.

Im 2. Stocke Naturwissenschaften und Prähistorie, mit besonderer Berücksichtigung Amerikas. Der grosse Saal hat, wenn die Sonne von Süden nicht hereinscheint, eine vortreffliche Beleuchtung von beiden Längseiten. Die Schränke stehen rechtwinklig zu den Mauerschäften zwischen den Fenstern, wodurch die beste mögliche Lichtwirkung erzielt wird; Wände rahmfarben, Decke weiss, Fensterumrahmungen ockerfarben[14]).

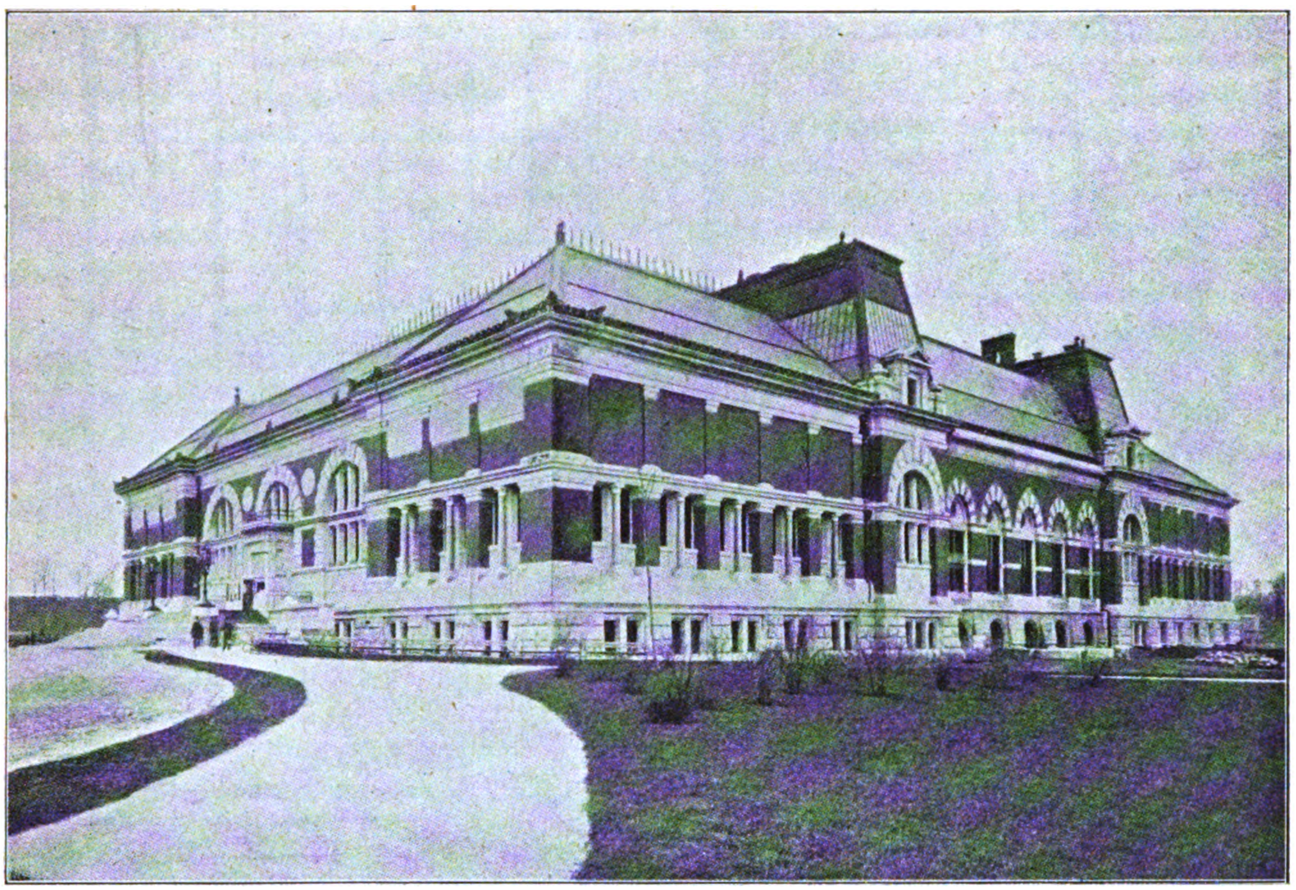
Im dritten Stocke mit Oberlicht die Gemälde, meist vorläufig geliehen, der grosse Saal noch nicht überfüllt und mit bequemen Ruhebänken, die Wände hell pompejanisch roth, die Decke weiss. Man sieht selten einen Bildersaal, in dem die Kunstwerke so ungestört von Nebeneindrücken wirken. Die Sammlung ist für eine amerikanische reich an Landschaften des 17. Jahrhunderts und anderen Werken alter



Figur 11

Meister, wie auch an Bildern der Französischen Schule von 1830. Ich führe in alphabetischer Folge die Namen der Künstler an, die mit hervorragenderen Bildern vertreten sind: Corot (4), Cortese (2), Courbet (3), Cuyp, Daubigny (3), Decamps (3), Diaz (5), Dupré (3), Etty (2), Fyt, Gainsborough (2), Géricault (2), v. Goyen (2), Hals, Hobbema, Lorrain, Marilhat, J. Maris (3), W. Maris (2), Mauve (7), Metsu, Michel (3), v. Mieris, Millet, Morland (3), Pannini (3), Rembrandt, de Reyn, Rosa (3), Rousseau (3), Ryckaert, Stork, J. Vernet (3), Vollon (2), Wilkie, Wilson (3).

Die Sammlungen, so beachtenswerth sie auch bereits sind, dürfen doch nur als Anfang von viel Grösserem angesehen werden. Man möchte wünschen, die Vollendung des ganzen Gebäudes erleben zu können, da es eine ganz hervorragende Leistung zu werden verspricht, und dass gute Sammlungen diesem Museum nicht fehlen werden, dafür wird die Opferwilligkeit der Bürger dieser reichen Stadt schon Sorge tragen.

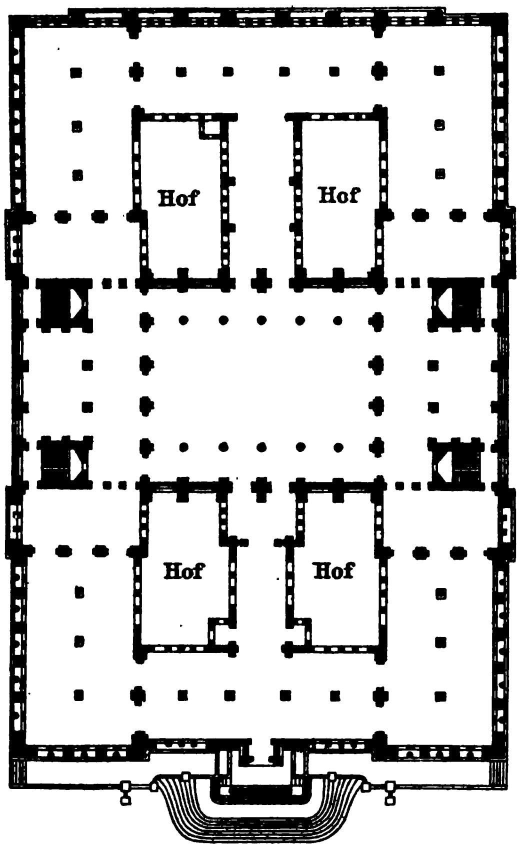


Figur 12

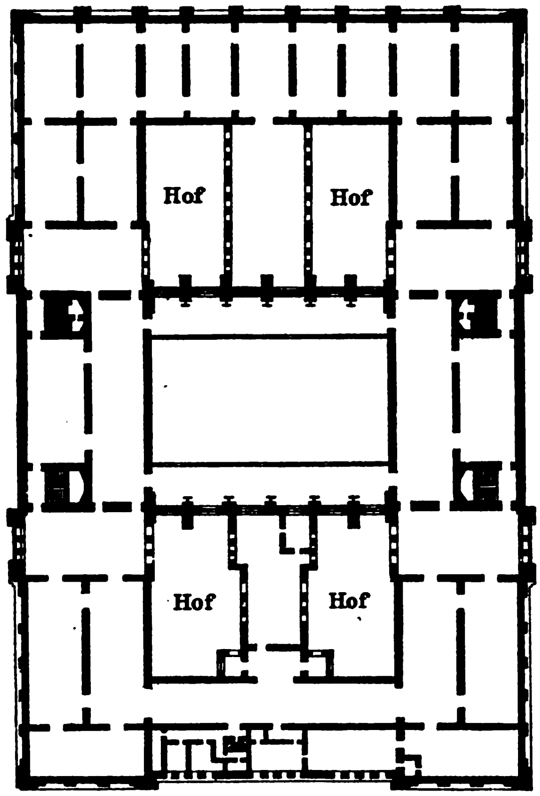
3. Hauptstädtisches Kunstmuseum
(Metropolitan Museum of Art)

Dazu Ansichten des alten Gebäudes (mit zwei Grundrissen), der Centralhalle und des neuen Gebäudes

Ein grosses Museum für Kunst und Kunstgewerbe, und zwar „erstens für alte und moderne Malerei und Sculptur und zweitens für alle Gegenstände, deren Werth in der Anwendung der Schönen Künste auf sie liegt.“ Es sind verschiedene grosse freistehende Gebäude am Centralparke geplant, die zusammen über 18 Acker Land einnehmen sollen, etwa 1 km vom Naturhistorischen Museum entfernt. Bis jetzt ist fertig gestellt, auf abfallendem Terrain und daher zum Theile tiefliegend, ein 345 Fuss langes, 235 Fuss breites, von Hunt dem Aelteren in vier Etappen von 1876 bis 1898 errichtetes Gebäude mit 4 Höfen, Keller, Parterre und einem Stockwerk, aus rothem Backstein mit grauen Graniteinfassungen, was sich besonders im Sommer in dem Grün des Parkes hübsch ausnimmt. Der ältere Theil ist in italienischer Gothik, der neuere in Renaissancestil. Der Haupteingang liegt an einer Schmalseite. Die Kosten beliefen sich auf 2 Mill. M, ferner 250000 M die innere Einrichtung und 375000 M das Krafthaus. Daneben (aber zur Zeit meines Besuches noch nicht fertig) ein imposantes feuersicheres Gebäude aus grauem Sandstein in Renaissancestil der Blüthezeit, 305 Fuss lang, 103 Fuss tief, 88 Fuss hoch, durch einen 107 Fuss langen, 64 Fuss breiten Mittelflügel an der Rückseite mit jenem verbunden. Der Architect des neuen Baues ist der jüngere Hunt. Es kostet 4 Mill. M, ferner 900000 M die innere Einrichtung und das Krafthaus. Den Grund und Boden gab die Stadt, auch trägt sie, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, die Baukosten und einen jährlichen Zuschuss von 400000 M zu den Verwaltungskosten, die etwa 550000 M betragen, davon 360000 M für Gehälter und Löhne. Das Uebrige zahlt die Corporation, die das Museum 1870 gründete, aus den Zinsen ihres Vermögens, das 2.3 Millionen M gross ist, aus Privat-



Figur 13. Hochparterre



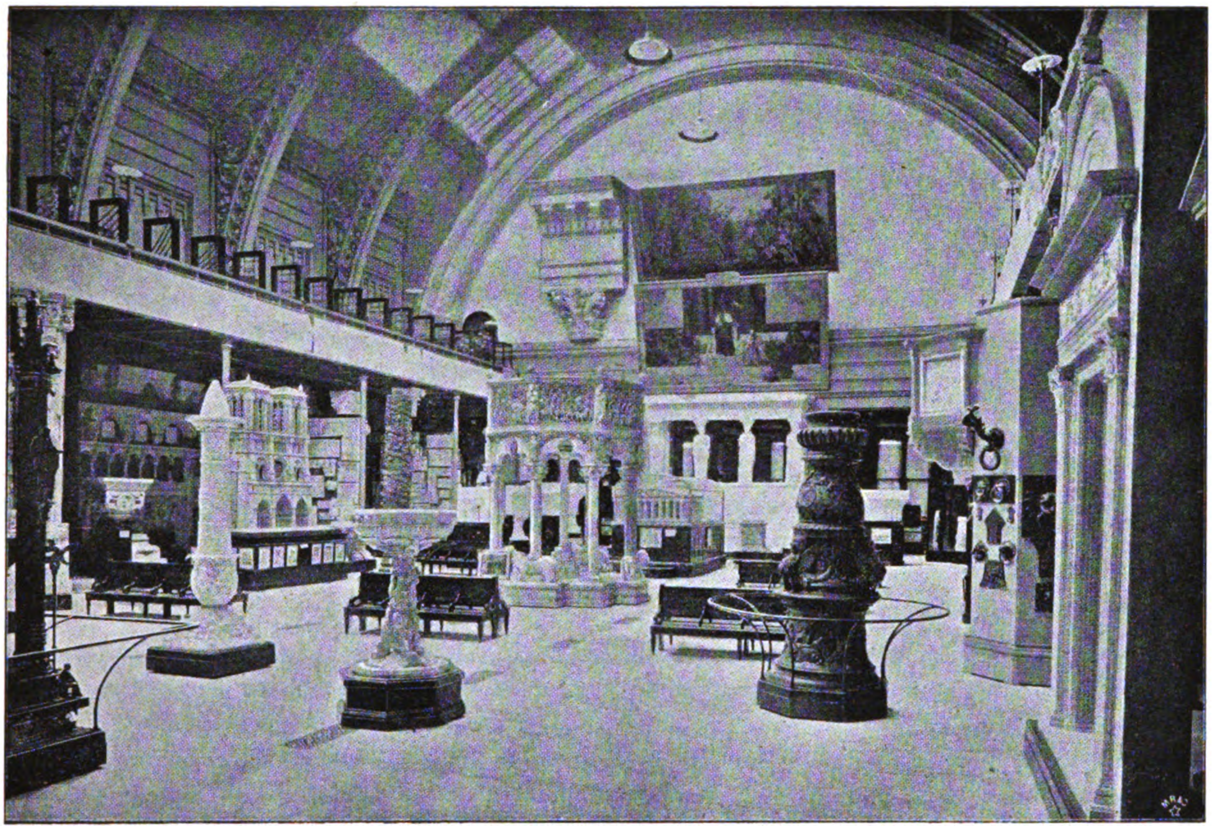
Figur 14. Erster Stock

schenkungen und Eigeneinnahmen, wie Jahresbeiträgen (etwa 80000 M von 2000 Mitgliedern zu je 40 M), Eintrittsgeldern (an 2 Tagen der Woche, 20000 M), Catalogverkauf (12000 M) etc.

Die Sammlungen waren bis 1879 nacheinander in zwei Privathäusern untergebracht. Gönner spendeten und spenden die Mittel zu Ankäufen, und es flossen Schenkungen und Vermächtnisse in so reichem Maasse, dass die zusammen fast $1^1/_2$ ha grossen Räume des jetzigen Museums nach den 20 Jahren ihres Bestehens überfüllt waren. Sie werden nun durch Unterbringung eines Theiles ihres Inhaltes in dem neuen Gebäude entlastet, und soll der grosse Saal des letzteren speciell die Sculpturen aufnehmen. Die Bibliothek hat über 6000 Bände. Der Werth der Sammlungen wird auf über 36 Millionen M geschätzt. Oeffnungzeiten an Wochentagen von 10 bis 6, Montag und Freitag für Nichtmitglieder gegen 1 M, ausserdem an diesen zwei Tagen von 8–10 Abends und Sonntag von 1 bis zum Eintritte der Dunkelheit, an kürzeren Tagen wird vor Sonnenuntergang geschlossen. Kinder unter 7 Jahren haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. Copiren ist nur Montag und Freitag gestattet. Die Besucherzahl war 1899 540000, davon an Sonntagen etwa 200000, es kommen oft Schulen selbst mit 300 Zöglingen und verbringen den ganzen Tag im Museum. Schirme und Stöcke müssen abgegeben werden (unentgeltlich), freiwillige Gaben sind nicht üblich, dagegen wird für deponirte Packete u. dgl. etwas gezahlt.

Eine Reihe (meist undatirter) „Handbücher“ (d. h. Cataloge) ist veröffentlicht, so über die Altcyprischen Terracotten und Gefässe (3654 Nummern)[15], die Altcyprischen Steinsculpturen (1814 Nrn.), die Egyptischen Alterthümer (2206 Nrn.), die Gypsabgüsse und Bronze-Reproductionen (1063 Nrn.), die Handzeichnungen (882 Nrn.), die Gemmen (331 Nrn.), die Metallreproductionen (396 Nrn.), die Asiatischen Siegel-Cylinder (910 Nrn.), einen Theil der Chinesischen Porzellane (1895), sowie ein Catalog alter und neuer Bilder mit 671 Nrn., und einer über Löffel mit 300 Nrn. (1899). Auch erschienen unter den Auspicien des Museums Stiche einiger der hervorragendsten Gemälde und (1885—94) ein Atlas der Cesnola-Sammlung Cyprischer Alterthümer in 300 Tafeln. Jedes Jahr wird ein Bericht ausgegeben, zuletzt der 30. („Annual Report“ für 1899, mit 68 Seiten).

An der Spitze des Museums steht ein Director unter einem Aufsichtsrathe (Trustees) von 30 Mitgliedern mit einem Präsidenten der Corporation, sowie unter neun verschiedenen Comités. Es sind etwa 100 Beamte angestellt, darunter 3 Gelehrte. Nach Eröffnung des neuen Gebäudes wird die Zahl beträchtlich vermehrt werden. Arbeitzeit von 7, 8, 9 oder 10 bis 6 oder Sonnenuntergang, wenn dieser früher ist (mit einer Stunde Mittagpause), ausserdem Abends bei geöffnetem Museum. Von 6–10 patrouilliren 6 Aufseher, von 10–7 Uhr Morgens eine Nachtwache. Ueber 1100 Copisten, Zeichner etc. benutzten die Sammlungen 1899, und im Winter finden jeden Sonnabend von 11 Uhr an Freivorlesungen über Kunst statt, die meist von Frauen besucht werden. Man hält auch Empfangsabende für die Mitglieder ab.



Figur 15

Die Mitte des Gebäudes bildet eine grosse Halle mit Oberlicht und Galerien, in ihren vier Ecken liegen theilweis etwas schmale und steile hölzerne Treppen, die zum ersten Stock und in den Keller führen. In letzterem befinden sich eine Restauration, die Bedürfnissanstalten u. dgl. m. In den Sälen des Parterre sind die Fenster so hoch angebracht, dass an den Wänden darunter Schränke stehen können, was gut wirkt, jedoch der Spiegelungen und der zu geringen Belichtung wegen nicht überall zweckentsprechend erscheint. Der Fussboden ist aus weissem Marmor. Der 2. Stock hat fast ausschliesslich, wenn auch nicht überall hinreichendes Oberlicht, was in den Bildersälen noch dazu durch das Spiegelglas, womit alle Gemälde bedeckt sind, beeinträchtigt wird. Der Fussboden ist Parquet, in den Bildersälen liegt darunter eine 1 Fuss dicke Cementschicht zum Schutze gegen Feuer. Im Sommer erschien die Ventilation ungenügend. Abends können alle Räume electrisch beleuchtet werden. Dampfheizung. Die Kraftanlage befindet sich in einem Gebäude für sich.

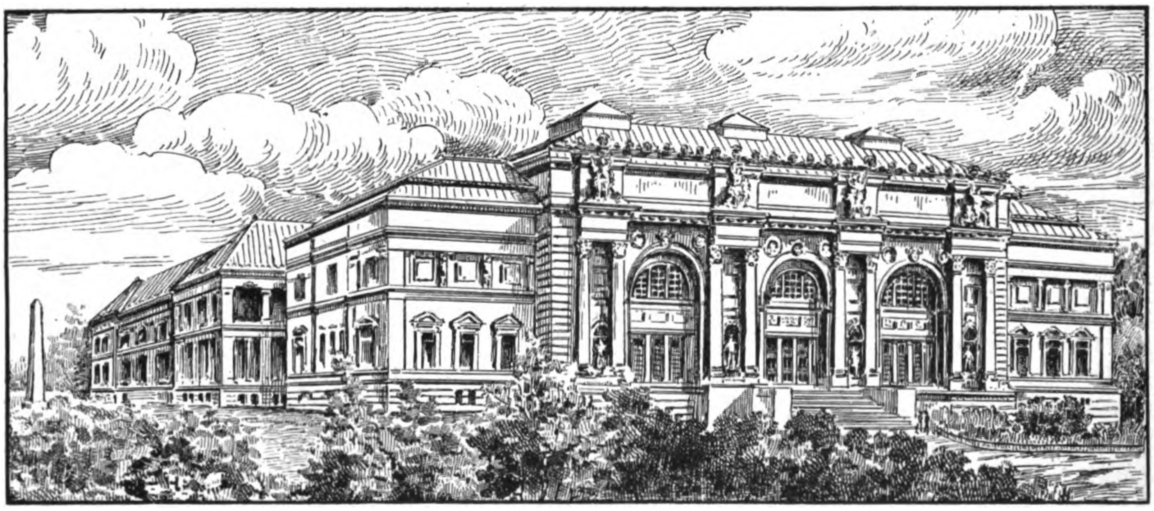
In der Mittelhalle ist eine Abguss- und Modellsammlung Antiker und Mittelalterlicher Architectur aufgestellt, darunter in grossen Maasstäben Pantheon, Parthenon, Tempel von Karnak, Notre Dame (dies Modell kostete 80000 M), Knochenhauer Amtshaus in Hildesheim und vieles Andere, meist einzelne Theile in Naturgrösse daneben, sowie überall Photographien des Ganzen. In den anderen Parterresälen

sind von besonderer Bedeutung die Cyprischen Ausgrabungen, die den Orientalischen Einfluss auf die Griechisch-Römische Kunst in Gefässen, Terracotten, Gläsern, grossen Steinsculpturen, Bronzen etc. darthun; diese in grösster Vollständigkeit erhaltene Provinzial Sammlung zeigt in Serien die Uebergänge vom Prähistorischen seit 1200 v. Chr. und früher bis in die Römische und Christliche Zeit des 5. Jahrhunderts hinein und ist daher sehr lehrreich. Sie hat 250000 M gekostet. Ebenso ist die kostbare Sammlung von Gläsern aus den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart hervorzuheben.

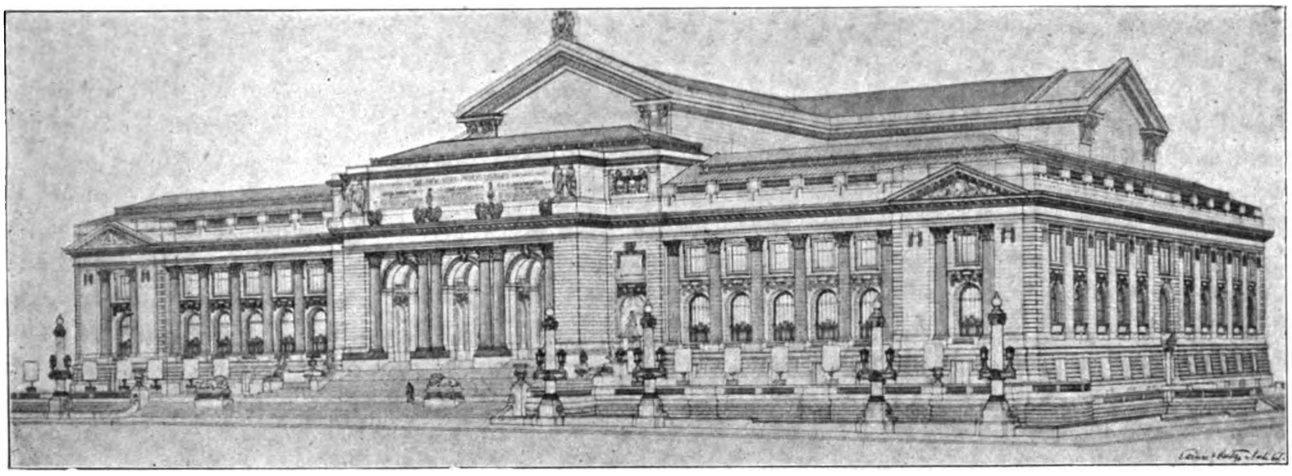
Im 1. Stocke fesselt vor Allem der moderne Theil der Gemäldegalerie, eine gleichwerthige Sammlung findet sich in Europa nicht. Es seien nur folgende Namen genannt: beide Achenbach, Bastien-Lepage, Benjamin-Constant, Rosa Bonheur („Pferdemarkt" — wurde dem Museum geschenkt und hat 244000 M gekostet — u. a.), Bonnat, Bouguereau, Breton, Cabanel, Corot, Courbet, Couture, Defregger, Detaille („Vertheidigung von Champigny" u. a.), Diaz, Gainsborough, Gallait, Gérôme, Hébert, Henner, Isabey, Israels, beide Kaulbach, Knaus, Leighton, Makart, Manet, Max, Meissonier („Friedland 1807" — wurde dem Museum geschenkt und hat 275000 M gekostet — u. a.), Menzel, Millet, Munkacsy, Piloty, Reynolds, Richter, Sargent, Scheffer, Stevens, Troyon, Turner, H. Vernet, Villegas, Voltz. — Die Aufstellung der ganzen Galerie nach Schulen konnte nicht stattfinden, da testamentarischen Bestimmungen gemäss einzelne Sammlungen als solche zusammen bleiben müssen. Man hält sehr richtig „die systematische Aufstellung solcher Sammlungen nicht für wichtiger als ihre Erwerbung". Es werden auch oft gleichzeitig grosse Capitalien zu ihrer Erhaltung vermacht. Aus anderen Sälen des 1. Stockes seien noch namhaft gemacht die grosse Sammlung von Musikinstrumenten aller Völker und Zeiten (über die ein reich illustrirtes Werk von M. E. und W. A. Brown 1888 erschienen ist), die Keramische Sammlung, besonders die von China und Japan, sowie der Cyprische Goldschmuck in einem Saale, der nur Kostbarkeiten aller Art enthält.

Eine practische Einrichtung, die es ermöglicht eine Serie von Bänden mit Photographien durchzublättern, ohne sie Beschädigungen auszusetzen, möge erwähnt sein. Die Bücher liegen in Glaspulten, und man greift durch eine vorn angebrachte Oeffnung, die sich mittelst eines Schiebers schliessen lässt, hinein, wenn man die einzelnen Blätter umwenden will. Ein Catalog der betreffenden Photographien-Sammlung ist in der gleichen Weise benutzbar.

Die Reichhaltigkeit dieses Museums — ich habe nur Einiges hervorgehoben — ist trotz seiner Jugend eine sehr grosse und die Weiterentwicklung wird noch glorreicher sein, denn immer mehr Kunstgegenstände wandern aus der Alten Welt in die Neue, so dass bei dem Studium der Kunstgeschichte Europas und Asiens die Sammlungen der Vereinigten Staaten künftig nicht mehr übersehen werden dürfen[16]).



Figur 16



Figur 17

4. New Yorker Oeffentliche Bibliothek

(New York Public Library Astor, Lenox and Tilden Foundations)

Dazu Ansicht des geplanten Gebäudes und vier Grundrisse

Diese Bibliothek entstand 1895 aus der Verschmelzung der 1849 gegründeten (1854 eröffneten) Astor Library und der 1870 gegründeten (1878 eröffneten) Lenox Library mit dem Tilden Vermächtniss aus dem Jahr 1887 von 8.5 Millionen M und 20000 Bänden für eine Oeffentliche Bibliothek. Nach Plänen von Carrère und Hastings errichtet man jetzt in bester Gegend der Stadt (5. Avenue) einen monumentalen Prachtbau, der in etwa 4 Jahren fertig gestellt sein soll und dessen Kosten mit 8 Millionen M von der Stadt, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, bestritten werden. 2 Millionen M wurden 1899 als erste Rate dafür flüssig gemacht. Da die genannten zwei Bibliotheken als solche bald verschwinden werden, so genügen wenige Bemerkungen über sie.

Die Astor auf dem Lafayetteplatze nahe dem belebtesten Theile der Hauptstrasse (Broadway) in einem zwei-, im Mitteltracte dreistöckigen, 200 Fuss langen, 100 Fuss tiefen Gebäude romanesken Stiles aus rothem Backstein, in 3 Etappen von 1853–1881 erbaut, wird aus den 7 Millionen M betragenden Vermächtnissen und Spenden der Familie dieses Namens erhalten. Die Tilden Bibliothek ist ebenfalls hier aufgestellt. Bestand etwa 350000 Bände, der Mehrzahl nach allgemeineren Inhalts, und 100000 Broschüren, daneben Incunabeln, Manuscripte und Autographen. Als Besonderheit ist erwähnenswerth, dass die Bücher, nach Fächern geordnet, dem engeren Publicum unter Bürgschaft auch an ihren Standorten auf den Regalen zugänglich sind; jetzt ist jedoch Alles so überfüllt, dass diese Bestimmung beschränkt oder aufgehoben werden musste. Es sei ferner bemerkt, dass die neuesten Anschaffungen auf einem Bücherborte zusammen stehen und Lesern ohne Weiteres zugänglich sind. Mobiliar von Holz. Zum Schutze gegen Feuer dienen nur einige eiserne Thürabschlüsse und Extinctoren. Geöffnet täglich, ausser an Sonn- und Feiertagen, von 9–6, mit Dunkelwerden bei electrischer Beleuchtung. Kinder unter 15 Jahren haben in Begleitung Erwachsener Zutritt. Schirme und Stöcke sind (unentgeltlich) abzugeben, Trinkgelder nicht üblich. Die Bücher können nur in der Bibliothek selbst eingesehen werden. Es sind 219 Sitzplätze vorhanden, ein gewisser Theil eines der 3 grossen Lesesäle ist für Frauen reservirt. Vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899

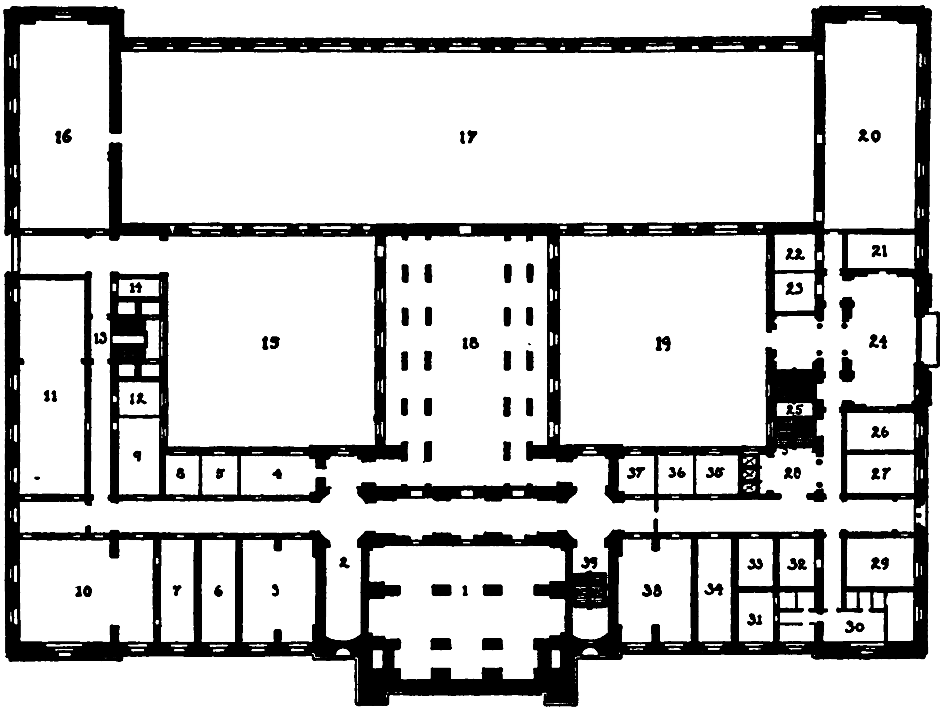
wurden von 85000 Lesern (247 im Durchschnitte täglich) 358000 Bände benutzt, abgesehen von der 4500 Bände starken Handbibliothek, die in den Leseräumen Jedem ohne Weiteres zugänglich ist (im genannten Jahre kamen davon nur 4 Bände abhanden). Es sind etwa 100 Personen angestellt. Veröffentlicht wurden einige Jahresberichte und 8 Catalogbände mit einem Supplement, 1861–1888, aber nur bis 1880 reichend, sowie einige Indices und Listen.

Die Lenox Bibliothek liegt frei in bester Gegend der Stadt gegenüber dem Centralparke (5. Avenue). Sie enthält auch Sammlungen anderer Art. Zweistöckig, feuersicher, in weissem Sandsteine mit zwei rechtwinklig vorspringenden einstöckigen Flügeln, bis auf den grossen gangartigen Windfang vor dem Eingange, vornehm aussen und innen, im Stile der École des Beaux Arts, die bekanntlich zum Besten der neueren Pariser Architectur zählt. Büchergestelle von Eisen. Bestand 150000 Bände, insbesondere Americana, Bibeln (10000 Bände), Shakespeare und Musicalien, ausserdem etwa 75000 Broschüren, 600 Bände Manuscripte, 600 Bände Incunabeln, 50000 Briefe, 4000 Karten, etc. Es wird Nichts verliehen. 25 Angestellte. Besuchzeiten etc. wie in der Astor, mit Dunkelwerden ebenfalls bei electrischer Beleuchtung zugänglich. Es sind 108 Sitzplätze vorhanden. 1898/9 wurden von 26000 Lesern (84 im Durchschnitte täglich) 68000 Bände benutzt, abgesehen vom Gebrauche der 5000 Bände grossen Handbibliothek in 2 Lesesälen (nur 2 Bücher kamen davon weg, 25 wurden in beiden Bibliotheken zusammen beraubt).

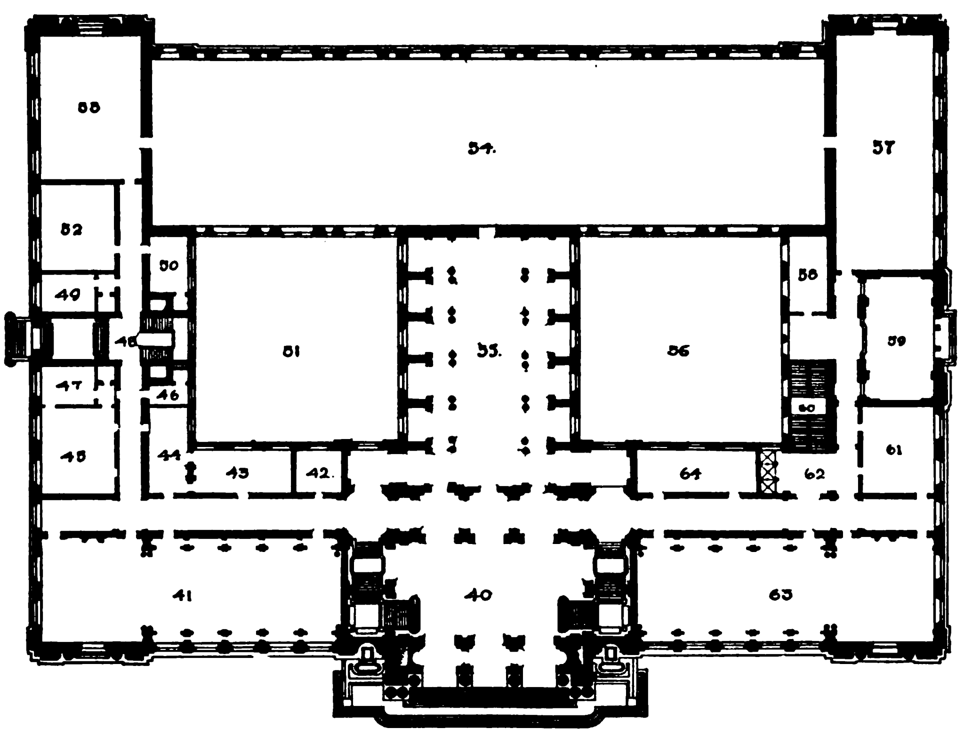
Im ersten Stock eine Galerie von 400 meist modernen Bildern, darunter Werke von Becker, Bierstadt, Rosa Bonheur, Bouguereau, Brožik, Constable, Copley, Corot, Delaroche, Detaille, Diaz, Gainsborough, Gérôme, Hübner, Huntington, Inness, Knaus, beide Koekkoek, Landseer, Leslie, Lessing, Madrazo, Meissonier, Munkácsy, Pine, Reynolds, Schreyer, Stuart, Troyon, Turner, Verboekhoven, H. Vernet, Vibert, Wilkie. Ferner eine kleine Sculpturen- und eine Kupferstichsammlung. Endlich Mineralien, Keramik, Glas etc., in Holzschränken. Besucherzahl des Museums 34000[17]).

Die Lenox Bibliothek publicirte oder druckte von 1879 bis 1893 sieben „Contributions to a Catalogue" folgenden Inhalts: The Hulsius collections of voyages, the Jesuit relations, the voyages of Thévenot, the Bunyan, Shakespeare, Milton and Walton collections; ferner: The letter of Columbus on the discovery of America (1892), sowie Cataloge der Bilder der Lenox und der Stuart Sammlung, und 12 „Short title" Listen.

Die neue Bibliothek, die die genannten und das Lenox Museum umfasst und schon seit 1896 als solche administrirt wird, leitet ein Director unter einem Aufsichtsrathe von 21 Mitgliedern (Trustees) mit einem Präsidenten an der Spitze, sowie unter 5 Comités, bei formeller Controlle durch die Universität des Staates New York in Albany (siehe unter „Albany"). Alles folgende gilt für die Astor, Lenox und Tilden Bibliothek zusammen. Die New York Public Library wird durch eine grosse Abtheilung zum Verleihen ausser dem Hause, der sich alle Städtischen Oeffentlichen Leihbibliotheken angliedern sollen, vermehrt werden. New York entbehrte schon zu lange eine derartige Centralbibliothek. Der jetzige zugängliche Bestand ist über 600000 Bände und Broschüren, an 75000 sind noch nicht aufgestellt[18]). 1899 benutzten über 115000 Leser mehr als 500000 Bände, abgesehen von der Handbibliothek, im Durchschnitte 347 Leser täglich. Im genannten Jahre war der aussergewöhnlich grosse Zugang von fast 165000 Bänden und Broschüren zu verzeichnen, der jährliche Durchschnittszuwachs wird jetzt auf über fünfzig Tausend geschätzt. 3925 Periodica gehen ein, davon 1207 amerikanische und 909 deutsche, 819 waren geschenkt. 148000 Zeitschriftenhefte wurden im letzten Jahre benutzt, d. i. über 500 im täglichen Durchschnitte. Der jährliche Eingang beträgt 6400 Nummern, darunter 48 tägliche Blätter, 543 wöchentliche, 1075 monatliche und 580 jährliche; alle diese werden gekauft. 1899 sind über 91000 Bände und Broschüren auf 225000 Zetteln catalogisirt worden. Der Jedem zugängliche Catalog der Lesesäle enthält bis jetzt 600000 Zettel mit Einträgen nach Autoren und Sachen, in einer alphabetischen Folge. Erst für die Hälfte der Bibliothek ist ein Autoren- und Sachverzeichniss vorhanden, für 200000 Bände und Broschüren nur eins der Autoren, 50000 sind noch uncatalogisirt. Das Catalogsystem ist neu und wird später veröffentlicht werden. Speciell sammelt man jetzt officielle Publicationen der Regierungen und Oeffentlichen Verwaltungen aller Länder, sowie Alles über Vereinsthätigkeiten. Ein monatliches „Bulletin",



Figur 18. Tiefparterre



Figur 19. Hochparterre

1 Vorräthe, 2 Telephon, 3 Restaurant, 4 Werkstätte, 5 Vorräthe, 6 Restaurant, 7 Buchbindervorräthe, 8 Abort, 9 Vorräthe, 10 Binderei, 11 Druckerei, 12 Abort, 13 Treppen, 14 Wächter, 15 Offener Hof, 16 Packerei, 17 Bibliothek, 18 Maschinen, 19 Buchausgabe, 20 Patente, 21 Fahrräder, 22 u. 23 Garderobe, 24 Eingangshalle, 25 Treppen, 26 Garderobe, 27 Extrazimmer, 28 Aufzüge, 29 u. 30 Portier, 31-34 Vorräthe, 35 Scheuerfrauen, 36-38 Vorräthe, 39 Treppen; 40 Eingangshalle, 41 Kinderzimmer, 42 Extrazimmer, 43 u. 44 Empfangsräume, 45 u. 47 Verwaltungsdirector, 46 Telephon, 48 Treppen, 49, 50 u. 52 Extrazimmer, 51 Offener Hof, 53 Empfangzimmer, 54 Bibliothek, 55 Ausstellungsraum, 56 Oberer Raum der Buchausgabe, 57 Zeitungen, 58 Extrazimmer, 59 Eingangshalle, 60 Treppen, 61 Lesezimmer, 62 Aufzüge, 63 Journale, 64 Blindenbibliothek

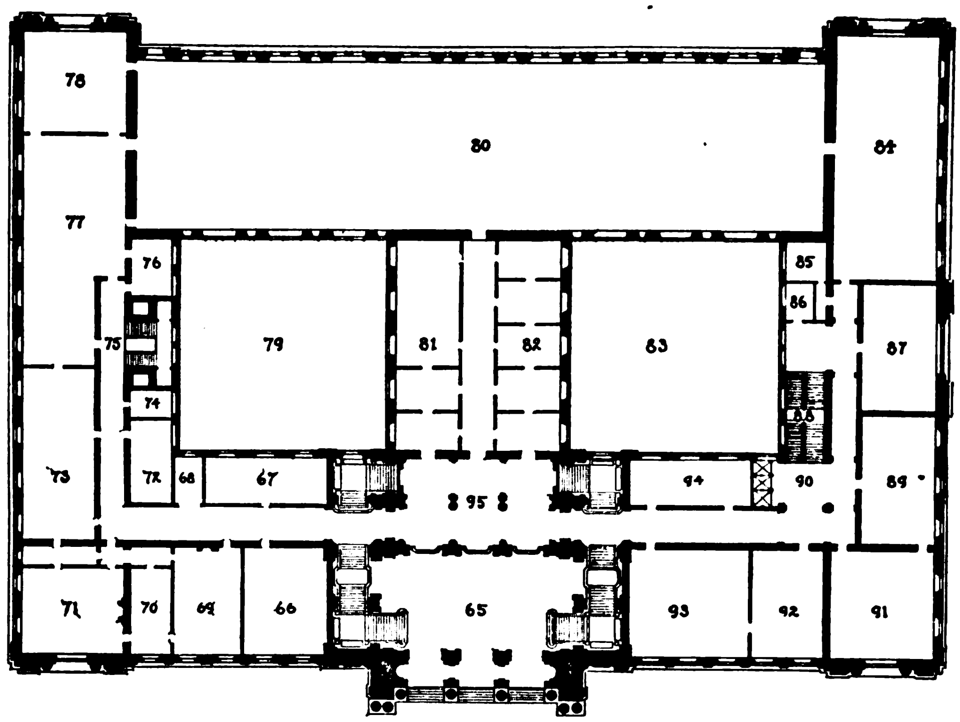
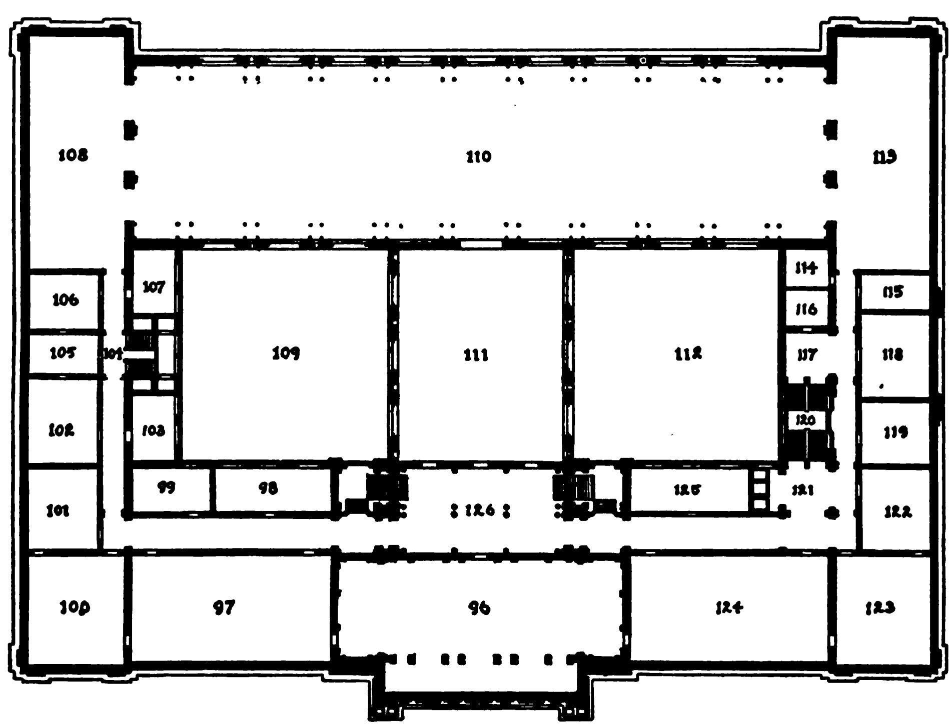


Fig. 20. 1. Stock



Figur 21. 2. Stock

65 Oberer Raum der Eingangshalle, 66 Hörsaal, 67 Speciallesezimmer, 68 Extrazimmer, 69 Directionsrath, 70 u. 71 Director, 72 u. 74 Extrazimmer, 73 Classificirung, 75 Treppen, 76 Extrazimmer, 77 Catalogisirung, 78 Neueingänge, 79 Offener Hof, 80 Bibliothek, 81 Bibeln, 82 Speciallesezimmer, 83 Offener Hof, 84 Gesetze und Verordnungen, 85 u. 86 Aborte, 87 Speciallesezimmer, 88 Treppen, 89 Musicalien, 90 Aufzüge, 91 Karten, 92-94 Speciallesezimmer, 95 Galerie; 96 Stuartsche Sammlung, 97 Sammlungen, 98 Speciallesezimmer, 99 Abort, 100 u. 101 Sammlungen, 102 Manuscripte, 103 Extrazimmer, 104 Treppen, 105 u. 106 Manuscripte, 107 Extrazimmer, 108 Lesezimmer, 109 Offener Hof, 110, 111 u. 113 Lesezimmer, 112 Offener Hof, 114 Extrazimmer, 115 Photographisches Atelier, 116 Abort, 117 Treppenausgang, 118 u. 119 Speciallesezimmer, 120 Treppen, 121 Aufzüge, 122-124 Gemäldegalerie, 125 Speciallesezimmer, 126 Halle.

dessen 4. Band im Erscheinen, und das jährlich an 500 Seiten stark ist, giebt Rechenschaft über die Vorgänge an der Bibliothek, führt monatlich die hauptsächlichsten Erwerbungen auf, enthält Bibliographien, den Abdruck von Documenten und Briefen u. dgl. m. Neuerdings (1900) wurde ein „Hand Book to the New York Public Library" von 64 Seiten publicirt. Es findet endlich auch ein ziemlich ausgiebiger Unterricht in Bibliothekskunde statt.

Bei so umfassendem Programme, so weit gesteckten Zielen und dem Zuge der Amerikaner ins Grosse versteht es sich von selbst, dass das neue Gebäude in entsprechendem Maasstabe geplant ist. Es wird etwa 350 Fuss lang, 250 tief, vorn 68, hinten 98 Fuss hoch (d. i. die ungefähre Grösse des deutschen Reichstagsgebäudes), mit zwei offenen Höfen von je 81 Quadratfuss, und besteht aus Tief-, Hochparterre und 2 Stockwerken, die durch Fahrstühle und Treppen mit einander verbunden sind. Alles durchweg feuersicher. Diese Bibliothek wird sich von vielen anderen dadurch unterscheiden, dass der Hauptlesesaal nicht central liegt in einer hohen, viel Raum beanspruchenden Halle, wie meist üblich, sondern an der Rückseite des obersten Stockes, in mehreren Abtheilungen fast die ganze Länge des Gebäudes einnehmend[19]), sowie ferner dadurch, dass sich die eisernen, 7 Etagen hohen Büchergestelle unter diesem Hauptlesesaale befinden, im Tiefparterre beginnend; sie sind 270 Fuss lang, 72 Fuss tief und zusammen 53 Fuss hoch, was für $1\frac{1}{4}$ Million Bände Platz giebt, während sonst noch eine Viertel Million untergebracht werden kann. In der Mitte der Hauptleseräume ist die Buchausgabe für diese, mit den darunter liegenden Regalen durch Buchfahrstühle verbunden. Die Räume für das Ausleihen der Bücher ausser dem Hause liegen in einem der Höfe, im Tief- und Hochparterre. Eine mögliche Erweiterung der Bibliothek bis für 5 Millionen Bände bietet der dahinter liegende Park. Im Hauptlesesaale werden etwa 800 Sitze vorhanden sein, ausserdem etwa 6 Specialstudienräume im 2. Stock und Plätze in den Specialbibliotheken (Regierungs-Publicationen, Orientalia, Sociologie und Nationalöconomie, Mathematik, Physik, Chemie, Karten, Musicalien, Bibeln); ferner ein Lesezimmer für Kinder, ein Zeitschriften- und Zeitungen-Zimmer im 1. Stocke. Die ganze Manuscript-Abtheilung wird wieder in sich ein feuersicherer Raum. Die Kraftanlage kommt ausserhalb des Gebäudes zu stehen. Das Uebrige ergeben die Grundpläne.

Das Vermögen der vereinigten Bibliotheken an Grund und Boden, Gebäuden und Büchern beträgt $14\frac{1}{2}$ Millionen M, ausserdem zinsentragend 12 Millionen mit $\frac{1}{2}$ Million M, wovon $\frac{7}{8}$ für die Administration aufgehen. Nach Fertigstellung des neuen Gebäudes wird es aber für Verwaltungzwecke von der Stadt hinreichend dotirt werden.

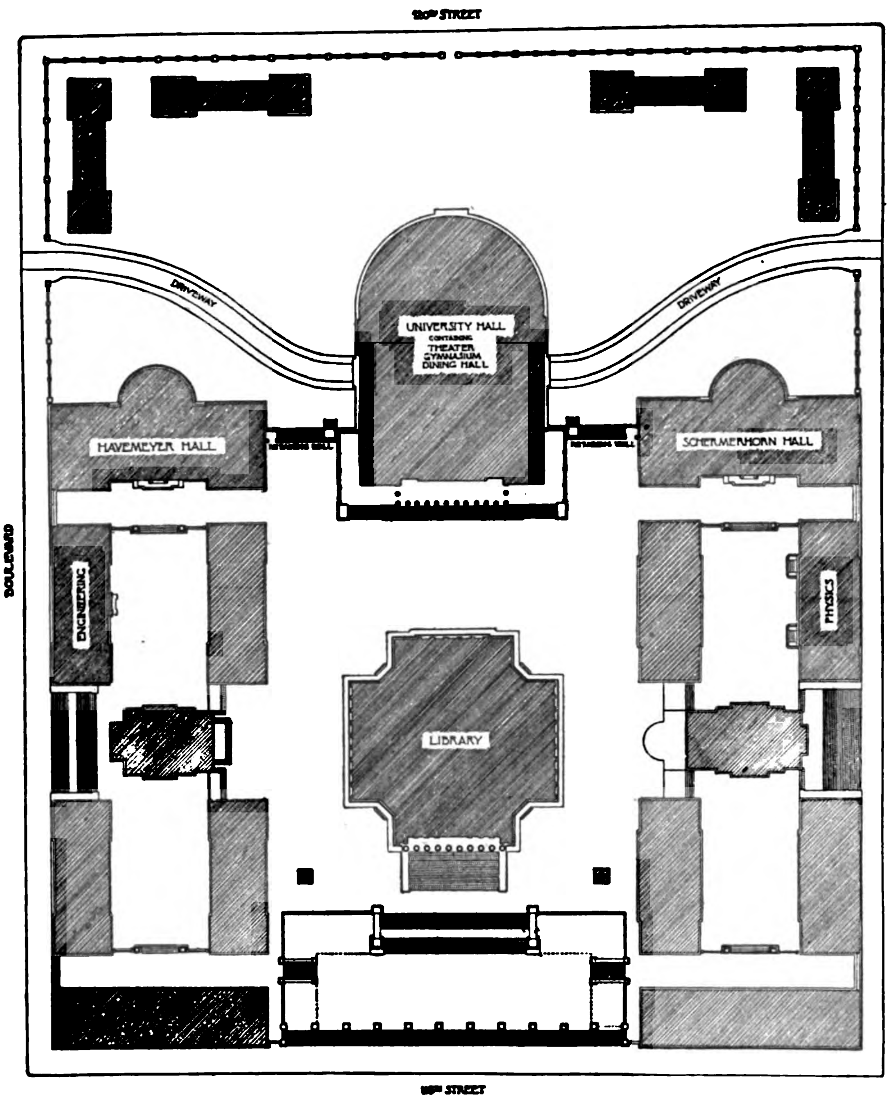
Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die New York Public Library unter der Administration eines John S. Billings, der seit 1896 ihr Director ist, ein Musterinstitut und, bei der Opferfreudigkeit der reichen New Yorker, mit der Zeit eine ganz hervorragende Zierde der grossen Stadt werden wird.

5. Columbia Universität in New York
(Columbia University in the City of New York)

Dazu Plan der Universität, Ansicht der Bibliothek, Grundriss ihres Hochparterres und Inneres einiger Seminarräume mit Grundriss

Die Gründung als King's College mit königlichem Patente von Georg II reicht bis 1754, also bis vor die 1776 erfolgte Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zurück, die Universität repräsentirt somit eine der ältesten Organisationen New Yorks. 1897 erfolgte ihre Verlegung nach der Morningside-Höhe im nördlichen Theile der Stadt zwischen der 116. und 120. Strasse und der 10. und 11. Avenue, die Medicinische Facultät (College of Physicians and Surgeons, 1807 gegründet), die 1891 einverleibt worden war, verblieb jedoch in ihren drei Häusern drei englische Meilen entfernt in der 59. Strasse; sie hatte hier erst 1887 neue, fast ganz von der Familie Vanderbilt für 10 Millionen M gestiftete musterhafte Gebäude und Einrichtungen erhalten, darunter einen Anatomischen Präpariersaal für 400 Studenten, ein Muster seiner Art. Ich behandle hier nur die neue Universität, die aus einem Gusse nach reiflich überlegtem Plan errichtet ist und neben vielem Vorzüglichen bereits jetzt, vor der Vollendung, zwei Sehenswürdigkeiten ersten Ranges aufweist: Das Kraftwerk und die Bibliothek. Die Universität steht seit ihrer Gründung als King's College vor fast 150 Jahren nunmehr an ihrem dritten Orte (die Medicinische Facultät an ihrem sechsten), welcher häufige Wechsel auf den ersten Blick als Nachtheil erscheinen könnte, sich aber thatsächlich als ein grosser Vortheil erwiesen hat, indem man, durch das Wachsthum der Stadt immer weiter hinausgedrängt, am neuen Orte die neuen Gebäude stets wieder den veränderten Zeitbedürfnissen anpassen konnte, während anderswo solche Neubauten meist nur nach sehr langen Zeiträumen zu erringen sind.

Die Universität liegt isolirt auf einer kleinen Anhöhe, wo sie voraussichtlich den Ansprüchen der nächsten Generationen genügen und auch bei engerer Bebauung der nahen Stadttheile noch eine ziemlich freie Lage behalten, sowie vom Handel und Wandel nicht direct berührt werden wird. Es ist historischer Boden, auf dem 1776 im Revolutionskriege gegen England eine Schlacht geschlagen worden ist, auch 1812 in dem Streite gegen Frankreich und England waren hier Befestigungen angelegt. Seit 1825 stand eine Irrenanstalt an der Stelle. 1892 wurden von der Universität auf diesem Felsenhügel für einen Neubau $16^1/_2$ Acker um 8.4 Millionen M erworben. Das Terrain ermöglichte die Schaffung eines Plateaus von 750×575 Fuss, d. i. etwas mehr als drei Fünftel des ganzen Grundes, 150 Fuss über dem nahen Hudson und 25 Fuss über den Strassenzügen, an Grösse etwa dem Dresdner Zwinger mit seinen äusseren Anlagen gleich, also nicht gar so gross und kleiner als z. B. der Platz des 3 km entfernten Museums für Naturgeschichte. 1893 kaufte die Universität auf der Chicagoer Weltausstellung für 14000 M die vom Preussischen Kultusministerium dorthin gesandten Universitätspläne (die jetzt in der Architectur-Abtheilung der Bibliothek an den Wänden hängen) und 1894 nahm sie das von den Architecten McKim, Mead und White ausgearbeitete Bebauungsproject, die Gebäude im Italienischen Renaissancestil, an. Danach liegen rechts und links um die Bibliothek 14 Einzelhäuser in 4 Gruppen, ebenso viele Höfe umschliessend, hinter ihr die Aula (University Hall) mit einem Längsdurchmesser von 300 Fuss, darin ein Theater (für 2500 Personen), ein Refectorium (für 600 Personen), das Gymnasium (dieser Ausdruck im antiken Sinne zu verstehen) und das Kraftwerk der ganzen Universität. Ein schönes Modell der Aula ist im 3 km entfernten Städtischen Kunstmuseum aufgestellt; sie liegt nur vorn auf dem Plateau selbst, während ihre Hauptmasse auf dem 38 Fuss schroff abfallenden hinteren Theile des Terrains errichtet wird und daher hier die imposante Höhe von 136 Fuss erreichen kann, während sie vorn 69 Fuss hoch wird. Diese tiefer liegenden Parthien des Grundstückes sind parkartig mit alten Bäumen bestanden und sollen als Abschluss 4 Dormitorien (Studenten-Wohnhäuser) erhalten [20]). Die Einzelgebäude sind vom Sockelansatze 69 Fuss hoch und die äusseren haben 4 hoch- und 2 tiefliegende Stockwerke, was das abfallende Terrain ermöglichte.



Figur 22. (Die mit Namen versehenen Gebäude sind ausgeführt)

Ausgeführt sind 4 der grossen äusseren Einzelgebäude für Hörsäle, Laboratorien und Sammlungen, dann die Bibliothek, und von der Aula das Kraftwerk und das Gymnasium mit den Bädern. Fundament, Treppen, Balustraden u. dgl. aus Granit, Bibliothek aus weissem Sandstein, alles Andere rother Ziegelbau mit Sandstein; Wege mit rothen Ziegeln belegt. Der Gesammteindruck wirkt ebenso gross wie schön, dazu im Sommer das Grün hoher Bäume und der Rasenflächen freundlich. Alles durchweg feuersicher, Gerüst aus Eisen, Böden, Wände, Dächer aus Hohlziegeln, Treppen aus Stein oder Eisen und Stein; die eisernen Stützsäulen stecken in Eisenblechhülsen, die mit losem Asbest ausgefüllt sind. Thüren und Fensterrahmen von Holz, Fenster von Spiegelglas. Alles nach dem ausgesprochenen Principe, dass das Beste nicht zu gut und schliesslich das Billigste sei.

Die bis jetzt errichteten Häuser kosteten 17 Millionen M [21]), die noch zu bauenden erfordern 22 Millionen [22]); die Gesammtanlage der Universität wird auf 60 Millionen M zu stehen kommen und dann für 6000 Studenten mit 600 Lehrern genügen. Schon heute sieht man die Gebäudecomplexe inmitten schön gepflegter Parks auf hohem Ufer des Hudson in herrlicher Lage: Columbia Universität, Kunst Akademie, Grants Mausoleum, St. Lucas Hospital und Johannes Cathedrale, als die künftige „Akropolis der Neuen Welt“ an.

Die Columbia Universität ist ausschliesslich Stiftungs-Hochschule und hat trotz der erwähnten staatlichen Autorisation bei ihrer Gründung niemals einen Regierungzuschuss erhalten. Dass so bedeutende

Mittel für eine Universität gänzlich auf privatem Weg aufgebracht werden, ist characteristisch amerikanisch und ein Beweis für die sociale Berechtigung des dortigen sprichwörtlichen Reichthums. In Amerika wird man den Pflichten des Besitzes gerecht[23]). Columbia ist von selbst gewählten Vertrauenspersonen privatim verwaltet und nur im Princip einer formellen Aufsicht der Universität des Staates New York in Albany (s. unten) unterworfen. Jetzt geniesst sie an laufenden jährlichen Einnahmen die Capitalzinsen von 48 Millionen M mit 1.6 Mill. M und Schulgelder in Höhe von 1.5 Mill. M; ihre laufenden Ausgaben betrugen im letzten Jahre 3.35 Mill. M[24]), ein solches Deficit von 250000 M ist aber von keinem Belange, da sich immer Personen finden, die es gut machen. Ebensowenig ist eine momentane Schuldenlast von 12 Millionen M sehr drückend, da sie bald getilgt sein dürfte. So spendeten z. B. im letzten Jahr eine Reihe von Gönnern zusammen 300000 M nur für laufende Ausgaben und 2 Millionen M Stiftungsgelder, abgesehen von einem Hospital im Werthe von über 2 Millionen M nebst einem Stiftungscapitale von 1.5 Mill. M. Die laufenden jährlichen Ausgaben der Universität Berlin betragen 3 Millionen M, die von Leipzig 2.5 Mill. M, von denen die Königliche Sächsische Regierung 2 Millionen M zuschiesst. Die Einwohnerzahl der Stadt New York ist ungefähr gleich der des Königreichs Sachsen mit nahe 4 Millionen. Leipzig hat 3500 Studenten, die Columbia Universität an 4000, wovon jedoch nur etwa 2000 unseren Studenten entsprechen. Dies sei nur nebenbei bemerkt, ohne die beiden Universitäten parallelisiren zu wollen.

Die amerikanischen Universitäten sind ausserordentlich verschiedener Art, unseren 21 deutschen entsprechen etwa 12–15, und auch diese lassen sich nicht ohne Weiteres vergleichen, da sie mehr oder weniger einige unserer Gymnasialclassen mit der Universität vereinigen und ausserdem auf ganz verschiedenen Entwicklungstufen stehen. Fast jede amerikanische Universität hat ein College, das etwa in seinen ersten zwei bis drei Jahrgängen[25]) unserer Obersecunda und Prima und erst in seinen letzten den ersten Semestern unserer Universitäten entspricht. Beim Verlassen des College erhält der Studirende nach bestandenem Examen einen Grad (Bachelor of Arts oder dergleichen — B. A.) und geht nun, wenn er will, auf die eigentliche Universität, die in Facultäten (Schools) gegliedert ist, ähnlich wie bei uns. Wer das College verlässt, um ins Leben zu treten, besitzt also eine höhere Bildung als unsere Abiturienten. Nach zweijährigem Besuche der Universität erwirbt man den Grad eines Magister artium oder dergl. (M. A.) und nach einem oder zwei weiteren Studienjahren den Doctorgrad. Es theilen sich die Besucher der amerikanischen Universitäten demgemäss in Under-Graduates (im College), Graduates oder Post-Graduates (Universitätsbesucher im engeren Sinn), und „Special Students“, letztere sind entweder „Non-Graduates“ (Hörer) oder Leute, die nach Absolvirung des College keine regelmässigen Facultätstudien durchmachen, sondern sich gleich Specialstudien zuwenden, die ausserhalb der schulmässigen Gliederung liegen. Dem amerikanischen Studenten ist es eher gestattet, sich zu specialisiren als dem deutschen, aber es haben, wie auf den deutschen Universitäten die Studenten im allgemeinen relativ freie Wahl ihrer Vorlesungen, was auch mehr oder weniger schon in der letzten Collegezeit der Fall ist.

Ein vorzüglicher Kenner deutscher und amerikanischer Universitäten, Prof. H. Münsterberg in Cambridge Mass., äusserte sich einmal („Der Westen“ Chicago 3. Dec. 1893) in Bezug auf Harvard dahin, dass „das philosophische Doctorexamen als letzter Abschnitt der Graduate-School (d. i. die Philosophische Facultät) ein Stadium wissenschaftlicher Reife repräsentire, das bei Weitem das Niveau des deutschen Durchschnittsdoctors überrage, der Doctor in Harvard sei vielmehr dem deutschen Habilitationsexamen, das dem jungen Gelehrten die Privatdocentur eröffne, ähnlich, als dem deutschen Doctorexamen“[26]). Allein die Gleichwerthigkeit mit deutschen Universitäten gilt nun aber nur für einen ganz kleinen Bruchtheil der etwa 150 amerikanischen Unterrichtsanstalten, die sich Universitäten nennen, geschweige denn für die 350 Colleges[27]). Es gilt ausser für Harvard in Cambridge etwa für die folgenden: Chicago, Columbia in New York, Yale in New Haven, Cornell in Ithaca, Pennsylvania in Philadelphia, Michigan in Ann Arbor, Wisconsin in Madison, California in Berkeley und Stanford in San Francisco. Johns Hopkins in Baltimore hat auf den gymnasialen College-Unterbau im Wesentlichen verzichtet und gleicht daher am Meisten einer deutschen Universität, deren Organisation nachzubilden bei vielen amerikanischen eine ausgesprochene Tendenz besteht. Princeton besitzt zwar ein College, aber nur eine Philosophische und Theologische Facultät. Die hier genannten 12 (Harvard, Hopkins, Yale, Columbia, Cornell, Chicago, Stanford, California, Princeton, Michigan, Wisconsin und Pennsylvania) haben sich ganz neuerdings zu einem engeren

Verbande zusammen gethan. Die Clark Universität in Worcester ist ein Ausschnitt aus einer Philosophischen Facultät mit 11 Docenten und 34 Studenten (1900) und sieht die Pflege der Wissenschaft als erste Aufgabe, den Unterricht als etwas Secundäres an („Science“ 1900 S. 621), und so müsste jede der „Universitäten“ characterisirt werden. Man kann nicht im Allgemeinen von den „Universitäten der Vereinigten Staaten“ sprechen, wie man von den „Deutschen Universitäten“ spricht. Diese Verhältnisse kennt jeder gebildete Amerikaner, und Nichts ist verkehrter, als alle diese „Universitäten“ der Union in einen Topf zu werfen. Der Präsident der Leland Stanford Jr. Universität in Palo Alto, Cal., D. S. Jordan, sagte einmal („Forum“ Januar 1897 S. 602): „Die schlechtesten würden in Deutschland von der Polizei geschlossen werden.“ Ich muss es hier bei diesen wenigen allgemeineren Bemerkungen bewenden lassen, verweise aber noch speciell auf das Capitel „The American University“ in dem 1900 erschienenen Werk „Education in the United States“ ed. by N. M. Butler (Albany, J. B. Lyons Co.) I p. 249—319.

Die Columbia Universität hat folgende 6 besondere Facultäten über dem Columbia College:

Juristische Facultät (School of Law) für Privatrecht [28])

Medicinische Facultät (School of Medecine)

Philosophische Facultät (School of Philosophy) für Philosophie, Philologie, Literatur

Staatswissenschaftliche Facultät (School of Political Science) für Geschichte, Nationalöconomie, Oeffentliches Recht

Naturwissenschaftliche Facultät (School of Pure Science) für Mathematik und Naturwissenschaften

Technische Facultät (School of Applied Science) für Berg- und Hüttenkunde, Chemie, Ingenieurkunde, Architectur [29]).

Hier ist also eine Technische Hochschule mit der Universität vereinigt. Die Tendenz, sich nach dieser Richtung auszudehnen, besteht neuerdings auch mehr oder weniger bei unseren Universitäten. Das Columbia College ist nicht streng von der Columbia Universität getrennt, es können Under-Graduates, das sind die Schüler des College, auch an gewissen Kursen der Universität Theil nehmen.

Ausserdem sind mit Columbia zwei Institute eng verbunden: Barnard College und Teachers College [30]). Beide liegen benachbart, nur durch einen Strassenzug getrennt, aber auf eigenem, nicht mehr Universitäts-Terrain. Barnard College ist für Frauen bestimmt und entspricht dem Columbia College für Männer, Teachers College ist ein Lehrerseminar auf Universitätsbasis für Männer und Frauen. Barnard College wurde 1889 von dem früheren Columbia-Präsidenten Barnard begründet und fundirt. Es ist zwar eine unabhängige Corporation, Lehrplan und Examina werden aber von Columbia geleitet und Professoren Columbias lehren an der Anstalt neben anderen, von Columbia ernannten. Schülerinnen vom Barnard College können auch an gewissen höheren Universitätsvorlesungen theilnehmen und Universitätsgrade erringen. Teachers College wurde 1888 gegründet und 1898 zur Universität gezogen. Gewisse Vorlesungen können auch von Columbia-Studenten besucht werden. Diese beiden Institute gehören also zur Universität, der Präsident Columbias ist auch der ihre, sie stehen aber finanziell ganz auf eigenen Füssen, ihre Budgets sind in den oben mitgetheilten Zahlen nicht enthalten [31]), dagegen wohl ihre Schülerzahl mit 317 (Barnard College) und 365 (Teachers College), dazu 750 in einem loseren Verhältnisse zur Anstalt stehend, indem ihre Professoren auch ausserhalb lesen. Die Universität selbst hat 1899/00 2456 Studenten und zwar 460 College Besucher (Under-Graduates), 1996 Universitätsbesucher im engeren Sinne (Graduates) und 30 Hörer (Non-Graduates), zusammen also 3888.

In loserem Verhältnisse steht Columbia zum Theologischen Union Seminare, 69. Strasse, etwa 4 km entfernt, dem Amerikanischen Museum für Naturgeschichte, wo u. A. die Laboratorien für Anthropologie und Paläontologie sind, dem Städtischen Kunstmuseum, beide im Centralpark, etwa 3 km entfernt, und dem Botanischen Garten der Stadt New York im Bronx Park, etwa 8 km entfernt, wo auch das Herbarium und ein Theil der Botanischen Bibliothek der Universität deponirt ist, und wo die höheren Botanischen Laboratoriumskurse abgehalten werden. Im Juli und August finden Sommerkurse in 10 Disciplinen von je 30 Vorlesungen an der Universität statt, auch will man auf Anregung der New Yorker Handelskammer eine Handelshochschule angliedern. Endlich halten die Professoren während des Winters öffentliche und unentgeltliche Vortragcyclen in den eben genannten zwei Museen und in der Cooper Union, einem grossen Frei-Institute zur Verbreitung von Volksbildung mit 3500 Schülern und 2000 täglichen Lesern in der

damit verbundenen Bibliothek. In den Räumen der Universität finden auch dann und wann Sitzungen zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften statt, so der National Academy of Sciences, der American Association for the Advancement of Science mit ihren 9 Sectionen, zu gleicher Zeit mit der Am. Astronomical and Astro-Physical Society, der Am. Chemical Soc., der Am. Mathematical Soc., der Am. Physiological Soc., der Am. Geological Soc., der Am. Entomological Soc., der Am. Forestry Association und der Am. Soc. for the Promotion of Engeneering Education, u. a. m.[32]) Sie ist also ein Centrum weitverzweigter und tiefgehender geistiger Interessen.

An der Spitze der Universität steht ein Präsident unter einem Aufsichtsrathe von 22 Mitgliedern (Trustees), die sich selbst ergänzen und den Präsidenten wählen. Daneben fungiren 5 Comités für Finanzen, Gebäude, Promotionen, Unterricht und Bibliothek. Angestellt sind 85 ordentliche und 14 ausserordentliche Professoren[33]), 240 Assistenten etc. und 12 Verwaltungsbeamte, abgesehen von 150 dem Intendanten der Gebäude unterstehenden Personen, darunter Techniker, da ein Theil der Neuanlagen und der grösste Theil der Reparaturen im Hause selbst ausgeführt werden. Die Universität beschäftigt also im Ganzen einen Stab von über 500 Personen.

Jeder Student zahlt 500–800 M jährlich für den gesammten Unterricht. Seinen jährlichen Verbrauch in New York schätzt die Universitätsbehörde auf 1550–3300 M, je nach den Ansprüchen, auf 2200 M bei mittleren[34]). Es sind jährlich 85 Stipendien (fellowships und scholarships) im Betrage von fast einer Viertel Million M zu vergeben und wer den philosophischen Doctor in Columbia gemacht hat, kann unentgeltlich in den Laboratorien weiter arbeiten; diese Stipendien variiren zwischen 500 und 3400 M, meist 2000 M, und die Inhaber von Fellowships brauchen keine Collegiengelder zu zahlen. Eine Professoren-Commission geht armen Studirenden an die Hand, damit sie sich neben dem Studium ihren Unterhalt verdienen können, und zwar als Privatlehrer, Uebersetzer, Schreiber, Abendschullehrer, Reisebegleiter, Stenographen, Maschinenschreiber u. dgl. m. Der Student, der dies in Anspruch nimmt, wird darum von seinen Collegen nur um so höher geschätzt.

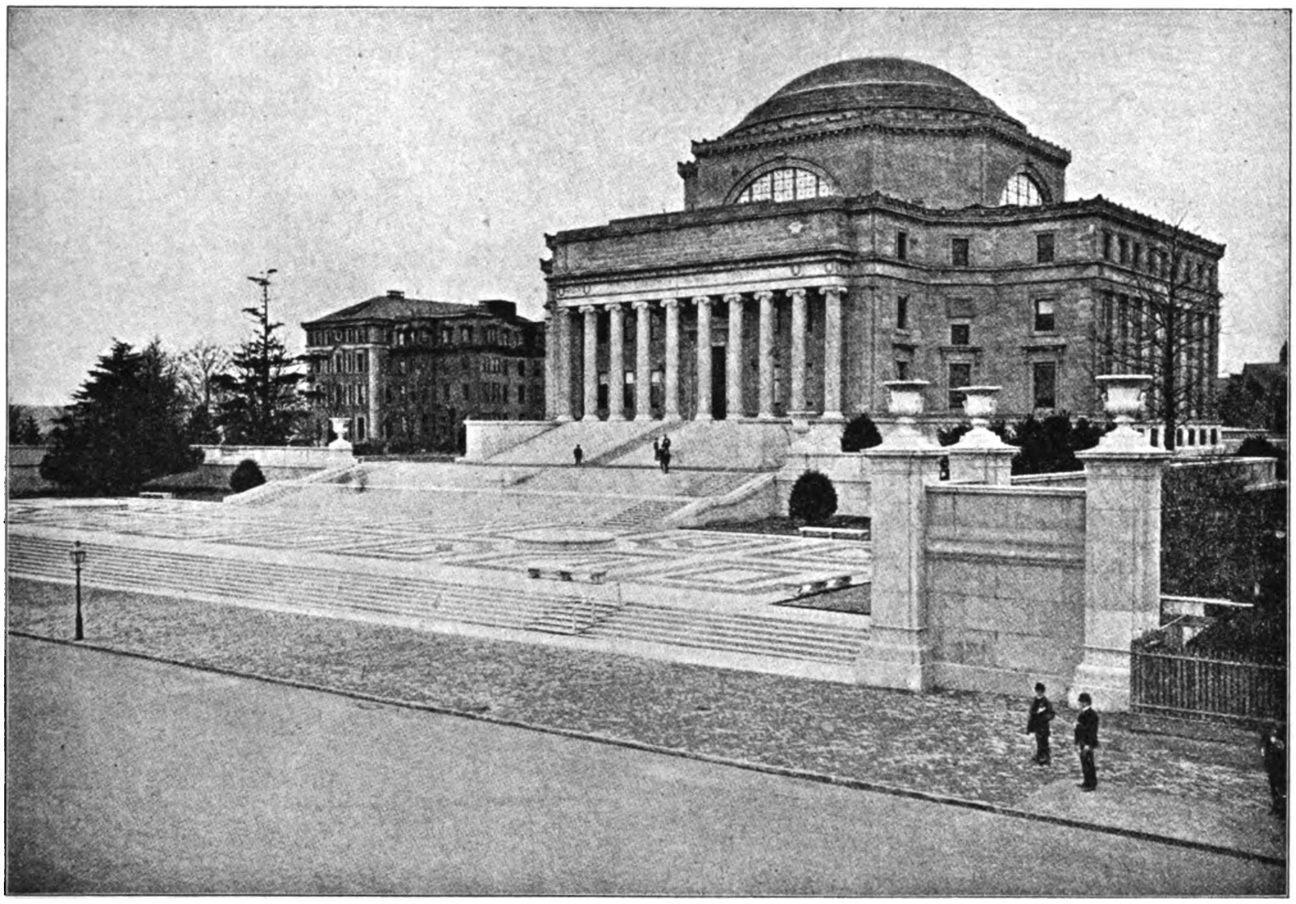
Die Universität veröffentlicht jährlich einen Catalog, der auf 4–500 Seiten genaue Informationen giebt, und ausserdem einen Bericht des Präsidenten von über 100 Seiten, sowie Lections-Cataloge jeder einzelnen Facultät mit allen möglichen Einzelangaben für die Studenten, umfangreiche Hefte von 100 und mehr Seiten, ferner eine Vierteljahrschrift („Columbia University Quarterly"), die im zweiten Bande steht (von 1890–98 erschien ein „Bulletin") und sich nur mit den eigenen Universitätsangelegenheiten befasst. 1897 wurde ein kleines Album in Queroctav mit vielen Abbildungen und Plänen: „Columbia University", 48 Seiten, herausgegeben, das eine vortreffliche Orientirung gestattet. Endlich erschienen seit 1894 16 Bände wissenschaftlichen Inhalts in Quart, Octav und Duodez (jeder Band ein Werk für sich) neben fortlaufenden Publicationen von 11 Einzelabtheilungen („Contributions", „Memoirs" oder „Studies") und 5 Zeitschriften, die von Facultätsmitgliedern geleitet werden.

Das Kraftwerk (Power plant). Es war geplant, ein Krafthaus für Heizung, Beleuchtung, Lüftung, Wasser, Electricität, mechanische Kraft, comprimirte Luft etc. unmittelbar am Ufer des nahen Hudson zu bauen, 150 Fuss in der Luftlinie von der Universität entfernt, damit die Kohlen unmittelbar aus den Schiffen in das Kesselhaus abgeladen werden könnten. Man hätte die Röhren und Kabel dann durch einen Tunnel hinaufgeleitet; allein dieses Project erhielt die polizeiliche Genehmigung nicht, weil sich die Flussnachbarn dadurch geschädigt glaubten, infolgedessen errichtete man auf dem bereits angekauften Terrain am Fluss ein ansehnliches Boothaus für den Rudersport, die Spende eines Gönners, und legte die maschinelle Anlage unter die Aula in einen Raum von 165 Fuss Länge, 100 Fuss Breite und 33 Fuss Höhe. Hierfür sowie für die grossen Tunnels zum Anschluss aller Gebäude und für die Abzugkanäle, Keller, Kohlenräume und Erdgeschosse mussten über 80000 Quadratellen Felsen ausgebrochen werden. Zum Betriebe dienen 4000 Pferdekräfte, die 13000 Tonnen Kohlen das Jahr erfordern, von denen 4000 auf einmal gelagert werden können. Um die Gebäude vor den Vibrationen der mächtigen Maschinen zu schützen, wurden ihre Fundamentirungen alle auf einem einzigen, von den Gebäudegründungen isolirten Mauersockel vereinigt, was den erwarteten Erfolg hatte.

Die Dampffernheizung ist nach dem sogenannten direct-indirecten Systeme angelegt (das heisst strahlende Wärme und vorgewärmte Ventilationsluft) und geht durch achtzig Tausend Quadratfuss

Schlangen, 750 Fuss im Radius, würde aber auch 1500 Fuss weit reichen. Der Abdampf der zum Betrieb erforderlichen Maschinen genügt für die Heizung der Bibliothek und der Aula, automatische Thermostaten reguliren die Temperatur aller Räume. Die Lüftung treibt ein und ein Viertel Million Quadratfuss Luft per Minute durch die Gebäude, in keinem Raume wird sie weniger als sechsmal die Stunde erneuert, in einigen zwölfmal. Das Röhrenwerk für Wasser, Gas, comprimirte Luft, Vacuum etc. ist ungewöhnlich umfangreich, das Chemische Institut allein hat über 6000 Ausflüsse und Verbindungen. Ebenso enorm ist die Länge der Drahtleitungen für Licht, Kraft, Telephon, electrische Uhren, Signalglocken, Wächter-Controluhren, electrische Fahrstühle etc. Die maschinellen Einrichtungen kosteten ohne die erwähnten Felsenarbeiten und Fundamentirungen 800000 M, d. ist 200 M per Pferdekraft, das Krafthaus selbst unter der Aula einschliesslich der Tunnel und Kohlenräume 1.4 Million M. Die Heiz-, Licht- und electrischen Anlagen für die noch zu errichtenden Gebäude werden 2.2 Millionen M kosten, somit die gesammte Betriebseinrichtung an 4.5 Mill. M.

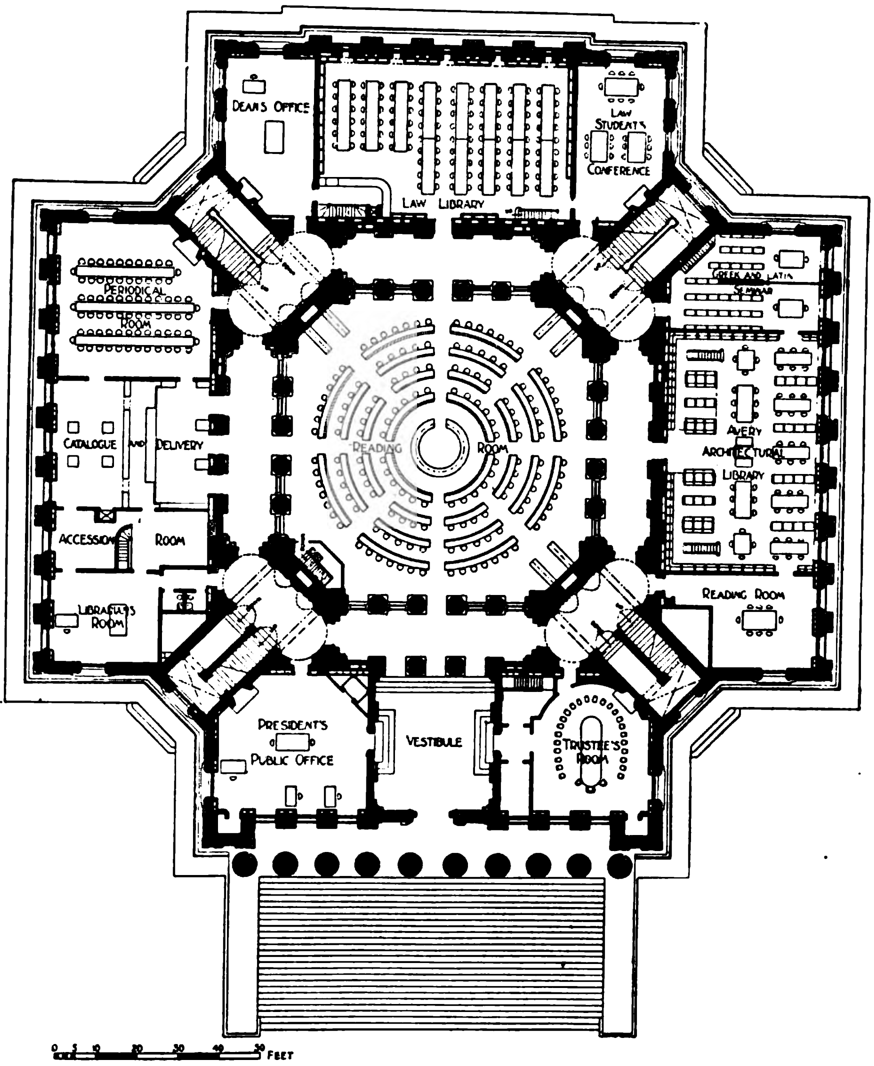
Diese ganze Kraftanlage ist in subtilster Weise durchdacht, die Ausführung in Bezug auf Solidität und Eleganz von höchster Vollendung, die in den unterirdischen Räumen herrschende Helligkeit und Sauberkeit musterhaft, das Ganze ein Kunstwerk, vergleichbar dem Kraftwerk eines ungeheueren modernen Oceanpassagierdampfers. Es sollte zugleich der Technischen Abtheilung der Universität als Lehrobject dienen. Der Betrieb verlangt 18 Mann, die in 3 Schichten von 8 Stunden arbeiten und 40000 M Arbeitslohn erhalten. Der jährliche Kohlenverbrauch beläuft sich auf 56000 M [35]). Nach Fertigstellung aller Gebäude wird sich der Kohlenverbrauch auf 110000, der Arbeitslohn auf 60000 M steigern [36]).



Figur 23

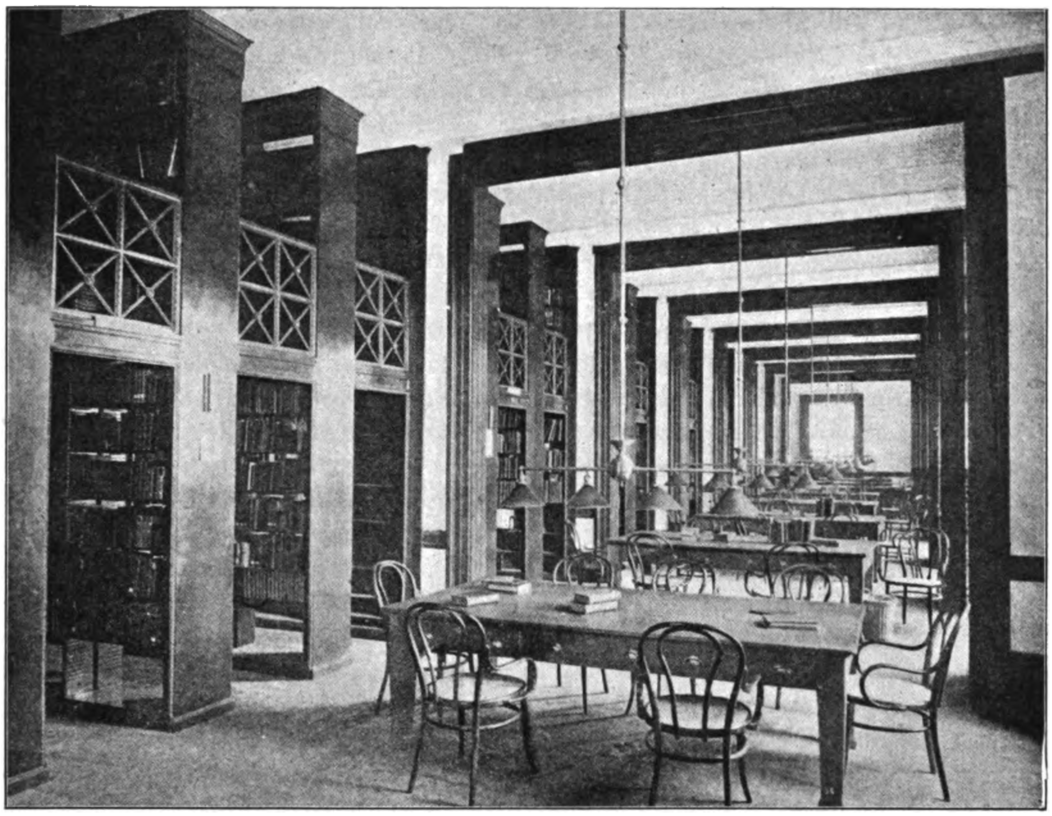
Die Bibliothek wird dereinst den Mittelpunkt der ganzen Universität bilden, ein vortrefflicher Gedanke. Sie liegt auf der Höhe des sanft ansteigenden Terrains oberhalb eines breit angelegten Treppenaufbaues in römischer Architectur nach französischer Auffassung mit ihrer schönen Säulenvorhalle und

überragender Kuppel grossartig, und kann neben den besten modernen Gebäuden europäischer Hauptstädte bestehen. Drei Stockwerke umschliessen eine imposante Mittelhalle und das Ganze ruht auf einem Hochparterre von 200 Fuss Länge und Breite. Die Mitte der Kuppel ist 137 Fuss über der Grundfläche.

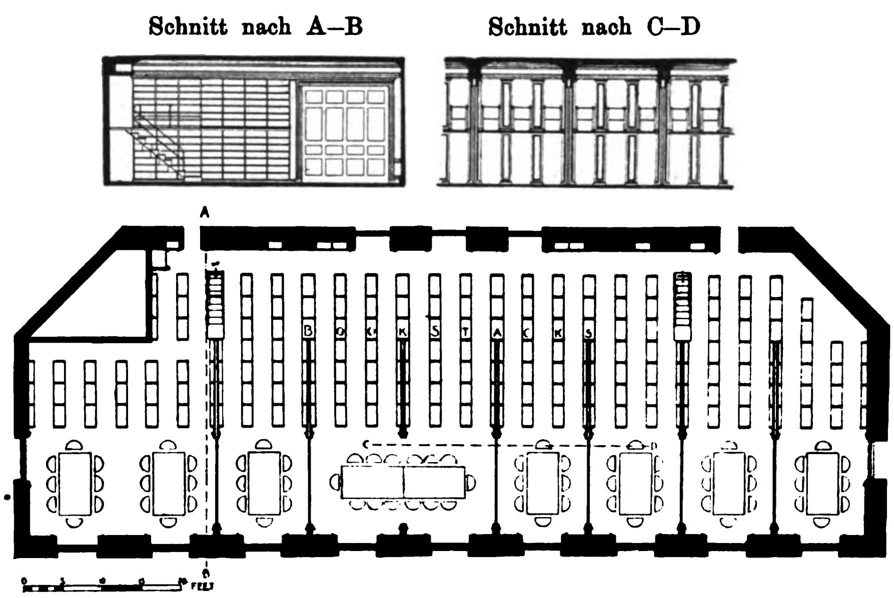


Figur 24. Hochparterre der Bibliothek (Maasstab in engl. Fuss)

Die Bibliothek beherbergt auch jene Facultäten, deren Handwerkzeug nur in Büchern besteht, und die bis jetzt noch keine eigenen Gebäude besitzen. So gehört der nördliche Flügel fast ausschliesslich der Juristischen Facultät: Im ersten Stockwerke die betreffende Bibliotheks-Abtheilung, im zweiten der Lesesaal mit 140 Sitzen, im dritten ein Auditorium für 240 Hörer, in allen dreien wie im Hochparterre Nebenräume für Verwaltung, Seminare, Professoren, Studenten; es ist dies sozusagen ein Gebäude der Juristischen Facultät für sich innerhalb der Universitäts-Bibliothek (siehe Abbildungen in „The Green Bag“ Mai 1898 p. 199 und in „Col. Univ. Quart.“ I, 135 und 141 1899), allein man denkt schon daran, ein eigenes Haus dafür zu errichten. Aehnlich ist die Staatswissenschaftliche und die Philosophische Facultät im westlichen und östlichen Flügel untergebracht, nur dass hier, statt des Lesesaales, im zweiten Stocke je 8 Seminarzimmer stets in derjenigen Bibliotheksabtheilung abzutrennen sind, die dem betreffenden Seminare dient, und zwar für Philosophie, Pädagogik, Literatur, Philologie, Nationalökonomie, Oeffentliches Recht und Geschichte (zwei solche Seminarzimmer für Lateinisch und Griechisch liegen im ersten Stock). Es ist dies sinnreich ausgedacht und meines Wissens nirgendwo derart ausgeführt: Ein halber Stock des ganzen Flügels bildet einen einzigen Raum, dessen innere drei Fünftel durch 26, in der Mehrzahl 20 Fuss lange



Figur 25



Figur 26. (Maasstab in engl. Fuss)

Büchergestelle eingenommen werden, während die äusseren zwei Fünftel leer sind, so dass man von einem Ende zum anderen, 110 Fuss weit, durchblickt. Nun laufen in den Trennungsebenen der zweiseitigen Büchergestelle von 12 zu 12 Fuss riesige, bis an die Decke reichende massive Schiebethüren aus Eiche, wie sie von solchen Dimensionen wohl selten sein mögen, die sich aber leicht handhaben lassen, und mittelst derer man den äusseren freien Raum in so viele (bis je 8) einzelne grössere oder kleinere Zimmer

abtheilen kann, wie man will. Jedes solche Zimmer hat Tische und Stühle, und so sitzt man abgeschlossen in der betreffenden Fachbibliothek. Diese Einrichtung erscheint mir ebenso originell wie practisch. „Die Bibliothek ist nicht so sehr ein Bücherstapel wie ein Laboratorium für das Studium mit Büchern. Man hat dem Leser gerade so viel Sorgfalt angedeihen lassen wie dem Buch.“ Im dritten Stocke dieser beiden Flügel befinden sich je 4 Auditorien für je 35–58 Hörer, sowie Verwaltungs- und andere Nebenräume, im südlichen Flügel ausserdem 2 Auditorien für je 188 Hörer. Von den oberen Etagen geniesst man eine herrliche Aussicht, was auch von den anderen Gebäuden der Universität gilt.

Im Ganzen könnte die Bibliothek ein und eine halbe Million Bücher fassen. Der jetzige Bestand ist etwa 300000 und etwa 30000 Broschüren, der Zuwachs des letzten Jahres betrug über 25000, es waren speciell 60000 M für Bücherankäufe geschenkt worden, sonst rechnet man auf einen jährlichen Durchschnittzuwachs von 18000. Die Gestelle sind in drei Stockwerken zu je zwei übereinander vertheilt, d. h. in jedem Stockwerk unabhängig von den anderen angeordnet. Sie sind (mit Ausnahme der abgerundeten hölzernen in der Rotunde und alter hölzerner im Tiefparterre) aus im Feuer lackirtem Eisen von dunkelgrüner Farbe, mit ebensolchen, auf kleine Zwischenräume leicht verstellbaren (4–7) Einlegeplatten, so vollendet ausgeführt, dass sich ihre Oberfläche wie Sammt anfühlt. Ich kenne derart vorzügliche Arbeit in Europa nicht. Die Repositorien haben nur einen Zwischenraum von zwei ein halb Fuss und sind mit Leichtigkeit electrisch hell zu beleuchten, es ist von vornherein bei ihrer Aufstellung gänzlich vom Tageslicht abgesehen worden. Im Hochparterre befinden sich speciell feuersichere Gewölbe für seltene Bücher, was in den meisten europäischen Bibliotheken fehlt. Der centrale Kuppellesesaal, dessen Galerien von 16 kostbaren, 29 Fuss hohen, grünen Granitsäulen mit bronzevergoldeten ionischen Kapitälen getragen werden, hat 153 Sitze und ist in seiner ganzen Anlage und künstlerischen Ausschmückung, wenn letztere auch noch nicht ganz vollendet ist, eine Sehenswürdigkeit hohen Ranges. Die Handbibliothek umfasst 10000 Bände, die neu angeschafften Bücher werden eine Zeit lang in dieser Handbibliothek aufgestellt. Der alphabetisch und systematisch vorzüglich geordnete und sehr exact geführte Zettelcatalog[37]) ist Jedem ohne Weiteres zugänglich, der Lesesaal wochentags (mit nur 4 Ausnahmen im Jahre) von 8.30 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts geöffnet, in den Sommerferien (Juli—September) bis 10, die Benutzbarkeit der Bibliothek überhaupt beneidenswerth erleichtert. Selbst zu später Abendstunde betritt Jeder uncontrollirt alle dem Publicum zugänglichen Räume.

Die Bestellzettel werden auf pneumatischem Wege, die Bücher auf kleinen, durch comprimirte Luft getriebenen Fahrstühlen befördert. Des Abends wird die hohe Lesehalle, abgesehen von allein genügender directer electrischer Beleuchtung, von einem sogenannten Mond erhellt, d. i. eine grosse in der Mitte herabhängende Kugel, auf die von den 8 Ecken der obersten Galerien electrisches Licht geworfen und von ihr reflectirt wird. Neben der Centralhalle befindet sich eine weitere Specialbibliothek mit eigenem Lesesaale, die für Architectur, mit 16000 Bänden, die kostbaren Foliotafelwerke, jeder Band für sich, in eisernen Repositorien horizontal auf Kupferrollen liegend und infolgedessen sehr bequem und schonend für die Einbände zu handhaben. Diese Einrichtung ist von derselben Vollkommenheit und Schönheit, wie die der oben erwähnten Büchergestelle. Ich nenne unter den Specialabtheilungen noch eine 1200 Bände starke Goethe- und eine 600 Bände starke Kant-Bibliothek.

Die Bücher dienen in erster Linie den Professoren und Studenten, die sie nach Haus entleihen dürfen. Im letzten Jahre wurden über 77000 Bände von etwa 3000 Personen so entliehen. Ueber die Benutzung innerhalb der Bibliothek wird nicht Buch geführt, aber es sind meist alle Plätze in den Lesesälen besetzt. Nicht zur Universität gehörige Personen dürfen Bücher nur in der Bibliothek selbst einsehen. 9 Bibliothekare und 22 Assistenten und Catalogisirer versehen den Dienst neben 29 Copisten und Burschen, im Ganzen werden 67 Personen beschäftigt, darunter 33 Frauen.

Das Gebäude ist zwar durchaus feuersicher aufgeführt, hat aber bis auf das Gros der Büchergestelle hölzernes Mobiliar sowie hölzerne Thüren und Fensterrahmen. Die steinernen oder feuersicheren Fussböden sind zum Theile mit Parquet und Corticin, eine sehr elastische Art Linoleum, belegt.

Das Ganze athmet eine wunderbare Sorgfalt und Ordnung, und selbst in den Nebenräumen herrscht die gleiche hochelegante Solidität wie in den eigentlichen Prunkräumen. Es dürften sich wenig ähnliche Institute der Art diesem an die Seite stellen können.

Die Kosten der Bibliothek betrugen 5 Millionen M, davon die innere Einrichtung 2.4 Millionen. Sie wurde 1897 eröffnet.

Die übrigen bis jetzt fertig gestellten 4 folgenden Gebäude mit ihren Instituten in ihren speciellen Einrichtungen, wie sie es verdienten, zu beschreiben, muss ich mir versagen und mich auf folgende kurze Angaben beschränken:

1. Das Gebäude für Naturgeschichte und Psychologie („Shermerhorn Hall"), 215 Fuss lang, 85 Fuss tief. In den zwei Erdgeschossen, im ersten Stock und der Hälfte des zweiten Stockes Mineralogie und Geologie, die andere Hälfte des zweiten Stockes Psychologie mit Laboratorien nach Wundtschem Vorbilde. Die Psychologie wird an den Universitäten der Vereinigten Staaten emsig gepflegt, noch mehr als in Deutschland, und die Columbia Universität steht in dieser Beziehung mit in erster Reihe; ganz neuerdings gab J. D. Rockefeller 400000 M speciell zur besseren Fundirung dieser Professur. Im dritten Stocke noch 7 Zimmer für Psychologie, das übrige für Botanik, im vierten Zoologie. Jede dieser Abtheilungen hat ihr Unterrichtsmuseum, ihre Handbibliothek, ihre Laboratorien und Hörsäle (der grosse für 250) und die nöthigen Nebenräume. Es ist dies nicht schablonenmässig durchgeführt, sondern man hat keine Mühe gescheut, Alles im Einzelnen den speciellen Zwecken anzupassen und demgemäss in möglichst vollkommener Weise auszugestalten, und hat sich die Erfahrungen nicht nur Amerikas sondern auch Europas zu Nutze gemacht. Speciell kamen dabei die Preussischen Universitätspläne von der Chicagoer Weltausstellung, deren Ankauf ich S. 22 erwähnte, zu Gute. Die Gebäude, die ganz auf dem Plateau liegen, haben 4 Stockwerke, die an seinem Rand errichteten an der Aussenseite 6. Bei sonst ganz feuersicherer Bauausführung ist das gesammte Mobiliar, auch die Sammlungschränke, die Thüren und Fensterrahmen von Holz. Der Fussboden der Vorhallen und Laboratorien, sowie die Treppen theils von Marmor, theils von anderem Gesteine, Marmormosaik oder Asphalt, der der Hörsäle, Bureaus etc. aus feuersicherem Materiale mit Parquet von Fichte oder Eiche. In den Lese- und Seminarräumen liegt auf dem Parquet Corticin.

Alles dies gilt auch für die folgenden drei Gebäude.

2. Das Gebäude für Physik, Astronomie, Mechanik, Englisch und Rhetorik („Fayerweather Hall"), 155 Fuss lang und 60 Fuss tief. In den beiden Erdgeschossen, im ersten und zweiten Stocke Physik (der grosse Hörsaal für 152), im dritten die Abtheilung für Englische Sprache und Rhetorik (ein Hörsaal für 140 und vier für je 60), im vierten Astronomie und Mechanik (ein Hörsaal für 100 und drei für je 50).

3. Das Gebäude für Chemie und Architectur („Havemeyer Hall"), 215 Fuss lang, 85 Fuss tief. In den beiden Erdgeschossen Metallurgie, im ersten bis dritten Stocke Chemie (der Hörsaal für 325), im vierten Architectur, mit grossem Zeichensaale für etwa 150 Studirende, mit Bibliothek, Hörsälen, Museum und einzelnen Studienzimmern.

4. Das Gebäude für Technik („Engineering Building"), 155 Fuss lang und 60 tief, mit Museen, Laboratorien, Werkstätten, Hörsälen (der grösste für 146), Zeichensaal u. dgl. m. Der 4. Stock ist fast ganz ein grosser Zeichensaal mit 78 Tischen. Die Werkstätten im benachbarten Lehrerseminare werden auch von den Studenten der Mechanischen Abtheilung benutzt.

Diese Gebäude haben je zwischen 1.2 und 2.4 Millionen M gekostet (zusammen etwa 7 Mill.), und drei tragen die Namen ihrer Stifter. Es sollen noch acht ähnliche errichtet werden, darunter je eines für die Juristische Facultät, für Philosophie und Paedagogik, für Geschichte und Nationalökonomie, für Philologie, ferner ein College Haus für 1.25 Million M, und zwischen diesen Gebäuden, östlich und westlich von der Bibliothek, eine Kapelle, für die ganz neuerdings von einem anonymen Gönner 400000 M geschenkt wurden, und ein Studentenclubhaus, das schon in Angriff genommen ist. Zwei ältere Gebäude, West Hall und College Hall, 1878 und 1882 errichtet und früher anderen, jetzt verschiedenen Universitäts- und College-Zwecken dienend, werden abgerissen werden, sobald es möglich ist, sie durch die im Plane vorgesehenen Gebäude zu ersetzen, ihre nähere Beschreibung würde sich daher nicht lohnen.

Das Gymnasium unter der Aula („University Hall") endlich ist ganz besonders sehenswerth in Bezug auf Zweckmässigkeit und Eleganz, und dürfte in seiner Art kaum seines Gleichen haben. Körperlicher Sport spielt in Amerika eine noch grössere Rolle als in England. Der Hauptraum in den hinteren zwei Dritteln des Gebäudes hat in Apsisform 35 Fuss Höhe, 168 Fuss Länge und 134 Fuss Breite, mit einer Grundfläche von 16000 Quadratfuss, wo „athletische, gymnastische und kallisthenische" Uebungen vorgenommen werden können. Eine elliptische Laufbahn, die auch durch das vordere Drittel des Gebäudes

geht, ist 11 Fuss breit und 555 Fuss lang und ausserordentlich sorgfältig angelegt[38]), ihre Enden steigen an, und ihr Aussenrand liegt 28 Zoll höher als der Innenrand. In einem Zwischenstocke befinden sich Räume für Fechten, Boxen und Handballspiel, 32 Sturzbäder mit Marmorwänden, sowie 1600 eiserne verschliessbare Garderobeschränkchen. Die Hälfte der Grundfläche des Gymnasiums unter der Turnhalle nimmt ein Schwimmbassin in Apsisform ein, von 100 Fuss Länge, 50 Fuss Breite und 4–10 Fuss Tiefe, das nahe an 10000 Hektoliter fasst. Das Wasser wird stetig erneuert, zweimal filtrirt und auf 20 Grad C erwärmt und dann gekühlt. Electrische Flammen durchstrahlen es vom Rand aus unter der Oberfläche. Um das Bassin herum liegen vier grosse Ankleide- und Frottirräume, 42 Ankleidezellen aus dickem opaken Glas und 20 Sturz-, Brause- und Wannenbäder. Trotz der tiefen Lage ist Alles durch grosse Fenster mit Lichtschächten hell beleuchtet. Für Uebungen, Bäder mit Wäsche und ein Schränkchen zahlt Jeder 28 M jährlich. Er wird beim Eintritt ärztlich genau untersucht, erhält dem Befunde gemäss Rath und Anweisung und wird weiterhin controllirt. Das Gymnasium ist von 10–7 offen, ein oder mehrere Lehrer sind stets anwesend, der Unterricht wird sehr systematisch betrieben und ist für Jüngere obligatorisch, damit Jeder Gelegenheit habe, „sich die Elemente zur Selbsterhaltung und Vertheidigung anzueignen". Zu dem Zwecke wird hauptsächlich Boxen, Fechten, Ringen und Schwimmen geübt. Auf weitere Details der gründlich durchdachten Uebungsmethoden hier einzugehen, würde mich zu weit führen. Das Gymnasium kostete an 2 Millionen M.

Man beginnt bereits den beschriebenen unteren Stockwerken einen weiteren Stock aufzubauen, der Ess-, Club- und Verwaltungsräume, sowie einen 1500 Personen fassenden Saal für das religiöse und sociale Leben der Studenten enthalten soll.

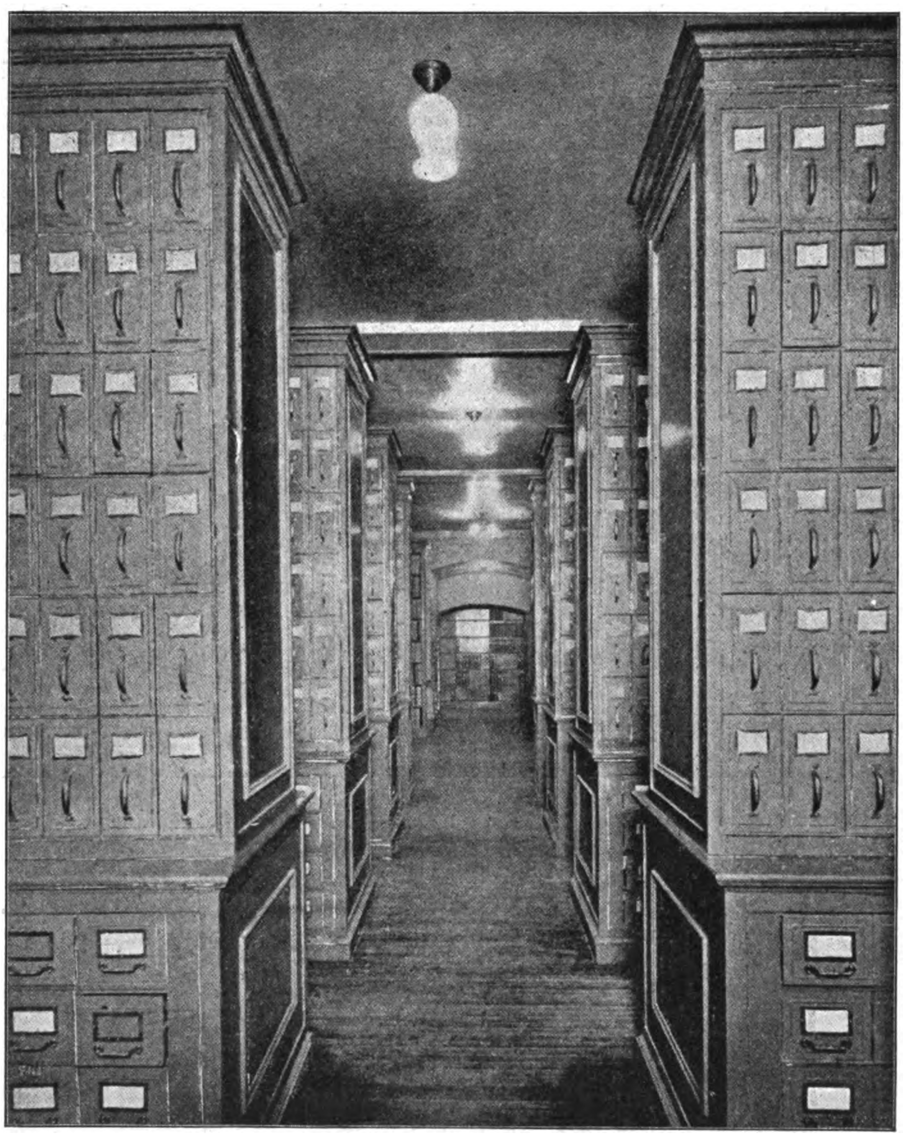
Die Columbia Universität hat fraglos eine grosse Zukunft vor sich. Sie wird ihren Siegeslauf in den vordersten Reihen der Vorkämpfer für Verbreitung von Bildung und Förderung der Wissenschaft verfolgen und ihrer Aufgabe um so mehr gerecht werden, wenn weiter an ihrer Spitze Männer von hoher geistiger Bedeutung, von eminentem Organisationstalent und von weitreichendem persönlichen Einflusse stehen. Die Präsidenten der leitenden Universitäten der Vereinigten Staaten nehmen im öffentlichen Leben des grossen Landes eine hervorragende Stellung ein, es kennt sie Jedermann, wie Jeder die führenden Staatsmänner und Politiker kennt, und man hört sie ehrerbietig in Fragen, die das Gemeinwohl angehen. So war Präsident Low von Columbia Regierungsvertreter auf dem 1899er Haager Friedenscongress. Es steht ihnen ein viel bedeutenderer Einfluss auf Alles und Jedes, was die Universität angeht, und ein ganz anderes Maass von Initiative zu[39]), als dem wechselnden, einem Ministerium unterstellten Rector der deutschen Hochschulen. Die republikanischen Amerikaner lieben monarchische Machtstellungen, wie ihre Eisenbahnkönige, ihre Leiter grosser Ringe und Trusts, und auch die zeitweilig despotischen Befugnisse ihrer Präsidenten zeigen. Seth Low, Doctor der Rechte, war Bürgermeister in Brooklyn und eine Autorität auf dem Gebiete der Municipalverwaltung. 1889 trat er an die Spitze von Columbia und seitdem ist eine neue Epoche in der Entwicklung dieser Universität inaugurirt[40]). Aber er hat nicht nur seine hervorragende Arbeitskraft und seinen weitreichenden Einfluss in den Dienst der Hochschule gestellt, sondern er leuchtet auch durch seine persönliche Opferfreudigkeit vor. Die wundervolle Bibliothek der Universität, dieses Zierstück und Musterwerk, hat er mit einem Aufwande von 5 Millionen M aus seiner eigenen Tasche bezahlt, und er gehört auch sonst zu den thatkräftigsten Gönnern des grossen Institutes, dem er seinen Geist aufprägt[41]).

6. Eisernes Mobiliar, Glasschränke, Feuersichere Gebäude, Erhellung von Innenräumen von Gebäuden, Fernheizungen

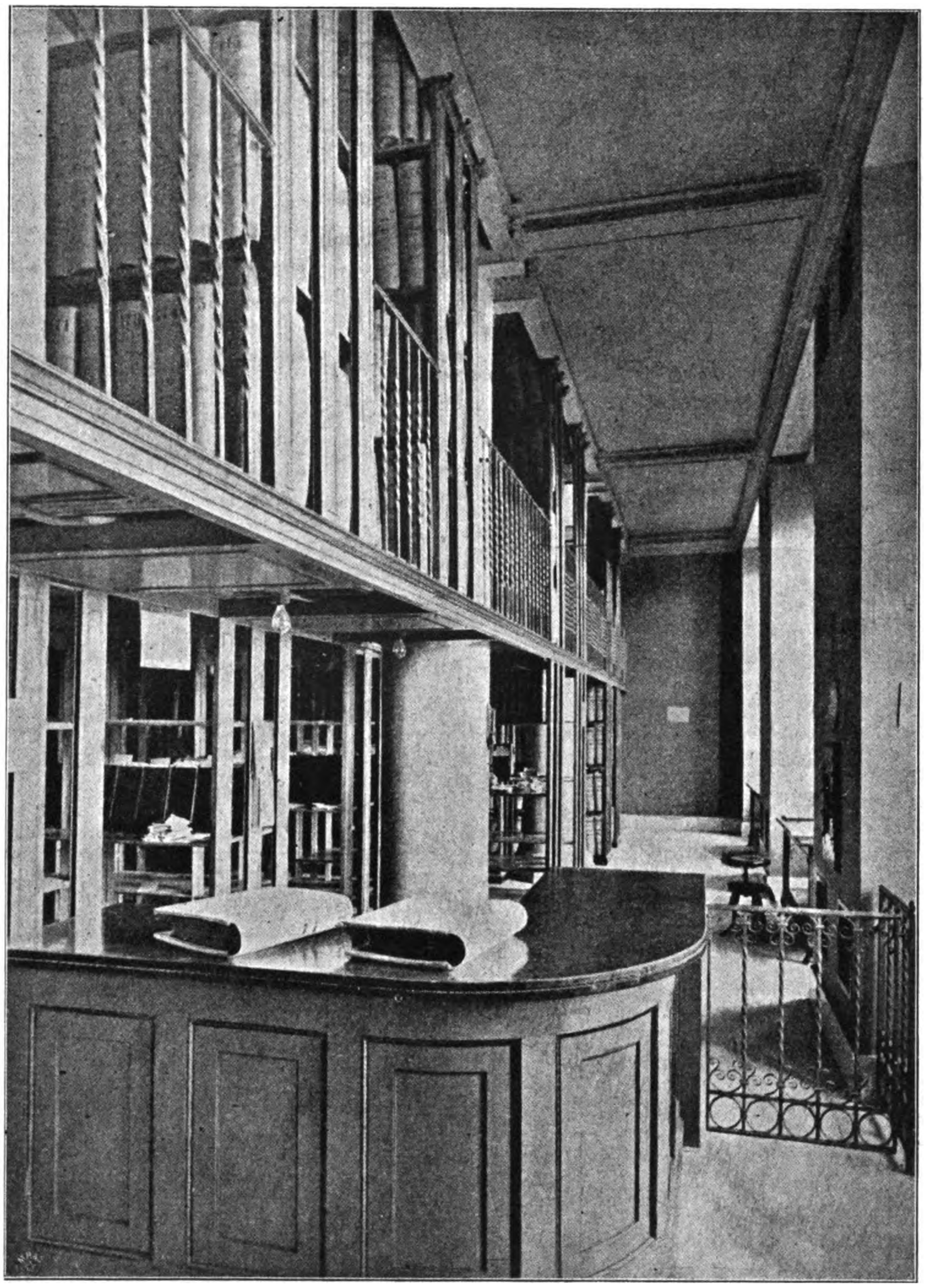
Eisernes Mobiliar

Mit fünf Abbildungen

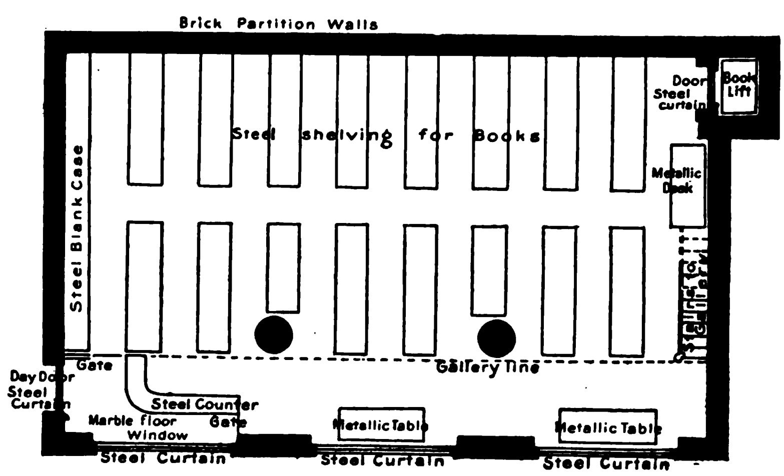
Die Art Metal Construction Company (früher Fenton Metallic Mfg. Co.) in Jamestown NY, die ihr Geschäftslocal mit Musterstücken in dem prachtvollen Gebäude der New Yorker Lebensversicherungs-Gesellschaft (New York Life Building, 346 Broadway) hat, fertigt u. A. eiserne Acten- und Archivschränke verschiedenartigster Formen, sowie Bibliotheksgestelle, aber auch Mobilien als Pulte, Tische, Stühle, Schränke etc. Im genannten Gebäude hat sie einige feuersichere Bureaus gänzlich mit eisernem Mobiliar im Werthe von 200000 M ausgestattet. Ich gebe zwei Abbildungen des Policensaales und (zum Verständnisse) seinen Grundriss, sowie die eines eisernen Correspondenzschrankes mit eisernen Doppelrolläden aus diesem Raum. Auch fertigte die Fabrik die schönen, oben erwähnten Bibliotheksgestelle der Columbia-Universität an. Ihre Einrichtungen sind weit über das ganze grosse Land verbreitet. Sehenswerth in New York



Figur 27

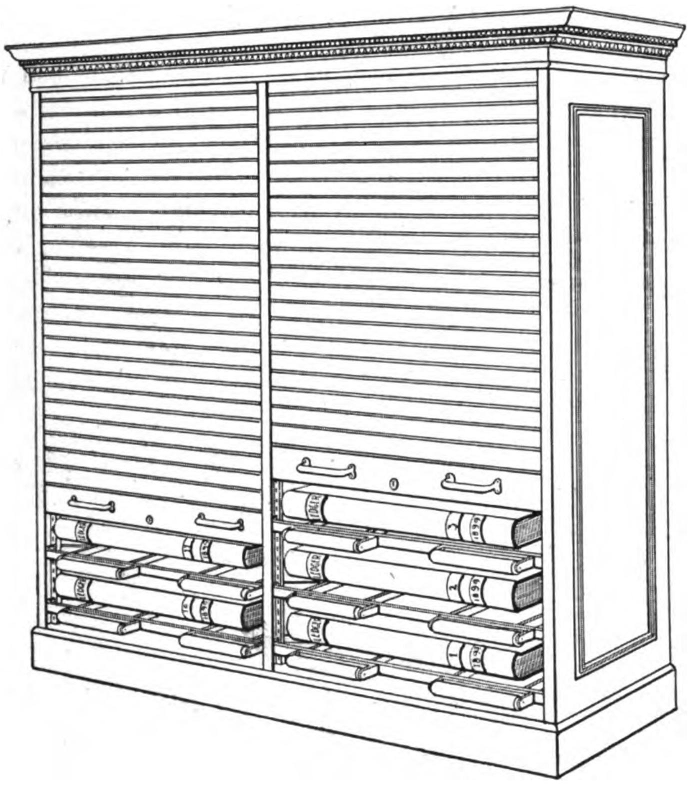


Figur 28

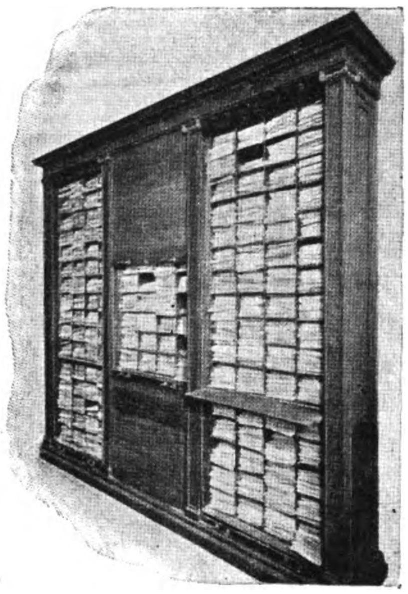


Figur 29

ist u. a. auch das feuersichere, von ihr installirte „Real-Estate Record Room" der „New York Central and Hudson River Railroad Company", wo ausnahmslos Alles aus Eisen ist. Ganz Vorzügliches hat sie in einigen Regierungsgebäuden von Massachusetts geschaffen, worauf ich unter „Boston" zu sprechen komme. Die Behörden der Vereinigten Staaten gehen der grösseren Feuersicherheit wegen mehr und mehr zu eisernem Mobiliar über, das auch in seinem Aussehen den Vorzug vor hölzernem verdient. Das Eisen wird zu diesem Zwecke dort mit viel besseren Maschinen bearbeitet als bei uns und kommt infolgedessen, trotz der höheren Arbeitslöhne, billiger zu stehen als in Deutschland, hat aber zugleich den Vorzug des eleganten Aeusseren. Besonders ist der Lack vollkommen, was man durch dreimaliges Brennen erzielt, das Eisen wird dadurch wie emaillirt; ausserdem verziert man es mit Bronze, Messing, Marmor, Malerei u. dgl.



Figur 31



Figur 30

Es giebt mehrere ähnliche grosse Firmen in den Vereinigten Staaten, wie z. B. Snead & Co. Ironworks in Louisville Ky, die u. A. die bemerkenswerthen eisernen Büchergestelle in der Congress-Bibliothek bauten (worauf ich unter „Washington" zurückkomme) und J. B. & J. M. Cornell, 26. Street und 11. Avenue in New York (auch Cold Spring NY), die die Mobiliareinrichtung des County Court House in Worcester Mass. ausgeführt haben und bei denen ich Acten- und Archivschränke für das Court House in Baltimore in Arbeit sah, Theile eines Auftrages für 240000 M. Die eisernen Büchergestelle dieser Firma gefielen mir besonders ihrer Einfachheit wegen gegenüber den verschiedenen anderen Modellen, die ich in Bibliotheken von New York, Albany, Buffalo, Chicago, Washington, Philadelphia, Boston und Cambridge gesehen hatte. Der abgebildete Schrank für Foliobände, die auf Rollen liegen, kann durch eiserne Rolläden verschlossen werden.

Wir stehen in Europa in Bezug auf feuersichere Räume und ihre Ausstattung mit eisernem Mobiliare jedenfalls weit gegen Amerika zurück, und ich kann es nicht genug empfehlen, bei unseren Museen und sonstigen öffentlichen Gebäuden in Zukunft ähnliche Einrichtungen zu treffen, wie sie dort schon sehr verbreitet sind. Eine der oben genannten Firmen führt das Motto: „Anything in metal, from a building to a box" (Alles aus Metall, von einem Gebäude bis zu einem Kasten). Um so mehr muss es Wunder nehmen, dass die Amerikanischen Museen noch keine eisernen, sondern nur hölzerne Sammlungschränke

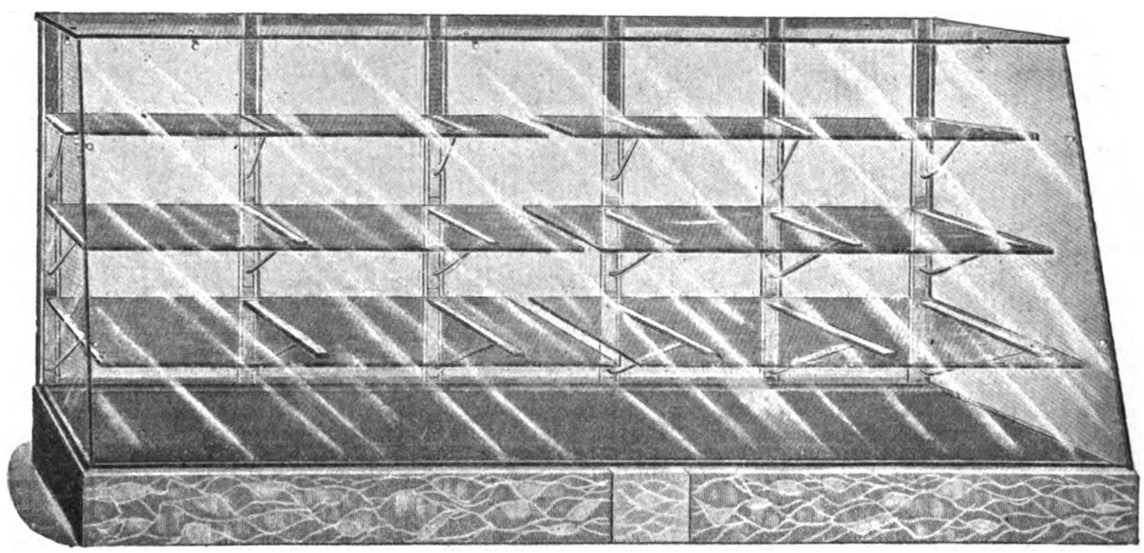
und Pulte haben, während sie in Europa schon mehrfach in Anwendung gekommen sind. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Amerikaner, wenn sie sich einmal zu eisernem Museumsmobiliar entschlossen haben werden, dieses weit vollkommener herzustellen im Stande sind als es uns bis jetzt in Europa gelungen ist, da ihre Erfahrungen mit anderen eisernen Einrichtungen sie schon sehr weit geführt haben.

Die genannten Firmen lassen sich schwer zu kleineren Probelieferungen für Europa bewegen, es gelang mir bis jetzt nur von Snead & Co. ein eisernes freistehendes Bücherregal und von der Art Metal Co. einen eisernen Zettelcatalogschrank mit 12 Kästen für das Dresdner Museum zu erhalten.

Glasschränke

Mit einer Abbildung

Bei der Firma F. Pollard in New York (33–37 Bethune Street, auch Cleveland Ohio und Pittsburgh Pa.) sah ich Glasschränke und Glaspulte ohne Rahmenwerk, ausser an der Rückseite, und von vortrefflicher Ausführung. Ich wurde zuerst auf sehr grosse derartige Ladenschaufenster aufmerksam, deren Spiegelglasscheiben nicht in Eisen- oder Holzrahmen befestigt waren, sondern durch Metallschrauben gehalten wurden, welche die Glaskanten, nur mit einer dichtenden dünnen Tucheinlage dazwischen, aneinander pressten. Diese Schränke stehen bis jetzt nirgends, so viel mir bekannt, in Museen in Verwendung, sie dienen nur zu Auslagen in Geschäften, eigneten sich jedoch wegen ihrer Eleganz und der Abwesenheit von Rahmenwerk an den Schauseiten vortrefflich für Oeffentliche Sammlungen. Vollkommene Staubdichte, die dem Fabrikate jetzt nicht anhaftet, liesse sich leicht erzielen. Zugang und Verschluss an der Rückseite mittelst Glasthüren in Holz- und Neusilberrahmen, Sockel aus Marmor oder jedem anderen Material.

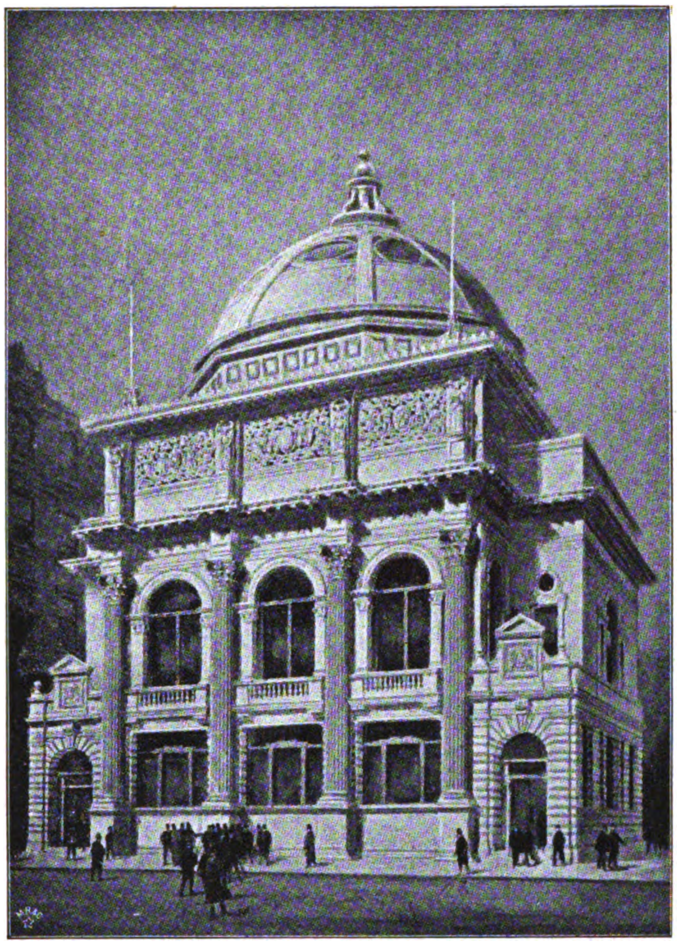


Figur 32

Ich bilde einen derartigen Schrank ab, der mit niedrigerem Sockel als Pultaufsatz zu verwenden wäre und den man bis zu 5 m Länge haben kann. Einen kleineren solchen Musterkasten erwarb ich für das Dresdner Museum. Aehnliche sehr elegante Glasschränke sah ich in der Handelsausstellung in Philadelphia von der Firma F. X. Ganter in Baltimore, Leadenhall & Stockholm Streets, mit Zweiggeschäften in Boston, New York, Philadelphia und Washington. Bei diesen Schränken war die Dichtung durch Seidenschnüre hergestellt. Das Geschäft wird jetzt in eine Actiengesellschaft: „The Crystal Show Case and Mirror Co.“ umgewandelt, die über „die ganze Erde“ gehen soll.

Feuersichere Gebäude

Mit drei Abbildungen

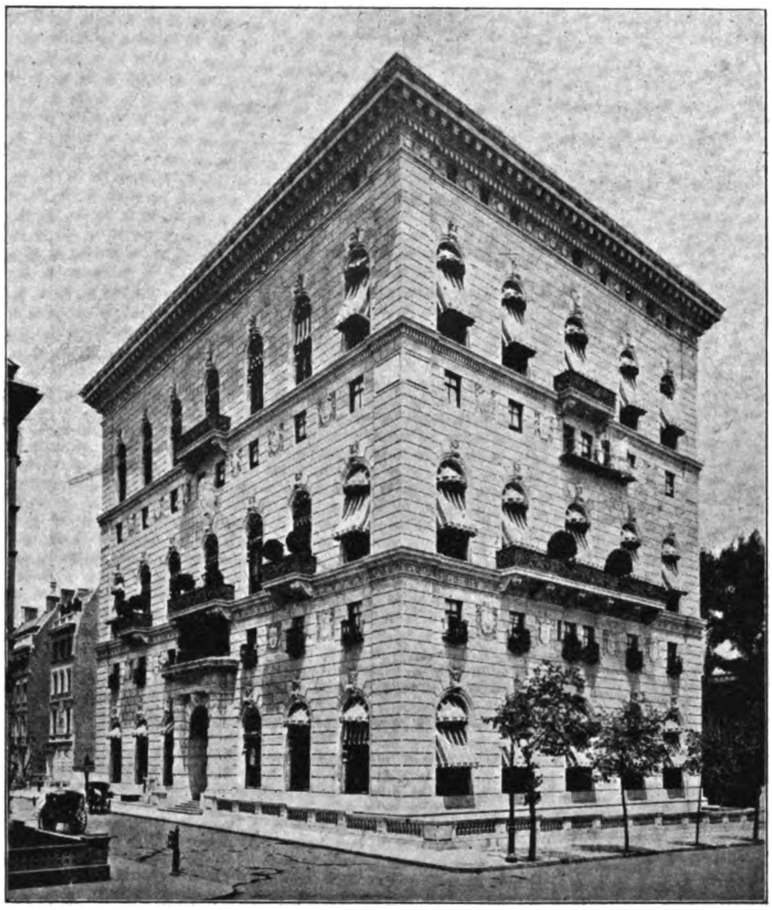


Figur 33

In New York findet man sehr viele feuer- und diebsichere Gebäude. Ich besah u. A. das 1896 von Gibson erbaute prachtvolle Haus der „New York Clearing House Association" (Cedar Street), deren Ausgleichungen jährlich 140 Milliarden Mark betragen, und wo stets Millionen in Gold lagern. Es ist hier Alles gethan, um gegen Diebstahl, Feuer und Aufruhr zu schützen. Die einzelnen Räume sind gegeneinander durch Eisengitter und Thüren abgesperrt, die eisernen Schränke für Werthe so eingerichtet, dass sie sich mit einem Handgriffe sofort schliessen lassen, das Gewölbe mit Baarvorräthen kann unter Wasser gesetzt und das Ganze in eine Art Festung mit Kanonen und Gewehren verwandelt werden, electrische Klingeln, um Hülfe von Aussen herbeizurufen, finden sich auf Schritt und Tritt. Mit Dynamit wäre den Gewölben nur dann beizukommen, wenn man sich unter den Trümmern selbst begraben lassen wollte, da eine Unterminirung von aussen wegen der tiefen Fundamentirung so gut wie unmöglich ist. Anderswo hat man eiserne Panzerplatten zum Schutze gegen Kanonenkugeln verwendet. Man sieht es dem Clearing House von aussen nicht an, dass es so formidabel geschützt ist. Derartige Einrichtungen wären zwar für Museen nicht zu verwenden, allein Einiges davon liesse sich wohl bei gewissen Werthobjecten oder abtheilungsweise mit Nutzen einführen [42]).

Ich greife u. A. noch als eine Sehenswürdigkeit hohen Ranges das feuersichere, von McKim, Mead & White erbaute, erst vor Kurzem fertig gestellte, vorn 5, hinten 8 stöckige Haus des Universitäts-Clubs („University Club" 5. Avenue und 54. Strasse) heraus. Es ist ein Florentinischer Festungspalast

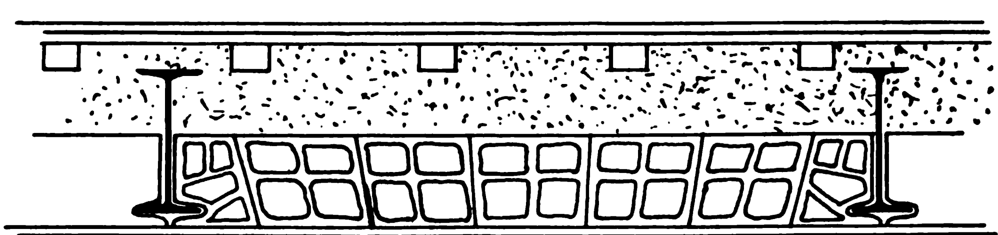
von 125 Fuss Höhe, u. A. verziert mit den Wappen von 18 Amerikanischen Universitäten in Stein. Der Club hat 3000 Mitglieder, die alle einen gelehrten Grad besitzen müssen, um aufgenommen zu werden, und enthält eine Bibliothek von 20000 Bänden. Eine Steigerung an Solidität, Bequemlichkeit und peinlich ausgedachter practischer Raumverwerthung und Raumvertheilung, bei Geschmack und Pracht in der Ausführung, lässt sich kaum denken. Das flache Dach mit schöner Aussicht dient im Sommer zum Abendaufenthalt. Im Keller ein „Gymnasium". Alle maschinellen Einrichtungen sind von hoher Vollendung, alle möglichen modernen Erfindungen sind dabei ausgenutzt, und Mancherlei davon wäre für Sammlungsbauten verwendbar, das Ganze ist ein Muster und Unicum seiner Art und nur einem Fürstenpalaste vergleichbar. Die Kosten für den Grund und Boden, den Bau und die Einrichtung betrugen über $8^1/_2$ Millionen M.



Figur 34

In Bezug auf die Feuersicherung sei Folgendes im Speciellen bemerkt:

Die äusseren Mauern aus Backstein und Granit, alle inneren Wände aus hohlen Terracotta-Blöcken. Die Decken werden von schmiedeeisernen Säulen getragen, die mit hohlen Terracotta-Blöcken bekleidet



Figur 35

sind. Die Deckenbalken bestehen aus Stahl, und das Gewölbe ist in geraden Bögen aus hohlen Terracotta-Blöcken zusammengesetzt. Der Raum zwischen diesen Blöcken und den Deckenbalken ist mit Schlackenbeton ausgefüllt. In diesen Beton sind die Schwellen gebettet, an welche die Dielen angenagelt werden (Figur 35). Solche und ähnliche Deckenconstructionen sind zwar auch bei uns bekannt und ausgeführt, aber weniger im allgemeinen Gebrauch als in Amerika.

Für Feuerlöschzwecke laufen zwei vierzöllige Standrohre vom Dache bis zum Keller, wo sie mit einer Dampfpumpe verbunden sind, und sich auf die Strasse hinaus fortsetzen, so dass die Stadtfeuerwehr ihre Schläuche anschrauben kann. In jedem Stock ist ein Zweigrohr mit Verschraubung, Schlauch und Mundstück, der Schlauch ist um ein Rad gewickelt. Das Dach ist flach und vollkommen mit glasirten Ziegeln bedeckt.

Bei der Bedachung feuersicherer Häuser ist mit in erster Linie auf Flugfeuer Rücksicht zu nehmen, das sich viel weiter erstrecken kann, als man meist annimmt. So brach in derselben 5. Avenue gegenüber dem Centralpark in vornehmster Gegend der Stadt zwischen der 67. und 68. Strasse vor einigen Jahren in einem Privathause Feuer aus, wobei dreizehn Personen umkamen, es flogen aber die Funken über zwei Querstrassen weg und zündeten daselbst in dem Dach eines anderen Privathauses, so dass zwei Personen verbrannten, und dabei sehen die Häuser dieser Gegend alle wie solide Steinhäuser aus. Die Entfernung betrug 180—200 m. Es lehrt dies, wie gefährlich es ist, Sammlungsgebäude mitten in der Stadt, wie sie zum Theil in Dresden liegen, speciell in den oberen Theilen ohne peinlich ausgedachte Feuersicherungen zu lassen. Das Ueberspringen von Feuer über eine mehr als 20 m breite Strasse ist eine oft beobachtete Thatsache.

Ich komme unter „Chicago", „Boston" und „Cambridge" auf feuersichere Gebäude und damit zusammenhängende Fragen zurück.

Auch die Heizungs- und Lüftungsanlage in dem Musterbau des University Club sei etwas näher beschrieben:

Der Abdampf der electrischen Licht- und Kraftanlage genügt zur Heizung des ganzen Gebäudes mit Niederdruckdampf. Jeder Heizkörper hat seine eigene Zu- und Rückleitung, und die Hauptrückleitungen laufen im Keller tiefer als das Wasserniveau des Kessels, um sichere und geräuschlose Circulation zu gewährleisten. Das Condenswasser wird durch automatisch sich regulirende Dampfpumpen zu den Kesseln zurückgeführt.

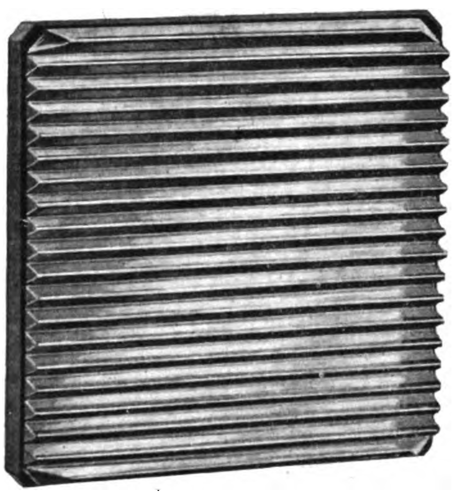
Die Temperatur in den Haupträumen wird durch den Johnsonschen Thermostaten selbstthätig geregelt. Dieser Apparat wurde von Prof. Johnson in Milwaukee erfunden und zu seiner jetzigen erfolgreichen Verwendung vervollkommnet. Die Johnson Temperature Regulating Co., New York 4. Avenue, hat gleiche Einrichtungen bereits in Hunderten von Gebäuden getroffen. Das Wesentlichste an dem Apparate sind durch comprimirte Luft bewegte Klappen und Absperrventile zur Controlle der Wärmequelle, und Thermostaten, die den Zufluss der comprimirten Luft zu den Klappen und Ventilen durch die Bewegung eines Compoundstreifens reguliren. Dieser Streifen ist zu adjustiren, so dass der gewünschte Spielraum in der Temperatur dadurch erzielt werden kann. Das Lüftungsystem ist von der Heizung unabhängig, so dass es nach dem Bedarfe der verschiedenen Tageszeiten in Wirksamkeit treten kann. Die frische Luft wird angewärmt, damit sie das Temperaturgleichgewicht in den Räumen nicht stört. Die Anwärmung wird auch durch Thermostaten geregelt. Das Lüftungsystem ermöglicht eine durchgreifende Circulation, verhindert aber zugleich das Aufkommen von Zug. Alle Haupträume werden ausreichend mit frischer Luft versehen, es findet im Durchschnitt ein sechsmaliger Wechsel in der Stunde statt, die verbrauchte Luft wird je nach Bedürfniss abgesogen. Die Garderoben, Toiletten etc., die Küche, die besonders ingeniös eingerichtet ist, und die Wäscherei haben nur Exhaustoren, die Luft wird in ihnen 10—15 mal in der Stunde erneuert.

Die luftzuführenden Fächer sind Centrifugalgebläse, die durch direct wirkende Hochdruckmaschinen angetrieben werden. Diese Fächer, die Maschinen und die Vorwärmeschlangen stehen in einem besonderen Raum im Keller. Die Exhaustoren auf dem Dache sind Scheibenventilatoren, die durch direct wirkende Electromotoren angetrieben werden.

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

Mit zwei Abbildungen

Ich sah zuerst im Bostoner Kunstmuseum eine Erhellung der Räume durch Fenster mit prismatisch gerippten Scheiben, die es ermöglichen, die sonst etwas im Dunkeln liegenden Wandflächen so durch Tageslicht aufzuhellen, dass sie dadurch zum Aufhängen von Bildern geeignet werden. Einmal hierauf aufmerksam geworden, fand ich derartige Prismenscheiben vielfach anderswo im Gebrauch und suchte in New York das Geschäftslokal der „American Luxfer Prism Co.“ (160 5. Avenue) auf, eine Gesellschaft, deren ursprünglicher Sitz in Chicago war, die jetzt aber ihre Centrale in London hat unter dem Namen „General Luxfer Prism Company“ mit Zweigcompanien in Chicago (Am. Luxfer Prism Co.), Toronto (L. Pr. Co.), London (Brit. L. Pr. Syndicate, Germ. L. Pr. S. und Austro-Hung. L. Pr. S.), Paris (French & Belgian L. Pr. S.) und Berlin (D. L. Pr. S., Ritterstr. 26). In den Vereinigten Staaten hat die Am. L. Pr. Co. wiederum in 17 Städten ihre Contore, ein ausgedehntes Geschäft, dessen Fabrikate weit verbreitet sind. Um so mehr fällt es auf, dass Museen ihr Augenmerk noch nicht darauf gerichtet haben, denn ausser im genannten Bostoner fand ich dieses Glas (wenn es mir nicht entgangen ist) nirgends in Anwendung, während kaum ein Sammlungsgebäude existirt, das nicht in dieser Hinsicht verbesserungsfähig wäre. Die Gesellschaft führt an 60 verschiedenartige Prismenscheiben und Einzelprismen, letztere für Oberlicht, das in den Vereinigten Staaten besonders viel bei Räumen unter den Fussbahnen der Strassen angebracht wird, da diese Räume zu den Kellern der anliegenden Häuser gehören. Die gerippten Scheiben, mit einer Einheitsgrösse von 10 qcm, werden zwischen flachen Kupferstreifen electrolytisch verglast und sind dann feuerfest, was einen weiteren grossen Vorzug bietet und ihre Verwendung zu Fensterläden, Thüren, zur Abschliessung ganzer Stockwerke u. dgl. m. zulässt.



Figur 36



Figur 37

Eine ähnliche Gesellschaft ist die „Mississipi Glass Co.“ mit Agenturen in Boston („Boston Plate & Window Glass Co.“). C. H. Norton von dem dortigen Technischen Institut hat sich 1898 auf Grund von Versuchen in einem Bericht hierüber ausgesprochen („The diffusion of light through windows“: Die Lichtzerstreuung durch Fenster, in dem 72. Circulare der „Boston Manufacturers Mutual Fire Insurance Co.“ von E. Atkinson, 13 Seiten in Quart), und O. H. Basquin gab 1899 für das Deutsche Luxfer Prismen Syndicat in Berlin ein „Handbuch über Luxfer Prismen und Electro-Glas“ (82 Seiten in Quart mit 21 Tafeln und an 100 Textfiguren) heraus, das Aufklärung über diese für die Belichtung und Feuersicherung wichtige Angelegenheit bietet[43]). Ich bilde eine prismatisch gerippte Flachglas-Platteneinheit und

ein Einzelprisma ab. Letztere hat man bis zu beträchtlichen Grössen, der Quadratmeter davon in Plattenform („Multiprismenplatte“) kostet 125—150 M, der Quadratmeter der gerippten Flachglasplatten in ihren Kupferumrahmungen 85 M. Ich habe in der Ethnographischen Abtheilung des Dresdner Museums einen Versuch an einem Fenster mit etwa 5 qm Flachglas gemacht.

Fernheizungen

Die Entfernungen, die in Dresden bei der Anlage des Fernheizwerkes für die Sammlungen etc. in Betracht kommen, stehen in der Mitte zwischen amerikanischen Bezirksdampfheizungen und Fernheizungen, neigen aber mehr zu ersteren.

Eine grosse Bezirksdampfheizung mit mehreren Kesselhäusern hat die „New York Steam Co.“, im unteren Theile der Stadt fast von der „Battery“ bis jenseits der „City Hall“, 1250 m den Broadway hinaufgelegt mit ungefähr je der halben Ausdehnung nach Osten und Westen in Nebenstrassen, im Ganzen an 12 km Röhren; von grossen Gebäuden sind u. A. angeschlossen: Post, Mills Building mit 10 Stockwerken und Manhattan Life Building mit 350 Fuss hohem Thurme. Die Leistung (zugleich Kraftlieferung) soll zufriedenstellend, die Rentabilität aber nicht bedeutend sein. Solche „Districts“-Heizanlagen finden sich in Lockport, Detroit, Philadelphia, Washington, Hartford etc., allein sie sind alle bis auf eine ausser Gebrauch gesetzt, da sie sich nicht bewährten. Dagegen werden neuerdings den Electricitätswerken Bezirksheizungen unter Verwerthung des Abdampfes angegliedert, so in Springfield, Ill. und in anderen Städten. Für den finanziellen Erfolg ist eine nahe Lage des beheizten Bezirkes zur Maschinenstation, aber auch eine gewisse Grösse des Bezirkes erforderlich. In St. Joseph, Mo. wird ein Block von Geschäftshäusern mit über 250000 cbm Rauminhalt von der 1.6 km entfernt liegenden electrischen Station durch Abdampf geheizt.

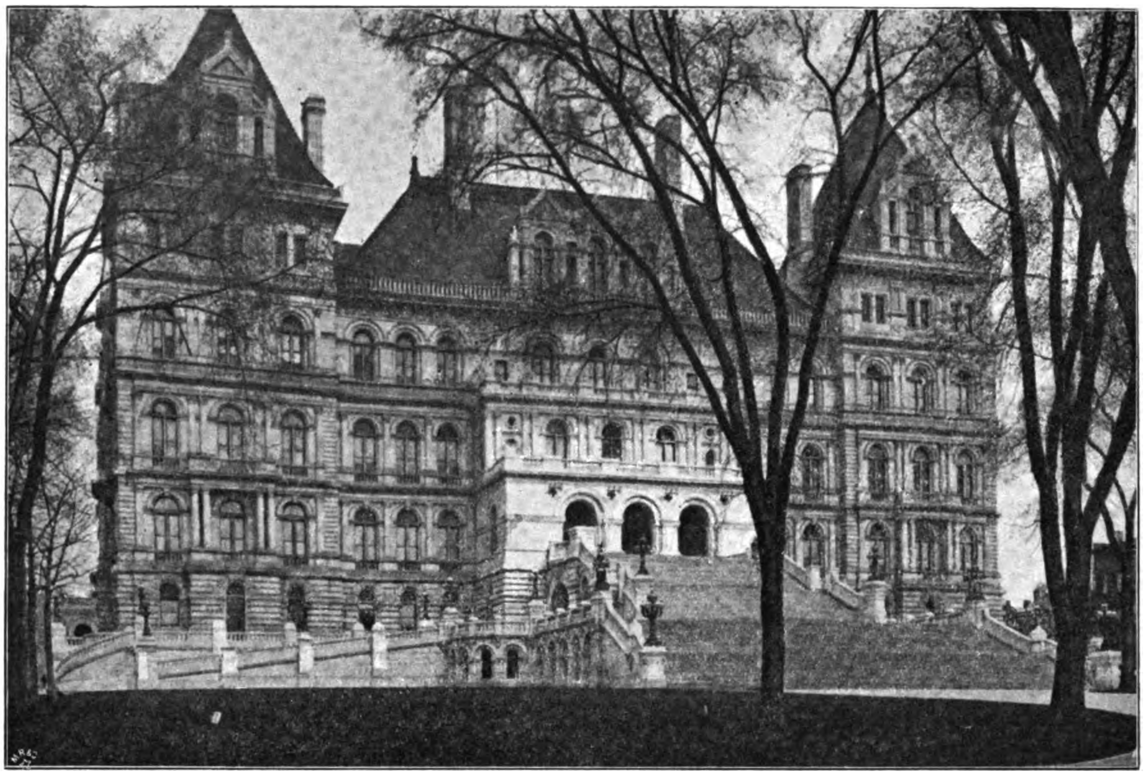
Andererseits hat sich herausgestellt, dass für sehr grosse Gebäude und einzelne Gebäudecomplexe besondere Heizanlagen vortheilhafter sind, wenn auch der Kohlenverbrauch sich nicht dadurch verringert. Solche giebt es denn auch sehr viele in Amerika, die meisten grossen Gebäude haben ihre eigene Kraftanlage und zwar durchweg für electrische Beleuchtung, für electrische und hydraulische Kraft zu Aufzügen, zur Lüftung etc., für Eiserzeugung u. dgl. m., wobei die Arbeitsmaschinen den Heizdampf fast kostenlos liefern. Die Schornsteine überragen die Dächer meist nur wenig und entwickeln niemals solchen Rauch wie bei uns, speciell in Dresden. Man brennt dort bessere Kohlen. Hohe Schornsteine sieht man überhaupt relativ wenig in den Städten und die vorhandenen fallen wegen der Höhe der Häuser nicht immer so auf. Die Fernheizung der Columbia Universität habe ich oben schon erwähnt. Das Grand Hotel am Broadway besitzt eine Anlage für electrische Beleuchtung von vier Häuserblöcken [44]), und der Abdampf der Maschinen genügt zur Heizung des Hotels. Die meisten der grossen Hotels in den Vereinigten Staaten haben ihr eigenes Kraftwerk.

Bei der Anlage ist es von grösster Wichtigkeit, die Tageswässer von den heissen Röhren abzusperren, was durch Drainage geschehen kann; ferner, durch Einschaltung von Expansionsverbindungen besonderer Construction und Befestigungsart in angemessenen Entfernungen, die Ausdehnung der Röhren zu compensiren und sie in ihrer Lage zu erhalten, wobei es immer von Vortheil ist, die Kessel tiefer zu legen als die zu beheizenden Gebäude; endlich die Röhren zu isoliren, was am Besten erreicht wird, wenn sie in begehbare cementirte Kanäle gelegt und zur Erzielung des geringsten Wärmeverlustes in Asbestpapier, Haarfilz und Leinwand gehüllt werden. Je nach der zur Verwendung kommenden Temperatur bleiben die Röhren dann 5–15 Jahre functionsfähig, während unverbrennbare Mineralwolle als Schutzhülle eventuell länger hält. Es liegen hierüber ausgedehnte Versuchsreihen vor. Heisses Wasser hat den schlimmsten Einfluss auf Eisen, während Dampf unschädlich ist [45]).

Hiermit wäre allerdings das, was New York an Sammlungsgebäuden, Sammlungen und technisch-wissenschaftlichen Einrichtungen in Bezug auf Musealinteressen bietet, nicht entfernt erschöpft, allein ich musste mich aus Zeitmangel beschränken und kann auch in meinem Berichte nicht Alles Gesehene berücksichtigen.

Albany

am Hudson, die Hauptstadt des Staates New York, mit über 100000 Einwohnern



Figur 38. Capitol

7. Die Universität des Staates New York

(University of the State of New York)

Mit Abbildungen der Ostfront des Capitols, des einen Treppenhauses und eines Zimmers der Abtheilung für Hauserziehung

Diese „Universität“ ist im Jahre 1784 vom Staate New York gegründet, von dem sie unterhalten und verwaltet wird. Es ist jedoch keine Lehruniversität, sondern eine Art Aufsicht führendes, administratives Unterrichtsministerium, einzig in seiner Art, und auf den Einfluss der Französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts zurückzuführen[46]). Am meisten Aehnlichkeit mag die Institution noch mit der von Napoleon 1808 gegründeten Université de France haben. Sie verfolgt die allgemeine Aufgabe, Bildung zu verbreiten, und führt im Staate New York die Aufsicht über 34 „Universitäten“ und Academische Hochschulen („Colleges of liberal arts“), 76 Fach- und Technische Schulen, 139 „Academien“ und 559 „Hochschulen“ (d. s. Secundärschulen) zusammen mit 101630 Schülern, über 183 Bibliotheken, Museen u. dgl., sowie über 523 Organisationen, die ihr angegliedert sind, zusammen also über 1514. „Ihre Thätigkeit umfasst nicht nur das Arbeitsfeld der Academien, Colleges, Universitäten, Fach- und Technischen Schulen, sondern auch das von Bibliotheken, Museen, Vorlesungskursen u. dgl.“ Sie wird geleitet von 19 auf Lebenzeit nach demselben Modus wie die Senatoren der Vereinigten Staaten gewählten, unbesoldeten Regenten, die damit die einzigen lebenslänglichen Beamten im Staate New York sind, dazu von dem Gouverneur,

dem Vicegouverneur, dem Staatsecretär und dem Leiter des Unterrichtswesens, mit einem Kanzler und Vicekanzler an der Spitze, die ebenfalls gewählt werden und unbesoldet sind. Die Universität ertheilt Grade auf Examina hin, sowie die Erlaubniss zur Ausübung der ärztlichen, zahn- und thierärztlichen Praxis im Staate New York. Sie unterstützt die genannten Institute jährlich zusammen mit 1 Million M, wenn diese je die gleiche Summe für denselben Zweck aufbringen, und Oeffentliche Bibliotheken zusammen mit 200000 M unter der gleichen Bedingung. Ihr jährliches Budget beträgt 2 Millionen M (1899). Wie andere Staaten der Union besitzt der Staat New York eine Behörde für den Oeffentlichen Unterricht („Department of Public Instruction"), die die Elementarschulen („Free common schools") — neun Zehntel aller Kinder besuchen überhaupt nur diese Schulen — leitet, aber kein anderer Staat der Union hat eine Behörde, die lediglich die Interessen des höheren Unterrichts wahrnimmt. Als solche übt sie Gerichtsbarkeit über die ihrer Aufsicht unterworfenen Institute aus. Sie hält jährlich einen Congress für höheren Unterricht ab, an dem sich Abgeordnete anderer Staaten und Universitäten betheiligen und dessen Verhandlungen herausgegeben werden[47]. Neuerdings sollte für den Staat New York ein „Department of Education" gebildet werden, das die Universität und das Department of Public Instruction umfasst, mit dem Kanzler der Universität als verantwortlichem, executiven und administrativen Leiter, allein das Project scheiterte bis jetzt.

Die Universität gliedert sich in sechs Abtheilungen: Verwaltung, Colleges, Hochschule, Hauserziehung, Bibliothek, Museum. Sie hat ihre Bureaus im Capitol. Das Administrative Department hat die Executive, die Aufsicht, die Berichterstattung, die Finanzen[48]. Das College Department leitet die Examina und ertheilt die Grade. Es giebt 68 verschiedene Examina in 120 Fächern, sie werden in den oben erwähnten 760 Lehrinstituten selbst abgehalten, sowie an verschiedenen Centralstellen, wo sich 10 oder mehr Candidaten melden[49]. Das High School Department organisirt Unterricht und Vorlesungen für weitere Kreise[50]. Das Home Education Department hat 6 Unterabtheilungen: Erweiterter Unterricht („Extension teaching")[51], Studienclubs („Study clubs")[52], Tausch („Exchanges"), Wanderbibliotheken („Traveling libraries"), Oeffentliche Bibliotheken („Public libraries")[53], Bibliothekschule („Library school"). Das State Library Department leitet die Bibliothek, das State Museum Department die Museen.

Ich beschränke mich in Folgendem auf die letzten 2 Institute und werde ausserdem nur noch die Wanderbibliotheken, das Tauschsystem und die Bibliothekschule (die alle drei dem „Home Education Department" angehören) berücksichtigen, da diese mit der Bibliothek zusammenhängen[54].

New Yorker Staatsmuseum

(New York State Museum)

Es ist dies ein Museum für Naturkunde, dessen Anfänge bis 1836 zurückreichen, als die Geologische Landesaufnahme (Geological Survey) des Staates New York eingerichtet wurde, die zugleich Entomologie und Botanik in ihren Bereich zog. 1857 erbaute man ein neues Haus für die wachsenden Sammlungen, denen auch die „New York State Agricultural Society" incorporirt wurde und nannte es „Geological and Agricultural Hall". 1870 erhielt es den Namen „State Museum of Natural History", jetzt heisst es „New York State Museum". Im Laufe der Jahre genügten die Räume nicht mehr, so dass ein Theil der grossen Paläontologischen Sammlung im alten Staatshause („State Hall"), die Entomologische, Botanische und Ethnologische Sammlung im Capitol untergebracht werden musste, allein es ist ein neues grosses Gebäude für die Staatsbibliothek geplant, das zugleich die Museumsammlungen aufnehmen soll, bis auch für diese ein eigenes Haus nothwendig wird. Bei der Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände ist die Ausführung des Planes in baldige Aussicht genommen.

Das Jahresbudget beträgt 160000 M. Director ist der Staatsgeolog, ausserdem fungiren ein Staatspaläontolog, ein Staatsentomolog und ein Staatsbotaniker. Diesen steht je ein Assistent zur Seite, und ausserdem sind noch 6 Beamte angestellt. Im Sommer aber wird ausserdem eine grosse Anzahl von Personen, meist junge Gelehrte, zur Geologischen Landesaufnahme eingestellt. Die Sammlungen sind täglich, ausser Sonntag, von 9–5 geöffnet.

Das Staatsmuseum und die Geologische und Naturgeschichtliche Landesaufnahme haben von 1842 an veröffentlicht: „Natural History of New York" 30 Bände in Quart über Zoologie, Botanik, Mineralogie,

Geologie, Agricultur, Paläontologie (vorwiegend), mit vielen Tafeln und Karten, „Annual Museum reports" seit 1889, „Geologist's annual reports" seit 1881, „Botanist's annual reports" seit 1869, „Entomologist's annual reports" seit 1882, 7 Bände „Museum bulletins" seit 1887 in 34 Nummern, 3 Bände „Museum memoirs" seit 1889, eine Oekonomische und Geologische Karte des Staates in zwei Auflagen und einige Handbücher, als: 5 New York state museum (28 S.), 13 Paleontology (8 S.), 15 Guide to excursions (120 S.), 16 Entomology (12 S.), 17 Geology. Alle diese reichhaltigen Publicationen betreffen nur die New Yorker Landesfunde und werden heute eifriger als je fortgesetzt. Auf die Landesaufnahme ist seit 1836 über 6 Millionen M verwendet worden.

Das Museum ist ein Landesmuseum im besten Sinne des Wortes, das in seiner Art an das Stuttgarter Landesmuseum erinnert. Sein berühmtester Bestandtheil ist die grosse Geologische und Paläontologische Sammlung von James Hall, dem langjährigen Staatsgeologen, der einen Theil seines Privatbesitzes, die Sammlung von Typen, bereits in den 80er Jahren für 275000 M an das Amerikanische Museum für Naturgeschichte in New York verkauft hatte und dessen Nachlass, besonders reich an fossilen Invertebraten, vielleicht für 240000 M für das Staatsmuseum angekauft werden soll. Da die Aufstellung in dem überfüllten Hauptmuseum und in den anderen genannten Gebäuden nicht mehr lange beibehalten werden wird, so hebe ich nur die durchgehend vorzügliche Ordnung hervor und nenne ferner als speciell zur Landessammlung gehörig die grossen Transparentschliffe von Gesteinen, Mineralien und Fossilien, die fossilen Invertebraten, die Sammlung für allgemeine Mineralogie und lithologische Geologie, die Säugethiere und Vögel in ausgesuchten Exemplaren (auch die anderen Thiere des Staates), sowie eine vortreffliche Zusammenstellung der Hühnerrassen mit den Eiern daneben, die Gouldschen Conchylien, endlich die Reliefkarten des Staates (1 Meile = 1 Zoll).

Mobiliar von Alters her aus Holz.

Als einen besonderen Zug erwähne ich, dass Schulen im Staate New York kleine Unterrichtsammlungen auf kurze Zeit geliehen erhalten [55]).

Das New Yorker Staatsmuseum wird sicherlich dereinst in einem neuen grossen Gebäude, zeitgemäss aufgestellt, einen hervorragenden Platz unter den Museen des Landes einnehmen.

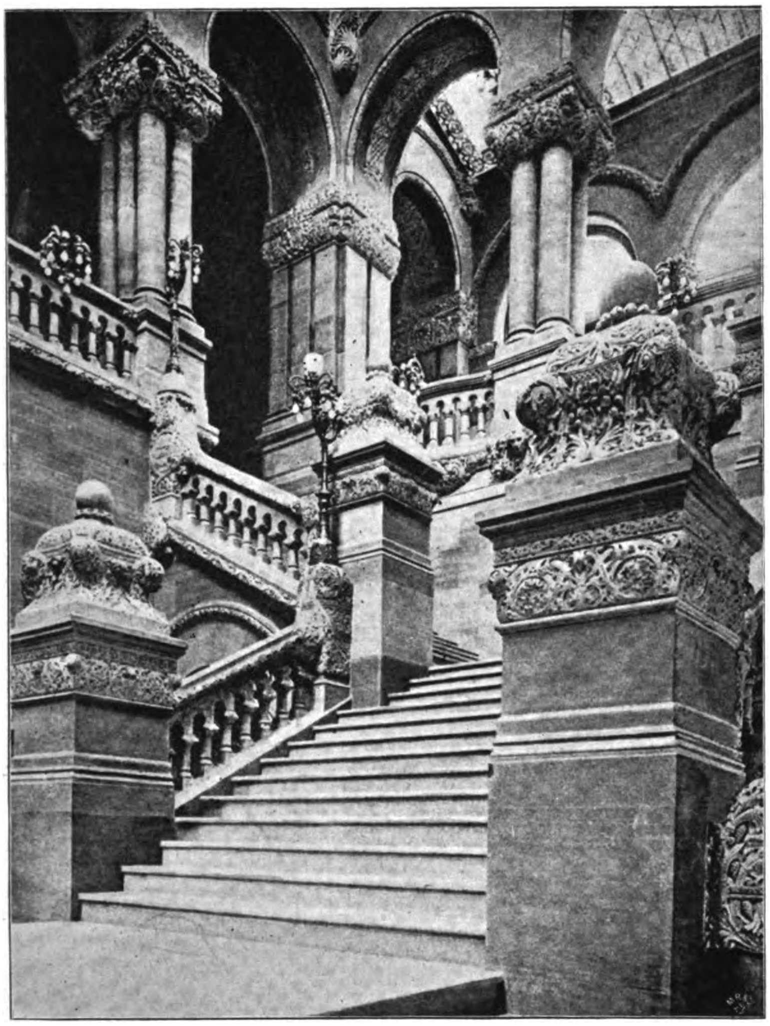
New Yorker Staatsbibliothek

(New York State Library)

Sie befindet sich im 3., 4. und 5. Stocke des Westflügels des Capitols und sollte Platz für 3 Millionen Bücher hergeben, der Raum ist aber mit der Zeit anderweit in Anspruch genommen worden, so dass jetzt schon 150000 Bände in Kisten aufbewahrt werden müssen. Bestand 300000 Bände, 125000 gebundene Doubletten (über 200000 ungebundene), 250000 Manuscripte [56]), 150000 Broschüren, zusammen über 1 Million. Wie bemerkt, besteht der Plan, ein grosses neues Gebäude für Bibliothek und Museum zusammen zu errichten. Jetzt nimmt die Universität mit der Bibliothek und den anderen Sammlungen etwa den 3. Theil des grossen Capitols ein, über das ich erst einige Worte einschalten möchte, da es zu den bemerkenswerthesten Gebäuden der Vereinigten Staaten gehört.

E. A. Freeman (Oxford): „Some Impressions of the United States" (NY. 1883 p. 245) sagt: „Am Meisten überraschte mich unter den Amerikanischen Städten Albany. An beiden Ufern des vornehmen Hudson gross ansteigend, erinnert es an alte Loire-Städte. Es hat den bei Amerikanischen Städten seltenen Vorzug, wie Washington, ein dominirendes Gebäude zu besitzen. Der ganze Habitus der Stadt versetzte mich so vollständig in einen anderen Erdtheil, dass wenn Jemand auf mich zugekommen wäre und mir auf Alt- oder Neufranzösisch gesagt hätte, das neue Capitol sei ‚Le château du Monseigneur le duc d'Albany', ich es ihm fast geglaubt hätte ... Das Gebäude hat eine höchst gelungene Silhouette. In den Details bietet es sonderbare Stilmischungen, nicht etwa zusammengewürfelt, sondern nebeneinander. Es erklärt sich aus der Baugeschichte und weil mehr als ein Architekt daran geschaffen hat ... Gewisse Theile bewundere ich keineswegs, andere aber, wo die Säulen und der Rundbogen in Anwendung kamen, gefielen mir entschieden so wie nur irgend ein anderes modernes Gebäude, das ich seit lange gesehen habe. Wenn ich sage, dass mir die Bogen der Senatskammer in ihrer ganzen Conception Ragusas würdig zu sein schienen, so wird Mancher verstehen, dass ich ein höheres Lob nicht spenden kann."

Albany ist eine hügelige Stadt. Der Hügel, auf dem das Capitol liegt, erhebt sich 150 Fuss über dem Hudson, 51 Fuss über der Hauptstrassenflucht, die vom Flusse breit aufsteigt. Das Gebäude ist 300 Fuss lang, 400 Fuss tief und 108 Fuss hoch und soll noch einen 300 Fuss hohen Thurm erhalten (das Reichstagsgebäude in Berlin ist 395 Fuss lang, 254 Fuss tief und 81 Fuss hoch). Der innere Hof ist 92 Fuss lang und 137 Fuss tief, eine Freitreppe in 4 Absätzen mit 77 Stufen, die untersten 16 100 Fuss breit, ladet 166 Fuss aus. Das Ganze nimmt 3 Acker ein. Es ist in freiem Renaissancestil aus weissem Granit mit wundervoller Steinmetzarbeit. Die drei Treppenhäuser aus röthlichem Sandsteine, das westliche besonders effectvoll. 11 Fahrstühle vermitteln den Verkehr. Im Souterrain 144 Räume für Heizung, Beleuchtung, Lüftung, Vorräthe etc. Zu ebener Erde (1. Stock) und im 2. Stocke Verwaltungsräume und der Prachtsaal des Gouverneurs; in diesen beiden Stockwerken zusammen über 120 Räume. Im 3. die Prachtsäle der 1. und 2. Kammer, der Appellationsgerichtshof, die Historische Sammlung, die Bibliothek, zusammen mit über 50 Räumen. Im 4. Stocke mit zusammen über 40 Räumen die Bureaus der Universität, die Entomologische, Botanische und Ethnologische Sammlung des Staatsmuseums (letztere mit reichen archäologischen Funden des Staates New York und seiner Nachbarschaft), weitere Bibliotheksräume, wie letztere auch im 5. Stock, u. A. m. Der Bau wurde 1867 begonnen, 1879 bezogen, 1898 bis auf den Centralthurm beendet; er sollte ursprünglich 16 Millionen M kosten, hat aber bis jetzt über 100 Mill. verschlungen. Die Architecten waren Fuller, Laver, Eidlitz, Richardson und Perry.



Figur 39. Westliches Treppenhaus des Capitols

Die Bibliothek mit ihren bis ins peinlichste Detail ausgedachten und ausgearbeiteten Einrichtungen, in zum Theile prachtvoller und künstlerischer Ausführung, ist ausserordentlich sehenswerth. Geöffnet täglich ausser Sonntag von Morgens 8 bis Abends 10 (bei electrischer Beleuchtung), Sonnabends, Feiertags und von Juli bis September nur bis 6 Uhr. Zugang ausschliesslich vom 3. Stock aus. Der Director war bis vor Kurzem zugleich Secretär der Universität, unter ihm 31 Bibliothekare, Archivare, Unterbibliothekare, Assistenten u. dgl., im Ganzen 51 Angestellte, davon 37 Frauen. Das Jahresbudget beträgt 300000 M. Der Westflügel des Capitols bildet im 3. Stocke sozusagen einen einzigen 290 Fuss langen, 40–60 Fuss tiefen Raum, dessen Mitte der grosse 53 Fuss hohe, 67 Fuss lange, 40 Fuss tiefe Lesesaal einnimmt, dem sich rechts und links je 5 weitere Leseräume, alle mit Büchergestellen besetzt, anschliessen, im Ganzen mit mehr als 300 Plätzen, und ausserdem noch 2 Verwaltungsräume. Die Lesesäle sind zum Theile mit Palmen und anderen lebenden Pflanzen geschmückt. Man kann an der Fensterseite die ganze 290 Fuss lange Flucht von 9 Abtheilungen entlang blicken, was zugleich mit der herrlichen Aussicht, die man aus den Fenstern auf das Land und die Gebirge weithin geniesst, einen sehr schönen Eindruck macht. Ferner stehen der Bibliothek im

4. und 5. Stocke dieselben Räumlichkeiten, in beiden Stockwerken zusammen noch 41 Zimmer zur Verfügung: für die Bibliothekschule (dazu im 7. Stock eines Eckpavillons ein Hörsaal), die Abtheilung für Oeffentliche Bibliotheken, die Doublettenabtheilung, das Bibliotheksmuseum, die Binderei, das Kinderlesezimmer etc. Das Museum enthält eine auf Bibliotheksbauten und -verwaltung bezügliche Sammlung von mehreren tausend Büchern, Broschüren, Mustern, Formularen, Modellen u. dgl., die auf das Allergenaueste classificirt und catalogisirt sind. Die Sammlung ist einzig in ihrer Art und ausserordentlich instructiv [57]).

In der New Yorker Staatsbibliothek werden besonders Jurisprudenz (60000 Bände) — vor Allem Amerikanische Gesetzsammlungen [58]) — Medicin (25000) [59]), Sociologie (36000), Unterricht (16000), Geschichte und Verwandtes (40000), Genealogie, Bibliographie und Americana gepflegt, sowie Alles was den Staat New York betrifft. Sie enthält auch eine Specialsammlung von Frauenautoren und von Büchern für Blinde (es giebt 5000 Blinde im Staate New York) und für Kinder, sowie für die in Albany wohnenden Staatsbeamten. An 2200 Zeitschriften werden gehalten oder geschenkt.

Das Gebäude ist feuersicher. In manchen Räumen finden sich Extinctoren, Schläuche und Wächtercontrolluhren. Die Fussböden sind nur theilweise mit Linoleum belegt, meist Parquet oder Ziegel mit Teppichstreifen, in einigen der eigentlichen Bücherräume Eisengitter. Die Büchergestelle und -borte meist aus Eisen, die übrige Einrichtung aus Holz, beides hervorragend elegant. Die Papierkörbe neuerdings aus Eisenblech mit Deckeln, weil einmal ein gewöhnlicher Papierkorb in Brand gerathen war. Die Foliobände liegen auf Rollen in ihren Gestellen, wie ich es oben S. 30 bei der Columbia Universität erwähnt habe, die Kästen für Karten und Photographien sind sehr practisch eingerichtet: Die einzelnen Schiebladen senken sich, wenn hervorgezogen, um 75 Grad, so dass man die Blätter wie in einem schrägen Pulte nicht nur bequem durchsehen, sondern auch eines zur näheren Betrachtung auf ein Gitter, das die Schieblade bedeckt, stellen kann. Den Hauptsprachen der Erde entsprechen 12 Farben der Bücherrücken (z. B. Deutsch schwarz), was bei allen Büchern, die für die Bibliothek oder in der Bibliothek selbst gebunden werden, durchgeführt ist und schnelles Finden erleichtert. Die Zeitschriften des laufenden Jahres stehen in Cartons. Fahrbare Gestelle zum Büchertransporte sind sehr practisch construirt.

Für die Stockwerke der Bibliothek sind 2 Extrafahrstühle im Gebrauche, deren Installation, mit electrischen Signalleitungen und Telephon verbunden, besonders sinnreich ausgedacht ist; aber es werden auch die Treppen begangen, die theils von Eisen, theils von Holz sind.

Die Gesammteinrichtungen für die Bücher und ihre Benutzung athmen die grösste Sorgfalt und Ingeniosität im Einzelnen und Ganzen.

Die Ordnung der ganzen Bibliothek ist streng nach Dewey (seit 1888 hier Director), dessen geistreiches Decimalsystem darin besteht, dass die Ziffernsignaturen den Buchtitel *in nuce* enthalten, und dass die Bücher streng in der Ziffernfolge stehen, jedes hat daher von vornherein seinen bestimmten Standort und seine vorgeschriebene Signatur. Das ausser in kleineren Bibliotheken sonst nur in der Columbia Universität befolgte System hat sich hier durchaus bewährt. Die Zettelcataloge werden mit peinlichster Genauigkeit geführt — man hat in Amerika äusserst practische Einrichtungen für solche Zettelcataloge (siehe unter „Boston“) —, auf den neueren gedruckten Catalogzetteln, die vom „Library Bureau“ in Boston geliefert werden, stehen auch die Preise des Buches. Es sind bis jetzt über 300000 Zettel vorhanden, die grössere Hälfte nach Autoren. Autoren- und Sach-Zettel werden getrennt aufbewahrt, aber in nebeneinander stehenden Schränken, der Autorencatalog in 140 Schiebladen, jede zu 1200 Karten, der Sachcatalog in 112. Beide sind in 2 Exemplaren vorhanden, ausserdem eine alphabetische Liste aller in der Bibliothek vorhandenen Autoren. Im Acquisitionscataloge findet man alle möglichen, das betreffende Buch beschreibenden Daten.

Die Bibliothek giebt Folgendes heraus: „Annual reports“ seit 1819, der 81. von 1898 hat 105 Seiten und ist illustrirt; „Bulletins“ mit Berichten, seit 1891; „Additions“ dazu, seit 1890 4 Nummern; „Legislation bulletins“, seit 1890 10 Nrn; „History bulletins“, seit 1898 3 Nrn; „Library school bulletins“, seit 1891 3 Nrn; „Public libraries bulletins“, seit 1893 6 Nrn; „Bibliography bulletins“ seit 1895 18 Nrn; „Library catalogues“, seit 1856 9 Bände; „Indexes of University publications“, seit 1897; „Syllabuses“ (Uebersichten), die Bibliographien enthalten; „Traveling library“: finding lists, mountainside library, young people libraries, library of the blind etc., in 56 und mehr Nummern; „Annual lists of best books“, seit 1895 u. dgl. m.;

auch viele Historische Publicationen. 1898 sind im Ganzen über 365000 Exemplare solcher Drucksachen erschienen.

Was sie nun weiter vor vielen Anderen auszeichnet, das sind die Abtheilungen für Wanderbibliotheken, Doublettentausch und die Bibliothekschule.

Wanderbibliotheken (Traveling libraries division)



Figur 40

Die Specialabtheilung der Wanderbibliotheken, die seit 1892 besteht, enthält etwa 45000 Bände. Ausgeliehen werden je 25, 50, 75 oder 100 der besten Bücher auf sechs Monate an Oeffentliche Bibliotheken, an je 25 Steuerzahler, die sich an einem Orte zusammenthun, an Schulen, Vereinigungen zum Unterricht („extension centers“), Studienclubs, Lesezirkel, sowie an irgend welche andere Organisationen, die bei der Universität als solche eingetragen sind und Bücher brauchen, wofür Garantie zu leisten und je 4, 8, 12, oder 16 M für Transportkosten zu zahlen sind. 100 Bände vertheilen sich z. B. auf Schöne Literatur (22 %), Geschichte (18 %), Biologie (13 %), Reisen (11 %), Wissenschaft und Kunstgewerbe (9 %), Sociologie (5 %), Religion und Ethik (4 %), Schöne Künste (3 %), und Anderweitiges (15 %). Es giebt 41 solcher verschiedenartigst zusammengesetzter Serien (sets), manche in 10 Exemplaren. Die procentuale Vertheilung ist selbstverständlich nicht immer dieselbe in den verschiedenen Serien. Ausserdem sind 17 Zusammenstellungen bestimmter Fächer in je 25 oder 50 Bänden vorhanden, wie Nationalöconomie, Geldwirthschaft, Ackerbau, Französische Geschichte, Geschichte der Vereinigten Staaten, Literatur u. A. m. Es werden dazu die besten Bücher in Englischer Sprache ausgewählt. Dann werden kleine Bibliotheken zusammengestellt und ausgeliehen, die nicht nur ein specielles Thema betreffen, sondern die auch berücksichtigen, was mit diesem Thema entfernter zusammenhängt, die also die Anregung geben sollen, eine Specialfrage nach allen Seiten hin zu betrachten und zu studiren. Solche Bücherzusammenstellungen heissen „Environment libraries“. Auch können sich Lehrer zu Vorlesungzwecken, ferner Studienclubs und Lesezirkel Bücher im Gesammtwerthe bis zu 400 M selbst aus den vorhandenen Listen zusammenstellen („Combined libraries“) und unter denselben Bedingungen entleihen, sowie Lehrer zu Unterrichtzwecken so viele Exemplare eines und desselben Buches, wie sie für alle Schüler nöthig haben, bekommen. Es stellt sich der Durchschnittspreis jedes Bandes auf etwa 4 M. Die Bücher werden in hübschen Eichen-

holzschränken mit verschliessbaren Thüren versendet, was für je 100 Bände auf etwa 56 M zu stehen kommt. Eine genaue Statistik über die Benutzung geht an die Bibliothek zurück, die zu dem Zwecke jedem einzelnen Buch eine Karte beilegt. 1899 wurden 557 Serien nach 420 Orten versandt, 1898 540 nach 396 mit 18951 Büchern, die sehr vielen Lesern durch die Hände gingen. Auf die Einzelheiten der darüber vorliegenden Statistik (siehe u. a. „Extension bulletin“ 27, 1899 S. 23–46), die lehrreich ist, kann ich hier nicht eingehen. Ein Berichterstatter über diese eigenartige und meines Wissens einzige Einrichtung sagt:[60]) „Der Staat New York kann es sich schon leisten, seinen Bürgern Bücher in solcher Weise zur Verfügung zu stellen, was ebenso freigebig wie im höchsten Sinne nutzbringend ist, und die Maassregel sei daher getrost auch anderen Staaten empfohlen“. In gleicher Weise leiht die Staatsbibliothek zu Unterrichtzwecken, gegen eine geringe Vergütung für die Fracht, Photographien von Gemälden, Porträts, Gebäuden u. dgl. aus ihrer grossen Sammlung aus, und zwar wenn gewünscht unter Glas und Rahmen, wie auch Projectionsbilder mit den Laternen dazu[61]). Figur 40 ist ein Zimmer der Bibliothek, wo solche Bilder aufgehängt sind.

Tauschabtheilung (Division of exchanges)

Auch diese eigenartige Einrichtung ist der Bibliothek angegliedert. Es sind 350000 Doubletten vorhanden. Jede Bibliothek des Staates New York, jede Schule, jeder Vorlesungzirkel, jeder Studienclub, jeder Lesezirkel, die bei der Universität als solche eingetragen und nach den dafür vorgeschriebenen Regeln organisirt sind — wir sahen oben, dass es dort jetzt 1511 solcher grösserer oder kleinerer Centren giebt — kann nun Bücher, die abgestossen werden sollen, an die Universität abgeben, die dafür andere in gleichem Werthe nach der Wahl des Empfängers liefert. So werden jetzt auf diese Weise per Jahr etwa 20000 Bände und Broschüren vertauscht. Es ist dies also sozusagen eine Tauschbuchhandlung, die ihre Geschäfte kostenlos für den Interessenten führt, der selbst die Transportauslagen nicht zu tragen hat. In diesen Doublettenvorrath der Bibliothek werden auch alle überschüssigen Exemplare von Regierungspublicationen des Staates New York abgeführt, sowie die Ueberschüsse der von der Universität selbst, zu unentgeltlicher Vertheilung nach überall hin, gedruckten Werke, Bücher, Broschüren, Handbücher, Bulletins, Berichte u. dgl. m., die in reichlicher Fülle in hunderttausenden von Exemplaren erscheinen. Ebenso vertauscht dieses Department Apparate, Bilder u. dgl. m. zu Unterrichtzwecken[62]).

Bibliothekschule (Library school)

In den Vereinigten Staaten ist es jetzt fast Regel, dass Jeder, der an einer Bibliothek beschäftigt werden will, eine der 7 Bibliothekschulen besucht haben muss, die sich in der New York State Library in Albany, Brooklyn (Pratt Institute), Philadelphia (Drexel Institute), Champaign (Illinois State Library school, University of Illinois), Washington (Columbian University), Los Angeles, Amherst, Mass., Madison (University of Wisconsin) und Cleveland, O. befinden. Letztere 4 sind nur Sommerschulen. Auch werden an einer Reihe von Universitäten und Colleges (Bowdoin, California, Colorado, Cornell, Iowa, Maine, Michigan, Wellesley) regelmässige Vorlesungen über Bibliographie und Bibliothekskunde („Library science“) gehalten.

Melvil Dewey hat die erste derartige Schule, der alle anderen mehr oder weniger ihr Dasein verdanken, 1887 an der Columbia Universität, deren Bibliotheksdirector er damals war, gegründet und sie 1889 nach Albany verlegt. Sie bildet eine Facultät mit 10 Lehrern, von denen Jeder bestimmte Fächer des Bibliothekswesens vertritt und lehrt. 6 unter den Lehrern sind Frauen, entsprechend dem grossen Zulaufe der Frauen zum Bibliotheksfach in Amerika. Die einzelnen Fächer sind: Bibliotheksverwaltung (Library economy), Catalogisirung, Leihsysteme, „Wie man lesen soll“ (reading), Bibliographie, Classification, Geschichte der Bibliotheken, Wissenschaftliches Catalogisiren (advanced cataloging), Kunde über Nachschlagewerke (reference work), Binderei, Druck und Herausgabe von Bibliotheksachen (library printing and editing), Catalogisiren von Wörterbüchern (dictionary cataloging), Bibliotheksgebäude, Herstellung von Inhaltsverzeichnissen (indexing). Die Zahl der Schüler ist auf 50 beschränkt, zur Aufnahme ist ein Examen erforderlich oder der Besitz eines gewissen College-Grades. Schüler unter 20 Jahren werden nicht aufgenommen. Der Cursus ist zweijährig und dauert hintereinander 38 Wochen im Jahre, die Woche zu 5 achtstündigen Arbeitstagen. Jeder erhält einen Tisch mit allem bibliothekarischen Zubehör, an dem er von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends arbeiten kann. Das Honorar für 2 Jahre

beträgt 320–400 M. Der Jahresverbrauch in Albany für einen Besucher der Bibliothekschule beläuft sich für Honorar, Wohnung, Beköstigung, Bücher, officielle Studienreisen etc. auf 1300 bis 2500 M.

Der Unterricht besteht in Folgendem: Vorlesungen, und zwar ausser von den Lehrern der Schule, von hervorragenden Bibliothekaren, Verlegern, Buchhändlern, Druckern, Buchbindern u. dgl. m. Lesen von Büchern der Specialbibliothek der Schule über Studiengegenstände mit Referaten. Stellung schwieriger Probleme über Catalogisirung, Bibliographie, Hülfeleistung an Bibliotheksleser u. dgl. m. mit Debatten. Seminarübungen. Practische Uebungen in der Staatsbibliothek selbst, sowie in den kleinen Bibliotheken der Stadt. Studienreisen nach Bibliotheken New Yorks, Bostons etc., zu grossen Verlegern, Druckereien, Buchbindereien, Kunstanstalten, Buchhandlungen, Bücherauctionen, Antiquaren u. dgl. m. Anschauungsunterricht: Alles was in den Vorlesungen zur Sprache kommt, wird, wenn möglich, im Original oder in Modellen, Plänen, Zeichnungen vorgelegt. So kann man z. B. 10 verschiedene Arten von amerikanischen und europäischen Bibliotheksbüchergestellen neben einander im practischen Gebrauche sehen und durch Prüfung selbst zur Erkenntniss des Besten gelangen. Es sind verschiedene Theile der Bibliothek eigens zu dem Zwecke nach verschiedenen Mustern eingerichtet, um durch den Vergleich lernen zu können. Endlich werden die Schüler mit den oben geschilderten Erziehungsmethoden der New Yorker Staatsuniversität bekannt gemacht, da sie vielfach mit den Bibliotheksinteressen zusammenhängen.

Im ersten Jahre werden behandelt: Übungen im Catalogisiren für Anfänger, Elementare Bibliographie, Führung der Acquisitionscataloge (accession department work), Wörterbücher Catalogisiren für Anfänger, Classificiren für Anfänger, Regalarbeit oder Ordnung der Bücher, Leihsysteme, Buchbinden. Für Studenten des 1. und 2. Jahres zusammen: Leseseminar (reading seminar), Umfang und Einrichtung von Bibliotheken (scope and founding of libraries), Administration und Bibliotheksdienst (government and service), Bestimmungen für die Leser (regulations for readers), Bibliotheksgebäude, „Wie man lesen soll" (reading), Literarische Methoden und Herstellung von Büchern (literary methods and bookmaking), Buchhaltung für Bibliotheken (library bookkeeping), Bibliotheksmuseum (library museum), Privatsammlungen (personal collections). Im 2. Jahre: Bibliographie für Vorgeschrittene, Kunde über Nachschlagewerke (reference work), Übungen im Catalogisiren für Vorgeschrittene, Wörterbücher Catalogisiren für Vorgeschrittene, Classificiren für Vorgeschrittene, Geschichte der Bibliotheken, Reine Bibliographie (original bibliography, im Gegensatze zur angewandten). Endlich wird eine Dissertation gefordert, und dann nach bestandenem Examen ein Grad ertheilt (Baccalaureus, Magister oder Doctor der Library Science). Die besten Schüler haben zuerst Anwartschaft auf Anstellung in Albany und erhalten Geldprämien oder Stipendien bis 2000 M (scholarships and fellowships). Bis zum 1. October 1898 hatte die Bibliothekschule 642 Stellen mit ihren Schülern besetzt. Es werden auch Sommerferienkurse abgehalten, und man kann Privatunterricht und Unterricht auf dem Wege der Correspondenz bekommen[63]).

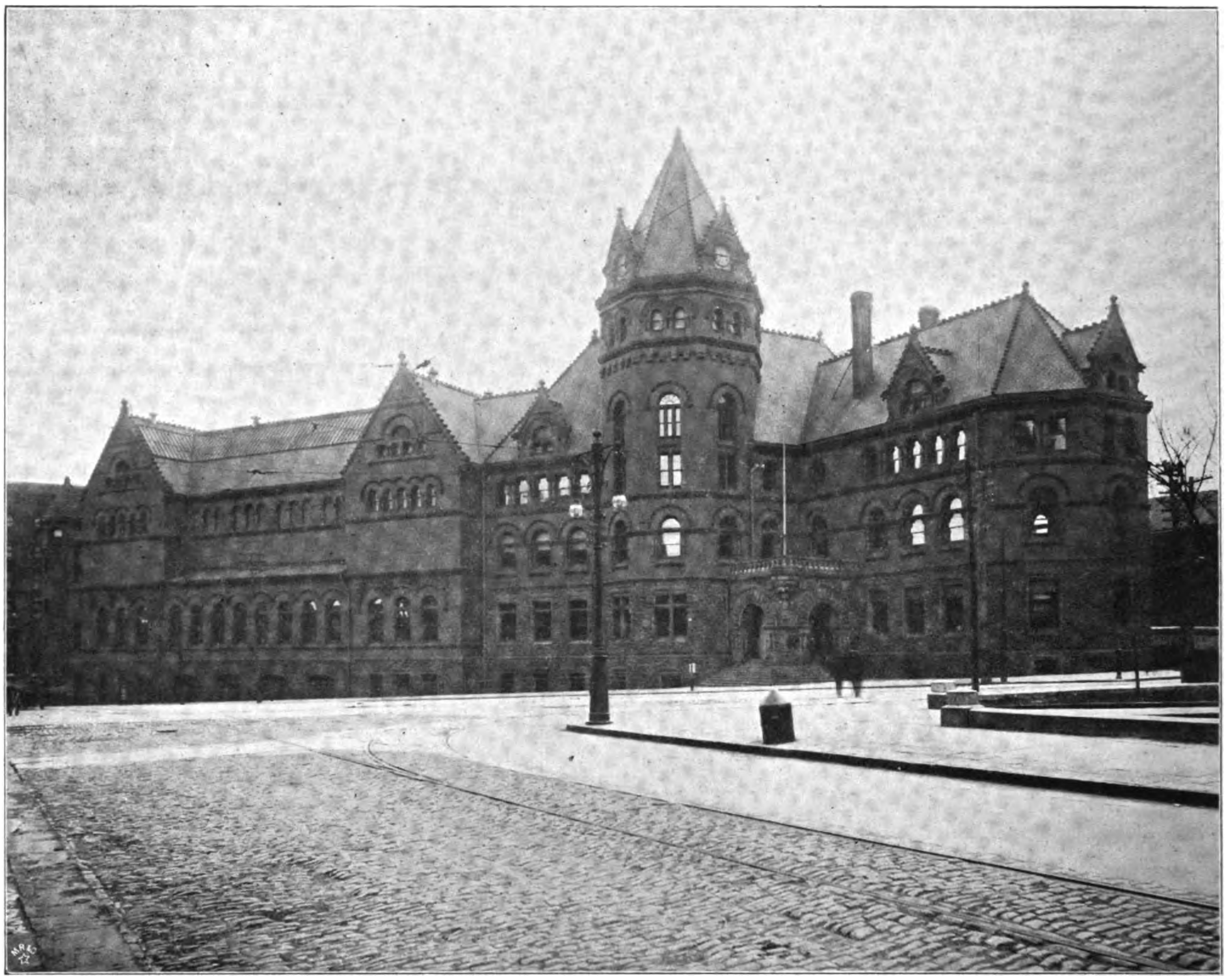
Bei dem Vorhandensein solcher Schulen begreift man den vorgeschrittenen Stand des Bibliothekswesens im Lande[64]).

Es ist anerkannt „dass der Einfluss der New Yorker Staatsbibliothek der bedeutendste ist, der bis jetzt ins Leben gerufen wurde, zur Hebung des Bibliothekarstandes und zur Förderung von Erziehungzwecken, wie sie die moderne Bibliothek verfolgt" (81. Annual Report 1898 New York State Library, 1899 Seite 11). Die New Yorker Staatsbibliothek erstrebt die denkbar grösste Nutzbarmachung ihres gesammten Bücherschatzes, sie will jedes Buch dorthin dirigiren, wo es am Meisten Gutes schafft. Ich habe diese Institution mit dem höchsten Respecte vor dem Organisationstalent ihres Leiters verlassen.

Die Universität des Staates New York trägt auf einem ihr ganz eigenthümlichen und ganz anderen Wege wie sonst Universitäten erstaunlich viel zur allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen bei und ihr steht meiner Ueberzeugung nach eine grosse Zukunft bevor. Allein sie erfreut sich auch bereits in der Gegenwart grösster Anerkennung, wie u. A. der Umstand beweist, dass ihr auf der Pariser Ausstellung dieses Jahres drei erste Preise (grands prix) zuertheilt wurden, gewiss eine auffallende Häufung dieser höchsten Auszeichnung, und zwar einer dem Staatsmuseum speciell für seine Paläontologischen Veröffentlichungen, ein zweiter der Bibliothek, speciell für die Errichtung der Wanderbibliotheken und das Home Education Department, ein dritter dem College Department für die Facherziehung.

Buffalo

Am Erie See, nahe dem Niagara, mit über 350000 Einwohnern



Figur 41

8. Buffaloer Oeffentliche Bibliothek
(Buffalo Public Library)

Mit Ansicht des Gebäudes

Im Jahr 1836 wurde die „Young Men's Association of the City of Buffalo" als Städtische Bibliothek gegründet und dafür 1885 ein eigenes Haus erbaut, die „Buffalo Library", die sich 1897 als „Buffalo Public Library" neu organisirte. Das Gebäude, auch „Library and Art Building" genannt, ist massiv und feuersicher, im romanesken Stile mit dreieckigem Grundriss, etwa 300 × 250 × 175 Fuss gross, und hat an 1.5 Millionen M gekostet, bei ungefähr gleichem Werthe des Grundes und Bodens. Inmitten des Häusermeeres einer grossen Industriestadt am Lafayette Platze gelegen, ist das Aeussere bereits stark verräuchert. Es ist jetzt darin Folgendes untergebracht:

Im Tiefparterre das Museum der „Buffalo Society of Natural Sciences", im Hochparterre und 1. Stocke die Oeffentliche Bibliothek, im 1. Stocke ferner die Sammlungen der „Buffalo Fine Arts Academy"

und die „Buffalo Society of Artists", im 2. die Sammlungen der „Buffalo Historical Society". Binnen Kurzem wird jedoch das ganze Gebäude der Bibliothek überlassen sein. Das Naturhistorische Museum bekommt ein eigenes Heim aus einem Vermächtnisse von etwa 1 Million M; die 1862 gegründete Kunstacademie wird mit der Künstlergesellschaft, denen sich noch die „Art Students' League" angliedert, in die im Bau begriffene „Albright Art Gallery" ziehen, für die von Privatleuten 2 Millionen M gespendet worden sind; die Sammlungen der ebenfalls 1862 gegründeten Historischen Gesellschaft endlich sollen im Zusammenhange mit der 1901 in Buffalo stattfindenden Pan-Amerikanischen Ausstellung untergebracht werden. Da Alles dieses die genannten Museen radical umgestalten wird, so beschränke ich mich auf ein paar Worte über das Naturhistorische und behandle nur die Bibliothek etwas ausführlicher[65]).

Museum der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

(Buffalo Society of Natural Sciences)

Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft von Buffalo wurde 1861 gegründet. Sie steht unter der formellen Controlle der Universität des Staates New York in Albany, und ihr Zweck ist „die Förderung und das Studium der Naturwissenschaften". Neuerdings hat sie sich speciell die Aufgabe gestellt, die Localfauna und Flora zu sammeln, wobei eine Theilung in 14 Sectionen gute Dienste leistet. An der Spitze steht ein Präsident. Sie verfügte 1898 über eine Einnahme von 14000 M, davon 2500 M aus Mitgliederbeiträgen, 1000 M Zuschuss von der Stadt, 5000 M Zinsen u. s. w.

Als Director des Museums fungirt jetzt eine Dame (Conchologin), die einzelnen Abtheilungen werden von unbesoldeten Gelehrten oder Liebhabern verwaltet. Die besten Bestände der Sammlungen sind die Mineralien, die Versteinerungen, die Conchylien und das Herbarium. Eine grössere Serie von deformirten „Mound"-Schädeln ist bemerkenswerth. Im Ganzen enthält das Museum etwa 60000 Exemplare von Naturalien, die Bibliothek 4300 Bücher. Frei geöffnet täglich von 9–5, Sonntag von 2–5. Letzte jährliche Besucherzahl 105000. Die Gesellschaft hat 250 acht oder zwanzig M zahlende und 160 Corr. Mitglieder. Publicationen: „Annual Report" (der letzte 1898 mit 18 Seiten, frühere waren länger, seit 1898 erschien keiner mehr), „Bulletins" mit Abbildungen (6 Bände), siehe auch „Charter and By-Laws... Together with the Will of Dr. George E. Hayes... 1890". In einem grösseren Raume werden regelmässige Vorlesungen und die Sitzungen der Gesellschaft abgehalten. Angegliedert ist der 1880 gegründete „Buffalo Naturalists' Field Club of the Buffalo Society of Natural Sciences". (Es giebt ferner einen 1876 gegründeten „Buffalo Microscopical Club", der „Transactions" herausgiebt.)

Während die ungünstigen Räumlichkeiten im nur 14 Fuss hohen Tiefparterre und die geringen Mittel der Gesellschaft die immerhin schon ansehnliche Sammlung nicht zur Geltung kommen lassen, dürfte es kaum zu bezweifeln sein, dass das Naturgeschichtliche Museum von Buffalo in seinen neuen Localitäten einen Aufschwung nehmen wird, entsprechend der Bedeutung dieser volkreichen und lebhaften Stadt der Zukunft, ihrer schönen und günstigen geographischen Lage und dem Patriotismus ihrer intelligenten Bewohner, die gegen andere Städte der Union nicht zurückbleiben werden.

Bibliothek

Im Hochparterre befinden sich die Hauptbücherei auf eisernen Gestellen mit hölzernen Brettern in einem 164 × 47 Fuss grossen, 21 Fuss hohen Saale, und, wie im 1. Stocke, mehrere schöne, geräumige, helle Lesesäle. Die Bibliothek ist vortrefflich eingerichtet, jedoch nicht mit der Eleganz wie die Columbia in New York und die Staatliche in Albany. Unter Städtischer Controlle sowie unter der der Universität des Staates New York in Albany wird sie durch einen Aufsichtsrath (Board of Directors) von 10 Mitgliedern mit einem Präsidenten und einem Oberbibliothekare (Superintendent), der der factische Leiter ist, verwaltet. Ihre Haupteinkünfte bezieht sie von der Stadt und zwar „four-fifths of four one-hundredths of one per cent of the whole taxable property of the City of Buffalo". Das machte für 1899 330000 M aus[66]). Gesammteinkommen 363000 M. Hiervon nahmen die Gehälter für 79 Beamte 162000 M in Anspruch, 67 sind in der Bibliothek selbst, 12 im Gebäude beschäftigt, darunter 45 Frauen (eine obere Beamtin hat 3600 M jährlich). Bücherbestand 150000 nebst 10000 Musicalien etc. Es werden 285 Zeitschriften und 73 Zeitungen

gehalten (oder geschenkt). Der Zuwachs für 1899 betrug 21000 Bände, die 87000 M kosteten, und 1500 geschenkte. Die Buchbinderarbeit erforderte 27000 M. Catalogisirung und Ordnung nach Deweys System, das vortrefflich functionirt. Es sind besonders 3 Cataloge im Gebrauch: 1. der sogenannte „Dictionary Catalog“ für das Publikum, der in einem Alphabet Autor-, Titel- und Sachzettel enthält, 2. ein Autoren- und Titel-Zettelcatalog für die Beamten und 3. ein Standortcatalog. Die Zahl der Zettel dieser 3 Cataloge verhalten sich für jedes Buch etwa wie 4 : 2 : 1, also für jedes Buch etwa 7. Der Dictionär-Catalog ist weit vorgeschritten und ersetzt einen auch noch im Gebrauche befindlichen Sachcatalog, der ein Standortcatalog mit vielen Verweisen ist.

Der gesammte Beamtenkörper verfolgt mit grösster Hingabe das eine Ziel, die Bibliothek für die Volksbildung so nutzbar wie nur irgend möglich zu machen. Es herrscht daher — bei musterhafter und peinlichster Ordnung — die denkbar grösste Liberalität. Jeder Einwohner Buffalos kann ohne Weiteres jedes Buch auf 14 Tage entleihen. Nichtbefolgung irgend welcher Vorschriften wird mit Geldstrafen geahndet, die 1899 in der Höhe von 11000 M eingingen[67]). Offen täglich von 8.30 oder 9 bis 9 (bei electrischer Beleuchtung), Sonn- und Feiertag von 11 bis 9, aber ohne Ausleihung; die Abtheilung für Kinder an Schultagen von 2.30 bis 6 oder 7, Sonnabend und Feiertags, d. s. Tage, an denen die Schule geschlossen ist, von 9 bis 6 oder 7, Sonntag von 2 bis 6.

Man kann von jedem Zimmer mit jedem anderen direct sprechen. Bei der Feuersicherheit des Gebäudes glaubt man sich auf Wachsamkeit ohne irgend welche andere Vorsichtsmaassregeln beschränken zu dürfen. Dampfheizung. Die Maschinen stehen in einem Hause für sich.

Eine für diese Bibliothek charakteristische Einrichtung, die zwar anderswo auch schon besteht, aber doch nur an wenigen Orten, ist das „Open-shelf Department“, dessen Wesen darin liegt, dass eine Büchersammlung — 17000 Bände — in einem 70 × 30 Fuss grossen Saal in Wandregalen dem Publikum unter Aufsicht direct zugänglich ist, nicht nur zum Lesen an Ort und Stelle, sondern in erster Linie zur Auswahl für das Entleihen nach Hause. Jeder kann direct an die Bücher herantreten und sie herausnehmen. Dies ist nicht eine sogenannte Handbibliothek, wie sie jede grössere Bibliothek in Nachschlagewerken, Wörterbüchern und dergleichen besitzt — eine solche von 2000 Bänden ist ausserdem vorhanden —, sondern die Abtheilung ist eingerichtet, um dem Leser Gelegenheit zu geben, seine Bücher direct zu wählen, statt nur nach dem Titel. Es erfreut sich diese Maassnahme denn auch solcher Beliebtheit, dass 1899 im Durchschnitt jedes Buch 16 Mal verliehen wurde. Es sind darunter auch deutsche (877) und französische Bücher; von den 17000 betreffen 10000 Schöne Literatur.

1899 wurden im Ganzen 888000 Bände in 305 Tagen an 57000 Personen ausgeliehen[68]), davon 67% Schöne Literatur[69]), 8% Literatur, 6% Geschichte, $3^1/_2$% Reisen, 3% Naturwissenschaften, u. s. w. 684000 wurden von der Hauptstelle entliehen, 204000 von den 7 Ausgabestationen in der Stadt, die zur Bequemlichkeit des Publicums eingerichtet sind, oder indirect durch Schulen oder Wanderbibliotheken (siehe unten). Im Lesesaale wurden ausserdem 37000 Bände aus der Hauptbibliothek benutzt. Seit der Eröffnung der „Public Library“ kamen in $2^1/_2$ Jahren von 2 Millionen ausgeliehenen Bänden etwa 1000 im Werthe von 3000 M weg, die jetzigen Maassregeln lassen aber erwarten, dass sich dies mit der Zeit vermindern wird. Besondere Einrichtungen sind ferner die folgenden:

An Schulen werden nach Auswahl der Lehrer auf längere Zeit Serien von Büchern geliehen, die die Kinder mit nach Hause bekommen, so erhielten 1899 22 Volks- und Secundärschulen mit 358 Classen 153000 Bände und 5000 Bilder. Ebenso werden passend ausgewählte Serien, „Traveling Libraries“, an gewisse Institute verliehen, so 1899 127 Serien mit über 4000 Büchern an 28 Feuerwachen, 7 Polizeistationen und 5 Krankenhäuser (für das Personal), was im Ganzen 8600 Bücher in Circulation brachte.

Besondere Sorgfalt wird auch auf eine Kinderbibliothek gelegt, die viel Zuspruch findet. Sie ist für Kinder unter 14 Jahren. Wenn sie mit schmutzigen Händen kommen, werden sie ins Waschzimmer geschickt. In einem freundlichen hellen Saale mit Bildern an den Wänden, lebenden Pflanzen und frischen Blumen stehen 9000 Bücher in offenen Wandgestellen, einem Jeden ohne Weiteres unter Aufsicht zugänglich.

4000 dieser Bücher sind Erzählungen, Märchen u. dgl. („fiction"). 1899 wurden 115000 Bände aus diesen Abtheilungen nach Haus entliehen, selbst bunte Bilderbücher für kleine Kinder verleiht man. Sonnabends Vormittag und Sonntags Nachmittag liest oder erzählt ein Assistent der Bibliothek eine Stunde lang den Kindern eine Geschichte oder dergleichen. Um die Weihnachtzeit findet eine Ausstellung von Büchern statt, die sich zu Geschenken eignen, und dazu werden gedruckte Preislisten ausgegeben, z. B. „List of Books Recommended as Appropriate for Christmas Gifts to Young Folks" (Nov. 28 1898 6 S.), in denen hinter jedem Buche zugleich steht, für welches Alter es passt. Ein Bibliotheksassistent ist den Besuchern dabei behülflich. Es giebt auch gedruckte Leselisten, z. B. „American History for Young Folk" (4 S.)[70]).

Jeden Monat ungefähr werden Listen der Neuanschaffungen angeschlagen und grössere von Zeit zu Zeit gedruckt, z. B. „No. 17, July 1 1899 Recent Additions: History and Biography, Sociology, Science and Arts, Philosophy and Religion, General Literature, Fiction" (4 S. mit 230 Titeln). Ausserdem publicirt man Special-Leselisten („Reading lists on special topics"), z. B. „Good books on electricity for popular reading" (2 S.), „Greek Sculpture, in connection with exhibition of casts in the Buffalo Fine Arts Academy" (3 S.), „Interesting Books for Boys and Girls from fourteen to eighteen years old" (9 S.). Fernere Veröffentlichungen sind: „Finding list of history, travel, political science, geography, anthropology", 224 S. in Lex. 8, Oct. 1898, und „Descriptive catalogue of the Gluck collection of Manuscripts and Autographs in the Buffalo Public Library", 149 S. Lex. 8 (auf Büttenpapier) July 1899. Jedes Jahr erscheint ein Bericht („Annual Report"), zuletzt der 3. für 1899, mit 55 Seiten und einem Plane der Stadt, auf dem alle Ausleihestellen, auch die Schulen, Spritzenhäuser und Polizeiwachen, denen die Bibliothek Bücher giebt, mit Roth angezeichnet sind. Der letzte Jahresbericht der Buffalo Library erschien 1897 als der 61. mit 90 Seiten, der letzte Jahresbericht der „Young Men's Association" 1886 als der 50., mit 51 Seiten, und der erste Bericht der „Buffalo Library" zählt daher von 51 an, während die „Public Library" seit ihrer Gründung 1897 mit ihren Berichten von eins an zählt und nur auf dem Titel bemerkt, dass es zugleich das so und so vielste Jahr der „Buffalo Library" ist, der 3. war das 64. Jahr.

Die Gründung von Zweigbibliotheken in der Stadt ist im Gange.

Bei der geschilderten und verständnissvollen Verwaltung dieser Oeffentlichen Bibliothek und dem stetig wachsenden regen Zuspruche der Bevölkerung einerseits, sowie bei der voraussichtlich grossen Entwicklung der Stadt und dem Opfersinn ihrer Bürger andrerseits, lässt sich der Buffalo Public Library eine weitere sehr umfassende Thätigkeit und eine segensreiche Zukunft prophezeien[71]).

Anmerkungen

Zur leichteren Auffindung der Textstellen, zu denen die Anmerkungen gehören, sind die Seiten als in 4 Viertel getheilt gedacht. So bedeutet z. B. „S. 5[3]" das 3. Viertel der Seite 5

Zum Vorwort

1 (zu S. III[2]). Nach Ansicht des „Westerner", d. i. der Bewohner der Westlichen im Gegensatze zum „Easterner", dem Bewohner der Oestlichen Staaten, hätte ich von der Union überhaupt Nichts gesehen, da ich nur diese besucht habe, die jener ignorirt. Folgende Anecdote, die ich Englisch wiedergeben will, illustrirt das:

A little girl came into the smoking car of a train somewhere in Kansas or Nebraska, and stood beside her father, who was in conversation with another man. The father put his arm round her and said to his companion, „She's been a great traveller, this little girl of mine. She's only ten years old, and she's been all over the United States".

„You don't say!" replied the other; „all over the United States?"

„Yes, sir; all over the United States," said the proud father; and then added, as though the detail was scarcely worth mentioning, „except east of Chicago." (W. Archer: America To-Day, 1899 S. 100).

1. Amerikanisches Museum für Naturkunde in New York

(American Museum of Natural History)

2 (zu S. 4[1]). 750 × 750 Fuss gleich etwa 13 Acker, so gross wie das Terrain des Britischen Museums, das aber jetzt nur 8 Acker mit seinen Gebäuden besetzt hat, und so gross wie das Terrain des Naturhistorischen Museums in London, wovon aber jetzt nur 4 Acker von dem 675 Fuss langen Gebäude selbst eingenommen werden, 4 Mal so gross wie der Dresdner Altmarkt.

3 (zu S. 4[1]). Es ist jedoch noch fraglich, ob dieser zur Ausführung kommt. Die Thürme des Naturhistorischen Museums in London sind 192 Fuss hoch.

4 (zu S. 5[3]). Das Gebäude des Naturhistorischen Museums in London kostete 8.5 Millionen M.

5 (zu S. 6[1]). Bei so ständigem Lichteinflusse, wie übrigens bei allen Amerikanischen Museen üblich, müssen viele Theile der Sammlungen schnell zu Grunde gehen.

6 (zu S. 8[1]). *Camarasaurus supremus* Cope, siehe „Memoirs" vol. I p. 5 1899 und „Bulletin" X p. 219—233 mit 13 Textfiguren.

7 (zu S. 8[1]). Der erste Präparator J. Rowley hat ein Buch darüber herausgegeben: „The Art of Taxidermy" (New York, D. Appleton & Co. 1898), worin man über einige besondere Methoden nähere Angaben findet.

8 (zu S. 8[2]). Es mögen hier noch einige etwas genauere Angaben über die Sammlungen Platz finden:

In der Paläontologischen Abtheilung befinden sich die Nordamerikanischen Invertebraten von James Hall (siehe auch unter „Albany" S. 44) mit ihren vielen Typen, die 1875 für 275000 M angekauft worden sind, die Nordamerikanischen Säugethiere, Reptilien, Amphibien und Fische von E. D. Cope, sowie dessen Pampas-Säugethiere, die Terrellsche Sammlung fossiler Fische von Ohio, eine hervorragende

Serie von Moaskeletten und die umfangreiche Ausbeute der Expeditionen, die das Museum jedes Jahr veranstaltet. Ausser dem im Texte Genannten seien noch die Suiten von *Titanotherium*-Arten und der über 30 Fuss lange *Tylosaurus dyspelor* (Cope) erwähnt. Die Entomologische Abtheilung ist eine der ersten allgemeinen Insecten Sammlungen Amerikas, mit etwa 400000 Exemplaren (Dresden hat 280000), und besonders reich an Typen. Die Conchylien Abtheilung ist hervorragend. Die Balg-Sammlung von Säugethieren und Vögeln beschränkt sich fast ganz auf Amerika, sie enthält mit vielen Typen die Ornithologische Ausbeute des Prinzen Max v. Wied aus Brasilien, die von G. N. Lawrence aus Nord Amerika und die der Colibris von D. G. Elliot. Die Mineralogische Abtheilung ist sehr gross und speciell reich an Edelsteinen, die der Mineraloge des bekannten New Yorker Goldschmiedes Tiffany, G. F. Kunz, für die Pariser Ausstellung von 1889 zusammengestellt hatte. Neuerdings ist noch eine aus gleicher Provenienz von der Pariser Ausstellung dieses Jahres für 200000 M dem Museum geschenkt worden. Endlich sei eine grosse Sammlung von Amerikanischen Bausteinen hervorgehoben.

9 (zu S. 8[3]). Die schönste und umfangreichste Sammlung solcher Nephrite und Jadeïte aus allen Gegenden der Erde befindet sich im Privatbesitze von H. R. Bishop in New York, 881 5. Avenue, der ein grosses Werk darüber vorbereitet hat; die Herstellung der Tafeln allein kostete 160000 M. Sie wird wohl dereinst dem Metropolitan Museum of Art in New York einverleibt werden, womit dieses einen unvergleichlichen Schatz erhalten würde.

Ich füge hier eine genauere Beschreibung der Ethnographisch-Archäologischen Sammlung an.

Zwei Säle im 1. Stocke (d. i. Parterre) sind der Ethnologie gewidmet, einer im 2. der Nordamerikanischen Archäologie, speciell Sammlungen von der Pueblo Region, der 3. (Galerie) enthält Südamerikanische Sammlungen, der 4. solche von Mexico und Central Amerika. Die südwestliche Ecke des Museums, die gerade fertig gestellt ist, soll in vier weiteren Sälen ebenfalls der „Anthropologie“ dienen: Im 1. Stocke Fortsetzung der Ethnologischen Sammlungen, im 2. der Nordamerikanischen Archäologie, im 3. der Südamerikanischen, im 4. der Mexikanischen Sammlungen. Die Ethnographischen Säle enthalten speciell sehr vollständiges Material von der Nordpacifischen Küste Amerikas, Sammlungen von den Eskimos Nordost Amerikas, von den Inseln des Stillen Oceans, darunter eine Serie besonders guter alter Stücke von Neu Seeland, Hervey, Viti, Samoa etc. (wie man solche auch in Cambridge Mass., Boston und Salem findet) und vortreffliche Sammlungen von Mexico. Afrika und Asien (bis auf die Ainos) sind noch kaum vertreten. Der „Jahresbericht“ von 1899 sagt S. 18 selbst: „Unsere Sammlungen von Europa, Asien, Afrika, Australien und vielen der Südsee Inseln sind sehr arm“.

Die Sammlungen der Nordpacifischen Küste sind unter besonderen Gesichtspunkten aufgestellt. Eine Gruppe von 4 naturgrossen Figuren zeigt das häusliche Leben der Indianer dieser Gegend, zugleich die wichtige Rolle, die die Ceder in ihrem Dasein spielt. Daneben ist die Verwendung der Naturproducte dargestellt. Dann kommt eine Reihe von Schränken zur Darstellung folgender Categorien: Kunst- und Industrie-Erzeugnisse, Haushaltgegenstände, Reise und Transport, Jagd und Fischerei, Krieg, Kleidung und Schmuck, Handel und Tausch, Musik, Decorative Kunst, Totemismus und Religiöse Ideen. In dieser Schrankreihe sind die allgemeinen Charaktere der Nordpacifischen Cultur zusammengestellt, in der folgenden die besonderen der Tlingit, Haida, Tsimshian, Kwakiutl, Nutka und der Salish-Stämme von Britisch Columbien und dem Staate Washington.

Die Sammlung ist für das Verständniss des Kunststiles der Indianer wichtig, und zwar besonders wegen der bereits gut gedeuteten Gegenstände von der Nordpacifischen Küste, der Korbflechtereien vom Staate Washington und von Californien, der Ornamentmuster von den Indianern der Ebenen und des westlichen Mexico u. dgl. m.

Der Ende 1899 eröffnete Mexicanische Sculpturensaal, dessen Abbildung und Grundriss ich S. 7 gegeben habe, wurde in „Science“ XI Nr. 262 p. 20 1900 von F. W. Putnam, dem Abtheilungsvorsteher (zugleich Director des Peabody Museum of Archaeology in Cambridge, Mass.), beschrieben; er hält die hier aufgestellte Sammlung für die wichtigste zum Studium der Alten Civilisation Mexicos und Central-Amerikas. Ich gebe in Folgendem einen Auszug aus seiner Beschreibung.

Nahe dem Eingange fällt die sogenannte „Grosse Schildkröte von Quiriqua" ins Auge. Daneben der „Zwerg", die kleinste Stele in den Ruinen von Quiriqua (der Abguss des grössten, 25 Fuss hohen Monolithen von dort steht im unteren Stockwerk). An der rechten Seite des Saales das Sanctuarium des „Tempels vom Kreuze" von Palenque, restaurirt, es zeigt die Lage des Basrelief, das als „Tafel des Kreuzes" bekannt ist, mit den amtirenden Priestern und der Hieroglyphen Inschrift. Daneben hängt eine illustrirte Beschreibung dieses Tempels. In einem benachbarten Pulte mehrere Stücke mit Hieroglyphen und Figuren in Stuck, der viel angewandt wurde. Der grosse „Kalenderstein", das bemerkenswertheste mexicanische Sculpturstück, steht an der Südwand. Gegenüber viele schöne Basreliefs von Ruinen in Guatemala, Honduras, Palenque und Yucatan. Ueber einem Schrank am Ostende eine Gruppe von Platten von Palenque mit vielen Hieroglyphenreihen. Daneben Abgüsse von Platten von den Ruinen von Chichen Itza in Yucatan, auch die sculptirten Steinpfosten eines Thores, auf denen ein beschnitzter hölzerner Balken ruht. Rechts davon ein Theil eines Tempelzimmers von Chichen Itza mit vielen menschlichen Figuren und einer befiederten Schlange darauf. Man erkennt noch, dass diese und viele der anderen Sculpturen früher bunt, vorwiegend gelb, roth und blau bemalt gewesen sind, so die Statue Chac Mools von Chichen Itza.

Ferner sind aufgestellt: Terracottafiguren und Steinsculpturen von Tarascan, Originalsteinsculpturen von Copan und Yucatan, Töpfereien von den Ruinen von Casas Grandes, eine Cultur darstellend, die sich der des alten Pueblo Volkes von Arizona und Neu Mexico nähert. Dann Jadeït-Schmuck, Kupferwerkzeuge und -schmuck, beschnitzte Steinjoche, eine grosse menschliche Terracottafigur, vielgestaltige Thongefässe, die die Cultur verschiedener alter Mexicanischer Völker beleuchten, die Selerschen Sammlungen von Mexico und Guatemala, und werthvolle Terracottafiguren aus einem Hügelgrab in Xoxo, dabei ein Abguss des beschriebenen Steinthürpfostens, der mit vielen Gefässen und Skeletten in diesem interessanten Grabe gefunden worden ist. Im Mittelschrank endlich verschiedene Facsimiles von Mexicanischen und Maya Handschriften in Europäischen Sammlungen. (Man vergleiche auch die Angaben Ehrenreichs aus dem Jahr 1898 über diese Abtheilung des New Yorker Museums in ZfE. 1900 S. 4–8 mit 3 Figuren)

10 (zu S. 8[4]). In dem einen Jahr 1899 allein gab M. K. Jesup dem Museum 115000 M; er hat im Laufe der fast 20 Jahre, die er als Präsident fungirt, enorme Summen dafür gespendet. Der Verein für Erdkunde in Berlin ernannte ihn kürzlich in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Wissenschaften zum Ehrenmitglied. Er ist dabei noch activer Banquier.

11 (zu S. 8[4]). Zum Schlusse noch einige speciellere Bemerkungen:

Die Orientirung des ganzen Gebäudes gegen die Himmelsrichtungen hätte sich günstiger gestaltet, wenn seine Diagonale in ihrem Mittelpunkt um etwa 11° gedreht worden wäre, so dass die jetzt fertig gestellte Fassade statt nach SSW nach SW sähe. Dann nämlich würden die Breitseiten am wenigsten von den directen Sonnenstrahlen getroffen, und die aufgestellten Sammlungen brauchten nicht stets durch Fenstervorhänge geschützt zu werden, die, von der Sonne beschienen, immer die Eigenfarbe der Objecte verändern, und ihnen so viel Abbruch thun. Meist wird dieser Gesichtspunkt bei Musealbauten zum Schaden der darin aufgestellten Sammlungen unberücksichtigt gelassen, im vorliegenden Fall hat man sich an die vorhandenen Strassenzüge gehalten, die aber bei einer kleinen Drehung des Gebäudes durch Gartenanlagen zu maskiren gewesen wären. Der Bau ist massig und imposant, die reiche Gliederung jedoch lediglich der architectonischen Wirkung wegen geschaffen: die durch sie bedingte Gestaltung der einzelnen Räumlichkeiten ist in vielen Fällen ungünstig. Wie sehr oft bei Museen, so wurde auch hier nicht lediglich nach dem Bedürfnisse gebaut, d. h. von innen heraus construirt, und die äussere Baugestalt der inneren Anlage angepasst. So verdunkelt z. B. der grosse Mittelvorbau die dahinter liegenden Säle, die vorspringenden Thürme bringen Unruhe und Unregelmässigkeiten in eine Reihe der Innenräume, die Fensterkreuze und -pfosten sind zu breit und nehmen dadurch unnöthig Licht im Inneren weg, die Fenster selbst müssten in einzelnen Stockwerken oben bis näher an die Decke und dagegen unten nicht so weit bis zum Fussboden reichen, um dadurch die einzig vortheilhafte Erhellung durch oberes Seitenlicht zu erzielen, etc.

Das Verhältniss der Länge, Breite und Höhe einiger Säle, die Breite ihrer Mauerschäfte im Verhältnisse zur Breite der Fenster ist manchmal äusserst gelungen, so dass einzelne Theile des Museums den vortheilhaftesten Eindruck machen.

Das Mobiliar, die Schränke und Pulte, ist von Holz, ausser in den grossen Schaukästen ohne Thüren, mit plumpem Rahmenwerk, im Allgemeinen mit vielen Sprossen und relativ kleinen Scheiben und nicht staubdicht. Es ist um so auffallender, dass man hier noch nicht zu eisernen Schränken übergegangen ist, wie sie sich in manchen Europäischen Museen finden, da Amerika in der Ausrüstung von Bibliotheken und Archiven mit eisernem Mobiliar Europa weit überholt hat, und es in einer bei uns noch nicht erreichten Vollkommenheit herzustellen versteht. Auch gegen die Dimension, die z. Th. eigenthümliche Form und die Stellung zur Lichtquelle machen sich bei vielen Schränken Bedenken geltend. Man hat auf die gegebenen Architectur- und Lichtverhältnisse zu wenig Rücksicht genommen. So werden viele der schönen grossen Thiergruppen (wie Bisons u. A.) durch Reflexe der Glasscheiben empfindlich beeinträchtigt, da sie unbekümmert um die Lichtquelle aufgestellt sind (was aber leicht zu verbessern wäre). Für die Grössenverhältnisse der Schränke und ihre Vertheilung würde es vortheilhafter gewesen sein, wenn die eisernen Tragsäulen etwas mehr nach der Mitte der Säle zu stünden, auch schneiden diese Säulen unvermittelt in die Decke ein, und das in einigen Sälen reich ornamentirte Capitäl harmonirt nicht mit der sonstigen meist mustergültigen Einfachheit der Innendecoration, die nur in einigen älteren Theilen des Gebäudes zu roh ist.

Ich erwähnte schon im Texte, dass dieses riesenhaft wachsende Museum gänzlich ungenügend mit wissenschaftlichen Arbeitskräften ausgerüstet ist. Die Massen von Material, die durch die vielen Expeditionen, Schenkungen und Ankäufe fortwährend zuströmen, können dabei weder administrativ noch wissenschaftlich bewältigt werden. Die Beamten sind daher überbürdet, ein Uebelstand, der mir bei vielen Amerikanischen Museen entgegentrat, deren äusserem Glanze weder die Zahl noch die Stellung der an ihnen beschäftigten Gelehrten entspricht. Die in den Vereinigten Staaten üblichen, relativ geringen Civilbesoldungen, die Kündbarkeit der Stellungen (selbst unter politischen Einflüssen) und die noch nicht eingeführte Pensionsberechtigung stechen unvortheilhaft gegen die, Billigkeitsrücksichten mehr entsprechenden, geregelteren und gesicherteren Europäischen Verhältnisse ab. Sicherlich geniesst der Stand der Musealbeamten als solcher in der Union noch nicht die Achtung und die Rechte wie in der Alten Welt, er befindet sich gegenüber den maassgebenden Factoren, die den Museen die Mittel der Existenz gewähren, im Nachtheil, ist zu sehr von ihnen abhängig und auch zu rechtlos. Um so mehr muss man die hervorragenden Leistungen vieler unter ungünstigen Verhältnissen arbeitenden Gelehrten und ihren Idealismus rückhaltlos bewundern.

Der Mangel einer centralisirten administrativen fachmännischen Leitung macht sich in dem New-Yorker Museum u. a. insofern geltend, als alle möglichen Farben von Untergründen und Etiketten, sowie die verschiedensten Aufstellungsarten vorkommen, die keineswegs alle mustergültig sind.

In den Thiergruppen liegen ganz vorzügliche Leistungen vor, das Beiwerk von Blättern und Blumen ist mühsam in Wachs abgegossen, daher sehr naturgetreu und transparent, aber etwas aufdringlich, es ist des Guten zu viel gethan, der Blick wird dadurch von den Gegenständen, um derenwillen das Beiwerk da ist, abgezogen.

Die Aufbewahrungsart der grossen Balgsammlung in einzelnen hoch übereinander gethürmten Blechkästen mit ganz leichten Schiebladen aus Holz und Pappe, ist in den engen Räumen, in denen sie stehen, unbequem, wenn auch diese Kästen, deren Thüren abzuheben und mit Riegeln fest anzupressen sind, an sich sehr practisch sein mögen. Es wird in den Schiebladen selbst mit Schwefelkohlenstoff auf Watte desinficirt, was oft wiederholt werden muss und für die Beamten weder angenehm noch gesund sein kann.

Eigenartig ist die Aufstellung der Schmetterlinge der Schausammlung in Pulten, jedes Exemplar in einem Pappkästchen für sich unter Glas und auf einer dünnen, seiner Form angepassten Gipsplatte, was sehr viel Platz beansprucht und in der Masse einförmig wirkt, so hübsch jedes Stück für sich aussieht. Neben S. 32 des „Jahresberichtes“ von 1899 findet sich die Abbildung eines solchen recht plumpen Schmetterlingspultes. Die Verfertiger der erwähnten Praeparate, Denton Brothers in Wellesley, Mass., erhielten auf der diesjährigen Pariser Ausstellung eine Goldene Medaille für ihre „Sammlung und Präservirung von Schmetterlingen“.

Man möge mich jedoch nicht missverstehen. Das Amerikanische Museum für Naturgeschichte bietet ganz Aussergewöhnliches und steht relativ auf einer sehr hohen Stufe, so dass man über einzelne Mängel nicht nur hinwegsehen kann, sondern auch gern hinwegsieht. Ueberdies: Welches Museum wäre wohl ohne Mängel?! Ich bin überzeugt, dass das grossartig angelegte Institut bei seiner Weiterentwicklung in jeder Beziehung Mustergültiges leisten wird.

2. Museum des Brooklyner Institutes für Künste und Wissenschaften

(Museum of the Brooklyn Institute of Arts and Sciences)



Figur 42. Eine Ecke des Botanischen Zimmers

12 (zu S. 9[4]). Das Museum für Kinder ist für junge Leute von 6–20 Jahren gedacht und umfasst alle menschlichen Bestrebungen und Interessen, soweit sie für die Jugend fassbar sind oder zu ihrer Erziehung dienen können. Die ausgewählten Gegenstände zeigen insgesammt eine bestimmte Beziehung zum Leben im Haus und in der Schule. Zu ebener Erde in 6 Räumen Sammlungen von Modellen, Thieren, Pflanzen, Anatomischen Präparaten und Meteorologischen Instrumenten, sowie ein Hörsal für 40 Kinder. Im 1. Stocke die Bibliothek und Verwaltungsräume. Die Zimmer sind hübsch decorirt und die Schränke nur so hoch, dass Kinder Alles gut sehen können. Man findet hier viele, auch für Erwachsene interessante Dinge vereinigt. Ich erwähne eine s. g. Typensammlung, wie sie in Frankreich in Elementarschulen in Gebrauch ist. Sie enthält 35 Mineralien, 20 Pflanzen, 13 Versteinerungen, 3 Würmer, 3 Stachelhäuter, 2 Krebse, 90 Insecten, 10 Weichthiere, 2 Fische, 3 Reptilien, 3 Vögel und 2 Säugethiere, zusammen 186 Exemplare und kostet in Frankreich 80 M. Ferner als Beispiele, wie den Kindern Dinge demonstrirt werden: Ein Tableau zur Darstellung der Lederindustrie, darauf ein Stück Thierhaut, die verschiedenen Gerb- und Färbesubstanzen, und dazu die Borsten und die Fabrikation von Bürsten. Oder: Auf einer Karte von Frankreich sind die Weindistricte durch kleine Weinflaschen bezeichnet, die Kohlendistricte durch Stückchen Kohle, die Verbreitung der Schiffahrt durch Metallschiffchen, die der Glasfabrikation

durch Glasstückchen, u. s. w. 900 Bilder und Tableaus werden abwechselnd aufgehängt. Im Hörsaale können auch Schullehrer ihren Zöglingen mit dem Materiale der Sammlung Vorlesungen halten.

13 (zu S. 11[2]). Bei diesem Nordtracte tritt die ungünstige Orientirung des ganzen Gebäudes gegen die Himmelsrichtungen deshalb weniger in die Erscheinung, weil die Südseite, die einem überdeckten Hof anliegen wird, zum Theile zugesetzt ist.

14 (zu S. 12[1]). Die Schränke sind von Holz mit plumpem Rahmenwerk, heutigen Anforderungen nicht entsprechend (siehe die Bemerkungen oben beim Amerikanischen Museum für Naturgeschichte in New York, Anm. 11 S. 57). Es ist auffallend, dass man in einem Gebäude, in dem Alles gethan ist, es feuersicher zu machen, in dem man z. B. selbst eiserne Fensterrahmen hat, was man sonst sehr selten findet, nicht auf den naheliegenden Gedanken kam, auch das Mobiliar von Eisen zu nehmen.

Die Sammlung ist noch ungleich entwickelt. Es sei die der Schmetterlinge in nahezu 100000 Exemplaren mit mehr als 1200 Typen hervorgehoben (das Dresdner Museum hat ungefähr 40000 Exemplare in etwa 8000 Arten). Die Aufstellungsmethoden erfreuen sich noch keiner speciellen Pflege.

3. Hauptstädtisches Kunstmuseum

(Metropolitan Museum of Art)

15 (zu S. 14[4]). Die beste und ausführlichste Publication über die Cyprischen Vasen der Sammlung findet sich in W. H. Goodyears interessantem Werke „The Grammar of the Lotus“ 1891, p. 229–253 und 269–309.

16 (zu S. 16[3]). Es mögen hier noch ein paar Bemerkungen, die sich dem Texte nicht so gut einfügten, angehängt sein:

Die Gebäude sind gegen die Himmelsrichtungen ungefähr so orientirt, wie das Naturgeschichtliche Museum, die Anfügung des neuen an das alte erschien mir jedoch nicht ganz glücklich durchgeführt. Im alten wird der Einfall des Lichtes durch die Fenster infolge ihrer Zweitheilung und beschatteten Innenlage über Gebühr beeinträchtigt. Die Aufstellung in der grossen Mittelhalle wirkt unruhig besonders durch die Eisenbahnhallen-artige Gewölbeconstruction, die durch die Decorirung nicht gemildert ist. Das Unsystematische und Lückenhafte der Sammlungen erklärt sich vollkommen aus ihrer Jugend, und es wäre, besonders bei ihrer Grossartigkeit, unangebracht es hervorzuheben, zumal sich dieser Uebelstand von Tag zu Tag verringert, aber ich erwähne es, weil ersteres zum Theil auch darin seinen Grund hat, dass viele Geschenke angenommen und aufgestellt werden müssen, um Gönnerschaften nicht zu verscherzen, ein Uebelstand, dem man in vielen Amerikanischen Museen begegnet; solche nicht in den Rahmen einer Sammlung passende Bestandtheile lassen sich erst im Laufe vieler Jahre wieder ausmerzen.

Die Bedeutung der umfangreichen und berühmten Cyprischen Sammlung kommt infolge ihrer unwissenschaftlichen Aufstellung nicht ganz zur Geltung, es sind die Funde auseinander gerissen (sie waren wahrscheinlich niemals zusammen gehalten worden), und es ist keinerlei chronologische Folge vorhanden. Ueberall hat man Orientalische, Griechische und Cyprische Typen durcheinander gewürfelt, bei den Vasen, den Terracotten, den Gläsern, den Steinsculpturen. Auch entbehrt der Beschauer schmerzlich jegliche Belehrung durch Etiquettirung, sie wird ihm ebensowenig durch die „Handbücher“ zu Theil, da diese sich auf kurze Beschreibungen beschränken, die zwar dankenswerth, aber zum Verständnisse derartiger Gegenstände nicht genügend sind. Man bedauert daher, selbst aus mehrmaligem Besuche dieser schönen Sammlung nicht den Gewinn ziehen zu können, den sie zu bieten im Stande wäre. Das Unsystematische der Aufstellung fällt auch besonders im Saale der Kostbarkeiten im 1. Stock auf. Dagegen ist der Schönheit der Anordnung im ganzen Museum sehr wohl Rechnung getragen, so dass der Gesammteindruck ein wohlthuender und grossartiger bleibt.

4. New Yorker Oeffentliche Bibliothek

(New York Public Library)

17 (zu S. 18[2]). New York hat drei Oeffentliche Gemäldegalerien: die des Metropolitan Museum, des Brooklyn Institute und der Lenox Library. Von hauptsächlichen Privatgalerien nenne ich die von Ch. T. Yerkes, H. O. Havemeyer, G. W. Vanderbilt, G. Gould und W. A. Clark.

18 (zu S. 18[3]). Die Berliner Bibliothek hat über 1 Million Bände und Manuscripte, das Britische Museum an 2, die Pariser Bibliothek nahe 3 Millionen.

19 (zu S. 21[2]). Wie es ähnlich in der Public Library in Chicago der Fall ist.

5. Columbia Universität in New York

(Columbia University in the City of New York)

20 (zu S. 22[4]). Siehe Abbildungen „Columbia University Quarterly“ I, 149 1899. Es sind zwei fünfstöckige Häuser geplant von 156 Fuss Länge und zwei von 200 Fuss Länge und 40 Fuss Tiefe, die zusammen etwa 450 Studenten Wohnung gewähren und etwa 3 Millionen M kosten werden.

21 (zu S. 23[4]). Eine genaue Zusammenstellung der Kosten findet man im Berichte des Präsidenten vom 3. Oct. 1898, abgedruckt im Rep. Comm. of Education 1897–8 II, S. 1797 (Washington 1899).

22 (zu S. 23[4]). Die Strassburger Universitätsbauten kosteten 15 Millionen M.

23 (zu S. 24[1]). Ich führe nur einige der grossen Universitäts-Dotationen an (die Jahreszahlen in Parenthese sind die Gründungsjahre der betreffenden Universitäten): Die Familie Stanford gab 125 Millionen M (1891), Johns Hopkins (1867) 15 Mill., J. G. Clark (1887) 12 Mill., W. C. de Pauw (1837) und J. B. Colgate (1819) je 6 Mill., J. N. und H. Brown (1764) 3 Mill., je für die den Namen dieser Stifter tragenden Universitäten, J. D. Rockefeller (1866) 40 Mill. für Chicago, S. Cuffles und K. S. Brookings (1900) 20 Mill. für Washington in St. Louis, die Familie Vanderbilt 15 Mill. für die Vanderbilt Universität (1872) und Columbia in New York, J. Rich und A. Packer je 8 Mill. für Boston (1869) und Lehigh in S. Bethlehem (1866), J. C. Green 7 Mill. für Princeton (1746), S. Low und J. Loubat 6 und 5 Mill. für Columbia (diese Universität erhielt in den letzten 10 Jahren überhaupt 28 Mill. geschenkt), E. Cornell, H. W. Sage und O. H. Payne 14 Mill. für Cornell (1865), J. Lick 3 Mill. für Berkeley (1868), Yale in New Haven (1701) bekam 20 Mill. aus verschiedenen Händen, die Wesleyanische Universität in Middletown (1831) dgl. 8 Mill., Cincinnati (1819) dgl. 6 Mill., Harvard in Cambridge (1636) erhält durchschnittlich jedes Jahr dgl. 4–5 Mill. (im letzten Jahre $6^1/_2$ Mill.) u. s. w. G. Peabody gab für diverse wissenschaftliche Institute 24 Mill., D. B. Fayerweather dsgl. 21 Mill. Das sind zusammen zwischen 400 und 500 Millionen M, und doch ist es nur ein Bruchtheil von derartigen Spenden für Universitäten und wissenschaftliche Institute, wie z. B. aus der Liste des jährlichen Almanachs der Zeitung „World“ in New York zu ersehen (1900 S. 310). Allein im Jahr 1899 wurden für Universitäten, Colleges, Schulen und Bibliotheken an 300 Millionen M geschenkt. E. D. Perry (Education in the U. S. ed. by N. M. Butler, Albany 1900 p. 304) sagt: „Es ist in der That ermuthigend für die Zukunft des Erziehungswesens in Amerika, dass so viele seiner Millionäre bereit sind, beträchtlich von den Vermögen zu spenden, die sie aufgehäuft haben, und dass die freigiebigsten unter ihnen vorbildlich die Verwendung dieser Mittel jenen überlassen, die am Besten die vorhandenen Bedürfnisse kennen.“

24 (zu S. 24[1]). Diese Zahlen sind nur sehr approximative. Vergleichsweise erwähne ich, dass die jährlichen laufenden Ausgaben der Johns Hopkins Universität in Baltimore nur 800000 M betragen.

25 (zu S. 24[2]). Neuerdings kann man in das Columbia College ohne Kenntniss des Lateinischen eintreten, so dass dort auch die Anfangsgründe gelehrt werden.

26 (zu S. 24[4]). Noch ganz neuerdings („Zukunft" Nr. 35 1900 S. 389), also nach längerer Erfahrung in Amerika, bestätigt Professor Münsterberg dies mit folgenden Worten: „Es unterliegt bei mir keinem Zweifel, dass der Doctor hier in Harvard höher steht als an irgend einer deutschen Universität, er entspricht einem Mitteldinge zwischen deutschem Doctor- und Habilitationsexamen, ersetzt zum Theil auch das deutsche Staatsexamen." Prof. P. Haupt von Baltimore bestätigte mir dieses auch für Johns Hopkins.

27 (zu S. 24[4]). Man lese, um sich besser zu orientiren, Münsterbergs aufklärende Bemerkungen in dem eben citirten vortrefflichen Aufsatz „Amerikanische Universitäten" in der „Zukunft" Nr. 35 1900 S. 385.

28 (zu S. 25[2]). Siehe auch „Col. Univ. Quart." I, 135 1899.

29 (zu S. 25[2]). Siehe auch „Col. Univ. Quart." I, 241 1899.

30 (zu S. 25[3]). Für Letzteres siehe auch „Col. Univ. Quart." I, 323 und 342 1899.

31 (zu S. 25[3]). Ganz neuerdings wurden Teachers College 4 Millionen M für Dormitorien geschenkt.

32 (zu S. 26[1]). New York selbst ist der Sitz vieler wissenschaftlicher Gesellschaften. Es seien nur Folgende genannt (nach „Education in the United Staates" ed. by N. M. Butler, Albany 1900 II, 872): Die New York Academy of Sciences, 1817 gegründet, deren 4 Sectionen (Astronomie und Physik; Geologie und Mineralogie; Biologie und Anthropologie; Psychologie und Philologie) monatlich zusammenkommen (ich wohnte am 23. Oct. 1899 einer interessanten Sitzung der Section für Anthropologie und Psychologie bei, die unter dem Präsidium von Prof. Boas zusammen mit dem Anthropologischen Club stattfand). Die Akademie hält auch allgemeine Sitzungen ab und giebt jährlich einen Empfangsabend mit Demonstrationen von wissenschaftlichen Fortschritten. Sie veröffentlicht Annalen in 8 und Memoiren in 4, ihre Bibliothek besitzt 18000 Werke. Ein Wissenschaftlicher Verband („Scientific Alliance") umfasst die Akademie und folgende locale Gesellschaften: Torrey Botanischer Club, New York Mikroskopische Gesellschaft, Linné Gesellschaft von New York, NY Mineralogischer Club, Amerikanische Mathematische Gesellschaft, NY Section der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft und NY Entomologische Gesellschaft. Man will jetzt ein Centralgebäude für diesen Wissenschaftlichen Verband errichten. — Die „Preliminary List of American learned and educational Societies", vom Bureau of Education 1896 herausgegeben, zählt 62 wissenschaftliche Gesellschaften in New York auf.

33 (zu S. 26[1]). Das Institut der Privatdocenten kennt man weder an Columbia, noch an anderen amerikanischen Universitäten. Ich erwähne nebenbei, dass die Professoren der amerikanischen Universitäten meist bei halbem Gehalt alle 7 Jahre ein Jahr Urlaub nehmen oder solchen Urlaub auf mehrere Jahre vertheilen können. Dies mag sich als Bedürfniss insofern herausgestellt haben, als den meisten eine längere Reise in Europa von grösster Bedeutung ist. Eine gleiche Einrichtung wäre aber auch den europäischen Professoren zu gönnen.

34 (zu S. 26[2]). In Harvard rechnet man 2000–3200 M, in Yale 2800, in Philadelphia 1340. Den amerikanischen Universitäten kostet jeder Student von 500 M (in Vassar College für Frauen) bis 1600 M (Leland Stanford Jr. Universität), den deutschen im Durchschnitte 700 M (diese Zahl ergiebt sich aus dem gesammten Aufwande von etwa 23 Millionen M bei 33500 Studenten).

35 (zu S. 27[2]). Weiche Kohlen dürfen in New York nicht gebrannt werden, eine polizeiliche Maassregel, die für Dresden sehr angebracht wäre.

36 (zu S. 27[2]). Siehe E. A. Darling: „The Power plant of a University", mit 27 Tafeln und Figuren. Trans. Am. Soc. of Mechanical Engineers, vol. XX, 663–724 1899.

37 (zu S. 30[2]). Die Bibliothek ist nach Deweys System, ergänzt durch Cutters, aufgestellt und catalogisirt (Dewey war hier bis 1888 Director). Milkau: „Centralkataloge“ 1898, 20 citirt nach Billings, dass Deweys System an der Columbia Universitätsbibliothek jetzt durch ein anderes ersetzt werde, allein das ist nicht der Fall, man sagte mir, man sei damit zufrieden und es lasse sich gut damit arbeiten.

38 (zu S. 32[1]). Siehe auch „Col. Univ. Quart.“ I, 259 1899.

39 (zu S. 32[3]). Die Schwierigkeiten dieser Stellungen sind vortrefflich geschildert in einem Artikel des „Atlantic Monthly“ (April 1900 p. 483–493): „The Perplexities of a College President“ (anonym).

40 (zu S. 32[3]). Der Verfasser eines Artikels „What is a University“, im „Spectator“ London, Febr. 12 1898, sagt u. A. „Columbia ist eine der best ausgerüsteten Schulen der Gelehrsamkeit der Erde“. A. Riedler („Am. technische Lehranstalten“, Verh. zur Beförderung des Gewerbefleisses, 1893 S. 422) meinte schon vor 7 Jahren, dass Columbia „sich voraussichtlich zur ersten Lehranstalt der Staaten emporschwingen werde“. Der Columbia Universität und dem Teachers College wurden je eine Gold Medaille auf der Pariser Ausstellung dieses Jahres verliehen, und zwar ersterer für Photographien, Publicationen und Psychologie, letzterer als Höherer Normalschule.

41 (zu S. 32[3]). Es dürfte deutsche Leser interessiren, dass die Columbia Universität 1899 Carl Schurz den juristischen Doctorgrad ertheilt hat, und dass der Promotor dabei u. A. folgende Worte sagte: „Wir müssen uns selbst beglückwünschen, dass wir, indem wir ihn ehren, beitragen das Band, das Deutschland und Amerika verbindet, zu festigen, dass wir, indem wir ihn ehren, auch das grosse Land ehren, das das Mutterland unseres Mutterlandes und Urheimath aller Jener ist, in deren Adern englisches Blut fliesst.“ Zu gleicher Zeit wurde der Universität eine Carl Schurz Stiftung im Betrage von 80000 M von Freunden des Gefeierten mit der Bestimmung übergeben, dass die Zinsen zur Hälfte zu einem Stipendium für Germanistik („Fellowship in German“), zur Hälfte zu Ankäufen für die Germanistische Abtheilung der Bibliothek dienen solle. Deutsch gehört jetzt zu den Fächern der Aufnahmeprüfungen in Columbia, und an den meisten Universitäten erhält den Doctorgrad nur, wer Deutsch fliessend vom Blatte lesen und aus dem Stegreif ins Englische übertragen kann.

Ueber den **vorwiegenden Einfluss der Deutschen Universitäten auf die Amerikanischen,** und damit auf das gesammte geistige Leben der Union, scheinen sich alle Stimmen einig zu sein. So sagt u. a. D. S. Jordan, der Präsident der Leland Stanford Jr. Universität in Californien, in einem Aufsatz über „Die dringende Nothwendigkeit eine Nationaluniversität [in Washington] zu gründen“ („Forum“ Jan. 1897 p. 600): „Das allseitige Wiedererwachen der Wissenschaften in den Vereinigten Staaten, das in dem Wachsthume der Universitäten, dem Aufleben des Forschungsgeistes und der Erkenntniss des Werthes der Wahrheit (the realization of the value of truth) in die Erscheinung trat, kann vorwiegend auf deutsche Einflüsse zurückgeführt werden. Diese sind nicht auf dem Wege der deutschen Einwanderung zu uns gelangt, noch von den unter uns weilenden deutschen Gelehrten vermittelt, sondern sie beruhen auf den Erfahrungen amerikanischer Gelehrten in Deutschland. Wenn es wahr ist, was Herr James Bryce [American Commonwealth II, 694 3. ed. 1899] sagt: dass von allen Institutionen in Amerika die Universitäten das Meiste für die Zukunft versprechen, dann haben wir Deutschland dafür zu danken. Wir brauchen jedoch nicht einem abstracten Deutschland zu danken, sondern stehen einer concreten Thatsache gegenüber. Es ist die Existenz der lebenskräftigen, erfolgreichen, freien Universitäten.“

Selbst englische Stimmen heben dies hervor. So heisst es in einem Artikel des „Spectator“ vom 12. Febr. 1898 „What is a University“, in dem in Hinblick auf eine zu gründende Lehruniversität in London 5 Typen moderner Universitäten charakterisirt werden: der französische, deutsche, englische, schottische und amerikanische, (p. 231) von dem amerikanischen Typus: „Wir sprechen von den grösseren Culturstätten, nicht von den Hunderten kleinen Colleges, die über ganz Amerika zerstreut sind. Einige der ersteren kommen unserer Ansicht nach dem Ideal einer echten Universität näher als die Universitäten der anderen Typen. Aufgebaut auf dem alten englischen Collegesystem, haben sie sich zu weitverzweigten,

grossartig fundirten Instituten mit universeller Wissenschaftspflege ausgestaltet, haben einige deutsche Züge angenommen und haben College-Routine und -Disciplin mit reifer und höherer Arbeit combinirt. Harvard und Princeton waren ursprünglich englische Colleges, jetzt sind sie, ohne das Collegesystem gänzlich aufgegeben zu haben, grosse halbdeutsche Sitze der Wissenschaft. Johns Hopkins in Baltimore ist gänzlich von deutschem Typus ohne Internat, nur mit wenigen einfachen Hörsälen, mit Bibliothek und Museen. Columbia, ursprünglich ein altes englisches College, ist jetzt vielleicht die erste Universität Amerikas, reich fundirt, mit stattlichen Gebäuden und mit einer Schule für Politik und Recht, die nur der Pariser nachsteht... Die schattigen Plätze und Alleen von Harvard, Yale und Princeton erinnern an Oxford und Cambridge; ihre Hörsäle, Laboratorien und Seminare weisen auf Deutschland, wo fast alle amerikanischen Lehrer der jetzigen Generation erzogen sind."

Ich selbst erhielt den Eindruck, dass die Mehrzahl der Hochschullehrer der von mir besuchten Universitäten in New York, Chicago, Philadelphia und Boston-Cambridge, die ich kennen lernte — und es waren ihrer nicht wenige — in Deutschland studirt oder wenigstens längere Zeit dort zugebracht hatten, abgesehen natürlich von den einzelnen Deutschen, die Lehrämter an den genannten Hochschulen bekleiden.

Als im Januar dieses Jahres der Senat und die Studentenschaft der Universität Chicago dem Deutschen Botschafter einen festlichen Empfang in Chicago bereiteten, hielt der Professor der Nationalökonomie, Laughlin, die Begrüssungsrede, aus der ich folgende Stellen ausziehe (Illinois Staats Ztg., vom 25. Jan. 1900 S. 5): „Es giebt keine amerikanische Universität, die nicht durch das Feuer deutscher intellectueller Thätigkeit angesteckt wäre. Wir haben in Menge die Lehrsäle der Universitäten besucht und die Leuchte unseres Wissens an ihren Altären entzündet. Die Liebe zur Wahrheit, den heiligen Trieb nach Wissen und Poesie haben die Amerikaner in Heidelberg, Göttingen, Tübingen u. s. w. gefunden. Wenn wir auf die rothen Dächer und Thürme Göttingens wie auf die rothe Wunderblume der Weisheit herabsehen, wie es umgeben von einem Kranz auf den alten Wällen stehender Linden daliegt, finden wir dort nicht nur das Studentenquartier Bismarcks, sondern auch die Plätze, wo Bancroft und Longfellow sich hinter ihren Büchern verschanzten. Gewiss, die deutschen Universitäten haben nicht als Modelle für unsere eigenen gegolten, aber wir haben den Geist des dortigen Wissens unseren Verhältnissen angepasst ... Unsere Schuld an die deutsche Wissenschaft ist gross, wir können sie nicht zurückzahlen." Genau dieses selbe Wort, dass die Dankesschuld Deutschland nie zurückgezahlt werden könne, tönte mir in Boston aus dem Mund eines der Professoren der Technischen Hochschule entgegen, als ich mich bei ihm für die mir widerfahrene, mich tief verpflichtende Aufnahme bedankte und er meinen Dank nicht annehmen wollte.

(In der Bibliothek von Edisons Privatlaboratorium in Orange bei New York fand ich als künstlerischen Schmuck die Büste von Alexander v. Humboldt und die Porträts von Bunsen, Helmholtz, Kirchhoff, Kopp, Liebig und Magnus, aber sonst von keinem anderen Gelehrten, und als ich Edison daraufhin bemerkte, wie angenehm es mich berühre, dass er sich mit den Bildnissen Deutscher Gelehrter umgebe, erzählte er mir von seiner Freundschaft mit Helmholtz und Siemens und erwähnte, dass er erst am Morgen eine Abhandlung von Wöhler habe consultiren müssen.)

Der jetzige Botschafter der Vereinigten Staaten beim Deutschen Reich, A. D. White, sprach sich bei einem Feste, das im Juli dieses Jahres der American mechanical and civil engineering association in Berlin gegeben wurde, folgendermaassen aus: „Er blicke mit grosser Genugthuung auf die Zeit zurück, als er vor 32 Jahren, nachdem er in Berlin die Verhältnisse der Hochschulen und Technischen Fachschulen studirt hatte, in Amerika bei seiner Rückkehr diese Institutionen als mustergültig habe hinstellen können. Als Folge davon seien die Cornell Universität, deren erster Präsident er ein Vierteljahrhundert gewesen, und andere Fach- und Technische Schulen gegründet worden. Viele seiner Landsleute hätten in Deutschland die Anregung und Kenntnisse für Errichtung von Lehranstalten im eigenen Land empfangen. Mit Liebe und Verehrung gegen seine Lehrer sei er nach Amerika zurückgekehrt; er betrachte nebst vielen seiner Landsleute Deutschland als sein zweites Vaterland."

L. Triang sagte in einem im Deutschen Vereine der Columbia Universität kürzlich gehaltenen Vortrage: Deutsches von den Amerikanischen Universitäten („Zeitgeist" 5. März 1900): „Wer nach Vollendung seiner landesüblichen Studien sich noch in sein Fach vertiefen und Specialstudien treiben will, geht fast allemal nur nach Deutschland, wo ein grosser Theil des gesammten amerikanischen Lehrkörpers seine letzte Ausbildung erhalten, deutschen Gelehrtengeist und deutsche Gelehrtenehrlichkeit sich angeeignet hat."

„Prof. Harry Thurston Peck von der Columbia Universität, und als Herausgeber des ‚Bookman' einer unserer hervorragendsten Kritiker" — ich citire dies nach einem Aufsatze von M. Groszmann in „The Open Court" (Chicago) Oct. 1899 p. 620 — „zeigte in einem kürzlich veröffentlichten Artikel, dass die alten Traditionen amerikanischer Erziehung durch deutschen Einfluss ausgewischt wären, dass sich ein lebhaftes Interesse für deutsche Pädagogik mehr und mehr festsetze, und dass die deutsche Sprache und Literatur andere fremde Einflüsse verdränge. Er ging soweit zu sagen: ‚Deutscher Einfluss hat den Rassencharakter unseres Volkes verändert'."

In dem „Report of the Commissioner of Education for the year 1897—98" (Washington 1899) finden sich Vol. II p. 1702 in dem Capitel „Foreigners in Universities of Europe" und noch an einigen anderen Stellen dieses grossen Werkes folgende Angaben: Amerikanische Studenten besuchen der Seminare wegen mit Vorliebe Jena, Leipzig, Heidelberg und Berlin; 1895 waren an deutschen Hochschulen 3362 Ausländer immatriculirt, davon 514 Amerikaner, allein nach Schätzung studirte mindestens die gleiche Zahl als „Hörer", so dass insgesammt eine Jahresquote von über 1000 Amerikanern anzunehmen ist; zur selben Zeit waren an österreichischen Instituten 108 Amerikaner immatriculirt, an schweizer 65; Berlin hatte 1895 unter 4018 Studenten 159 Amerikaner, Leipzig unter 2798 53, Göttingen unter 878 30, Paris dagegen unter 10951 nur 32. J. Bryce (Am. Commonwealth 3. ed. II, 682 1899) sagt, dass „ausserordentlich wenig" amerikanische Studenten nach Oxford oder Cambridge in England gehen, und er führt auch Gründe dafür an. Frankreich betreffend heisst es in einem Aufsatze von F. C. Newcombe „Opportunities for Biological study in Paris and the requirements for the new doctorate" in „Science" (May 11 1900 p. 740): „Warum empfehlen die amerikanischen Professoren ihren Studenten nach Deutschland zu gehen? Warum sind die wissenschaftlichen Bibliotheken in Amerika so viel besser mit deutscher Literatur versehen als mit französischer? Ich glaube, dass im Ganzen Deutschland innerhalb der letzten 40 Jahre mehr Gelehrte und wissenschaftliche Literatur producirt hat als Frankreich. Es ist zweifellos wahr, dass wir in Amerika die französische wissenschaftliche Literatur ungebührlich vernachlässigen, aber es ist wahrscheinlich ebenso wahr, dass wir heute, wie vor 40 Jahren, Deutschland mit Recht als den Sitz der führenden Geister in den Biologischen Wissenschaften ansehen."

E. D. Perry, Professor des Griechischen an Columbia, sagt („Education in the U. S." ed. by N. M. Butler, I. p. 306, 1900): „Es ist der Ruhm Deutschlands, besser als andere Nationen eingesehen zu haben, dass die höchste wissenschaftliche Schulung für seinen Beamtenstand in der That nicht zu gut ist." Man vergleiche seine ganze lichtvolle Darstellung des Einflusses der deutschen Universitäten auf die Entwicklung der amerikanischen S. 288 und 289. Trotzdem S. Sherwood („University of the State of New York" Regents' Bulletin No. 11, Albany 1893 p. 269) dem „Frankreich der Revolution" grösseres Gewicht bei der Gestaltung des gesammten modernen Unterrichtswesens Europas und Amerikas zuerkennt, giebt er doch freimüthig zu, dass die deutschen Systeme jetzt die „Muster für die Welt" sind.

In sehr interessanter Weise schildert auch denselben Einfluss H. A. Hinsdale, Professor der Pädagogik an der Universität Michigan, in dem Capitel „Notes on the history of foreign influence upon education in the U. S." des oben schon angezogenen „Education Report" (Vol. I p. 603–629). Es werden da u. A. die Amerikaner namentlich aufgeführt, die von 1789–1851 in Göttingen, von 1826–1849 in Halle, von 1825–1850 in Berlin, von 1827–1840 in Leipzig studirt haben. Der eben citirte Professor Perry bemerkt ergänzend hierzu („Col. Univ. Quart." II, 3 1899), dass nach 1848 eine namhafte Anzahl Amerikaner, und darunter viele der hervorragendsten Gelehrten, die es in den Vereinigten Staaten gegeben hat, in Deutschland ihren Doctorgrad erwarben, und dass nach 1870 jährlich Hunderte dorthin gingen, was zugleich mit der Gründung der Johns Hopkins Universität in Baltimore im Jahr 1876 nach, zugestandenermaassen, deutschem Plan einen mächtigen Impuls gab.

In derselben Zeitschrift (p. 6) theilt H. A. Todd, Professor der Romanischen Philologie an Columbia, mit, dass vor 20 Jahren fast ausschliesslich deutsche Hochschulen besucht wurden, so dass heute die amerikanischen Universitäten vorwiegend von Professoren besetzt sind, die in engen Beziehungen zu den führenden Geistern in Deutschland stehen. Wenn nun auch den amerikanischen Studenten jetzt gerathen wird, ein Jahr in Deutschland zu studiren, so sieht Prof. Todd doch mit prophetischem Geiste die Zeit kommen, wo „es sich eine grössere Zahl europäischer Studenten werde angelegen sein lassen, ihre Studien theilweise in den Vereinigten Staaten zu machen." Ich glaube, die Zeit wird ihm Recht geben. Dass

von den activen Professoren der amerikanischen Universitäten ein so grosser Procentsatz in Deutschland studirt hat, erklärt sich vielleicht auch mit dadurch, dass es bereits eine ausgelesene Geisterschaar war, die ihre Weiterbildung in Europa suchte; nur die begabtesten und strebsamsten jungen Gelehrten spürten den Drang in sich, ihren Gesichtskreis zu erweitern. Ihr Wissen und ihre Anschauungen fanden eine wesentliche Vertiefung in Europa und so waren sie nach ihrer Rückkehr zu den Lehrstellen prädestinirt.

Professor H. Münsterberg von Harvard meint nun aber ganz neuerdings („Zukunft" 1900 Nr. 35 S. 392), dass, wenn auch der Geist der amerikanischen Universitäten seit 50 Jahren durch Männer bestimmt worden sei, die in Deutschland studirt und Enthusiasmus für deutsche Wissenschaft heimgebracht haben, diese Verhältnisse sich jetzt verschieben, dass die Zahl der Studenten, die nach ein Paar Studienjahren tief enttäuscht aus Deutschland zurückkehren, auffallend wachse, und dass man überall den Rath höre, die eigentlichen Studien in Amerika zu absolviren und erst nach erlangtem Doctorgrad in Deutschland weitere Anregungen zu suchen. Eine solche Wandlung würde beweisen, dass das frühere Abhängigkeitsverhältniss nicht mehr in dem einstigen Umfange besteht und dass die Zeit, wo Professor Todds Prophezeiung sich bewahrheiten wird, bereits heranrückt.

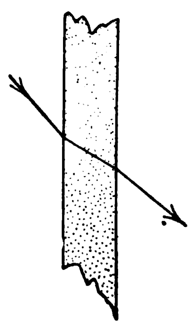
6. Eisernes Mobiliar, Erhellung von Innenräumen von Gebäuden, Fernheizungen

Eisernes Mobiliar

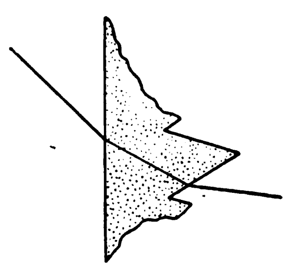
42 (zu S. 37[4]). Im Schweizer Landesmuseum in Zürich befindet sich im Keller für alle Kostbarkeiten der Sammlung ein feuer- und diebsicherer, nur electrisch zu beleuchtender, schön ausgestatteter Raum, wo sie, in eisernen Pulten ausgestellt, dem Publikum zugänglich sind.

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

43 (zu S. 40[4]). Herr Dr. B. Wandolleck, Assistent am Dresdner Zoologischen Museum, war so freundlich das folgende Elaborat „Ueber Luxferprismen und Electroglas", auf Grund der im Texte citirten zwei Schriften sowie eigenen Studiums auszuarbeiten, und ich schalte es hier ein, da ich die Sache gerade für Museen, solange man nicht gelernt hat sie in allen Räumen gleich hell zu bauen, für wichtig halte:



Figur 43



Figur 44

„Jedermann hat wohl schon die Beobachtung gemacht, dass ebenerdige, wenig helle Räume im Winter, wenn die Fensterscheiben dicht befroren sind, von einem angenehmen gleichförmigen, ihnen sonst fremden Licht erhellt werden. Während sonst bei klaren trockenen Fensterscheiben nur in der Nähe der Fenster ein kleiner Umkreis wirklich gut erhellt war, und die übrigen Parthien des Raumes mehr oder weniger im Schatten lagen, zeigt sich in jenem Fall eine eigenthümliche Dispersion des Lichtes, der scharfe Contrast zwischen Fenster- und Hinterparthie ist verschwunden, und nur sehr allmählich nimmt die Intensität des Lichtes nach hinten zu ab.

Für die Erhellung eines Raumes durch Tageslicht vermittelst seiner Fenster ist vor allen Dingen das Stück freier Himmel, das in die Fenster hineinblickt, maassgebend, verschwindend dagegen ist das

durch Reflexion von anderen Gegenständen kommende Licht. Je näher gegenüber liegende Gebäude den Fenstern eines Raumes stehen oder je höher die Gebäude sind, ein um so kleineres Stück Himmel wird in diesen Raum hineinblicken und ihn erhellen. Wie kommt es nun, dass, wie oben geschildert, bei befrorenen Fenstern unter denselben Lichtbedingungen ein solcher Raum heller erscheint, d. h. gleichmässiger beleuchtet ist, als bei klaren Fenstern?

Das Fenster wird von einem Bündel Strahlen getroffen, die durch das planparallele Glas, ohne ihre Richtung zu ändern, hindurchgehen (Fig. 43), und, je schräger sie fallen, eine desto kleinere Fläche des Fussbodens treffen und erhellen. Von diesem kleinen Flecke kommt nun erst durch Reflexion das den Rest des Raumes erhellende Licht.

Die Eisblumen der Fenster bestehen aus krystallisirtem Wasser, aus einer Unzahl kleiner hexagonaler Prismen. Jeder Lichtstrahl, der nun eins dieser kleinen Prismen trifft, wird gebrochen und schlägt einen anderen Weg ein. Da die zahllosen Prismen nach allen erdenklichen Richtungen auf der Fläche des Glases liegen, so werden auch die sie treffenden Lichtstrahlen nach allen möglichen Richtungen abgelenkt werden, sie werden nicht mehr wie sonst parallel auf den Boden fallen, sondern nach allen Richtungen hin in den Raum schiessen. Der Raum wird nicht mehr von dem dürftigen Reflexlichte, das von der erhellten Stelle des Fussbodens kommt, sondern von directem Himmelslichte durchströmt (Fig. 44).

Diese Beobachtung hat zu einer Erfindung geführt, die von der grössten Wichtigkeit für die Erhellung dunkler Räume durch Tageslicht ist. Es war nur die Aufgabe zu lösen, die Eisprismen der befrorenen Fenster durch Glasprismen zu ersetzen und statt der Regellosigkeit der Eiskrystalle den Glasprismen eine regelmässige Anordnung zu verleihen. Den beliebig einfallenden Lichtstrahlen willkürlich eine bestimmte gewünschte Richtung zu geben, war ein weiterer Theil der zu lösenden Aufgabe. Im Grossen und Ganzen war dies Alles schon bei den Fresnel-Linsen der Leuchtthürme ausgeführt. Es durfte also nur diese kostspielige Einrichtung verallgemeinernd umgearbeitet und für Massengebrauch verbilligt werden. Das ist der „Luxfer Prism Company“ gelungen. Sie fertigt aus einfachem, farblosen Hartglasgusse kleine starke Fensterscheiben, deren eine Fläche plan, deren andere dagegen von tiefen parallelen Furchen durchrieft ist. Durch diese Riefen entstehen starke Glasleisten, denen die Form bestimmtwinkliger, dreiseitiger Prismen gegeben wurde. Diese Prismen haben eine gemeinsame, der planen Fläche der Scheibe parallele Basalfläche und ihre correspondirenden Flächen sind ebenfalls parallel (siehe Figur 36 Seite 40).

Fällt ein Lichtbündel auf die plane Fläche der Scheibe, so wird es nicht wie beim gewöhnlichen Fensterglas in derselben Richtung weitergeleitet, sondern in einem zu dem Winkel der Prismen im bestimmten Verhältnisse stehenden Winkel gebrochen werden (Figur 44).

Stellt man sich ein Fenster vor, das aus lauter Prismenscheiben besteht, deren Prismen alle parallel liegen, so werden sämmtliche Lichtstrahlen in paralleler Richtung in den Raum schiessen. Es ist leicht einzusehen, dass man durch verschiedene Stellung der Prismenscheiben oder bestimmter Theile beliebige Strahlenbündel in beliebige Parthien des Raumes leiten kann.

Doch nicht alle schlecht erhellten Räume haben so geräumige Fenster wie die bei der obigen Schilderung vorausgesetzten. Eine sehr grosse Anzahl der Gelasse liegt unterhalb des Strassenniveaus, ihre kleinen Fenster und die geringe Helle der meist grossen Räume beschränkt ihre Benutzbarkeit in hohem Grad. Ihre häufig kaum über das Strassenniveau herausragenden, in einem ganz schmalen Schachte liegenden Fenster schliessen die Verwendung jener Prismenscheiben wegen des gar zu schmalen, vom Himmel kommenden Einfallsbündels aus. Hier ist durch Construction einer besonderen Prismensorte Abhülfe geschaffen worden.

Das Lichtbündel würde grösser werden, wenn der Lichtschacht grösser gemacht werden könnte, das verbietet aber der Verkehr auf der Strasse.

Es musste also eine Einrichtung getroffen werden, die es ermöglichte, den Lichtschacht zu vergrössern, ohne den Strassenverkehr zu behindern. Der Lichtschacht wird mit einer aus Prismen bestehenden Platte eingedeckt. Diese Platte wird von sehr grossen Einzelprismen (siehe Figur 37 Seite 40) zusammengesetzt, die auf ihrer ganzen Grundfläche directes Himmelslicht erhalten. Dieses Maximalbündel werfen sie nun in einem bestimmten Winkel gegen die senkrechten oder schräg liegenden festen oder beweglichen Fenster des Raumes, von wo statt des gewöhnlichen Fensterglases Prismenscheiben die Strahlen vertheilen.

Um die soeben entwickelten auf physikalischen Grundlagen beruhenden Ideen in der Praxis mit einem sich der Theorie möglichst nähernden Erfolg ausführen zu können, musste noch eine Erfindung gemacht werden, nämlich die der galvanischen Verglasung.

Während früher und noch jetzt fast allgemein die Scheiben an das Fensterrahmenwerk mit Kitt oder mit Bleistreifen befestigt werden, bedient sich die galvanische Verglasung des auf electrolytischem Wege niedergeschlagenen, also gewissermaassen plastischen, Kupfers als Bindemittel. Die einzelnen Scheiben werden mit einem Rahmenwerk aus dünnen Kupferstreifen zu Platten bestimmter Grösse verbunden und so in das Kupferbad gebracht. Hier schlägt sich nun in etwa 30 Stunden electrolytisches Kupfer auf den Kupferstreifen nieder und verbindet fest und unverrückbar, sowie absolut luftdicht, die Scheiben mit ihren Rahmen.

Der Vortheil dieser electrolytischen Verglasung ist gross. Erstens können die Trennungstreifen der Scheiben bedeutend schmäler genommen werden, was einem geringeren Lichtverluste gleichkommt, dann aber sind solche Fenster elastischer und viel widerstandsfähiger als verkittete, und zeigen sich in hervorragender Weise als feuersicher.

Während in gewöhnlicher Art verglaste Fenster sofort bei Erhitzung springen und herausfallen, haben diese Fenster bei sehr vielen Proben ihre absolute Festigkeit gezeigt. Werden sie in erhitztem Zustande von dem löschenden Wasserstrahle getroffen, so springen sie zwar auch, fallen aber nie heraus. Die Electro-Verglasung ist deshalb in vorzüglichster Weise bei Fahrstuhl- oder Lichtschächten zu verwenden, da diese ja bei ihren wenig widerstandsfähigen Verglasungen in den einzelnen Stockwerken bei Feuersbrünsten dem verheerenden Elemente nicht nur keinen Widerstand leisten, sondern ihm meist noch die Wege öffnen."

Fernheizungen

44 (zu S. 41[3]). In New York ist bei den meist geradlinigen Längs- und Querstrassen ein „Block" östlich von der 5. Avenue im Allgemeinen 400–420 Fuss lang und 200 Fuss breit, bei einer Längstrassenbreite von 75–140 Fuss und einer Querstrassenbreite von 60 Fuss; westlich von der 5. Avenue ist ein Block i. A. 800 Fuss lang und 200–204 Fuss breit, bei einer Längstrassenbreite von 100 Fuss und einer Querstrassenbreite von 60 oder 100 Fuss. Wenn man Jemanden auf der Strasse nach einer Entfernung fragt, so sagt er gewöhnlich, es seien so und so viele Blocks.

45 (zu S. 41[4]). Ich schöpfte den grössten Theil dieser Bemerkungen über Heizungen aus dem mir vom Königl. Preussischen Ministerium der Oeffentlichen Arbeiten gütigst zur Verfügung gestellten Berichte des Wasserbauinspektors Hoech, 1898 der Kaiserl. Botschaft in Washington zugetheilt, worüber auch im „Centralblatt für Bauverwaltung" Bd. XIX S. 69–70 referirt ist, sowie aus dem Werke von R. C. Carpenter: Heating and Ventilating Buildings (New York, Wiley, 3. rev. Aufl. 1898 XIII und 411 S.), besonders Seite 260 bis 267 „Transmission of Steam Long Distances" und Seite 197 bis 200 „Protection of Main Pipe from Loss of Heat". Carpenter ist Professor der Experimentellen Ingenieurkunde an der Cornell Universität in Ithaca, NY.

7. Die Universität des Staates New York in Albany

(University of the State of New York)

46 (zu S. 42[4]). Siehe S. Sherwood: University of the State of New York. Origin, history and present organisation, in „Regents' bulletin" 11, January 1893 (Albany) p. 201–300, sowie bulletin 38, June 1897 „Laws, Ordinances and By-Laws" p. 401–504. Auch der „Secretary's report" im „Regents' bulletin" 25, May 1894, 324 Seiten, giebt vielfältigen interessanten Aufschluss über Organisation, Administration u. dgl. m. Ferner: Handbook 1 „Outline" 42 Seiten (1893).

NB. Es wird als scheinbare Inconsequenz auffallen, dass ich dieselben englischen Wörter manchmal gross und manchmal klein schreibe. Die Amerikaner verhalten sich in dieser Beziehung sehr verschieden, ich folgte immer der Vorlage.

47 (zu S. 43[1]). Z. B. „37th University Convocation of the State of New York, 27–29 June 1899“, in „Regents' bulletin“ 48, October 1899, p. 209–431.

48 (zu S. 43[2]). Siehe „Annual Regents' reports“ von 1787 an, „Proceedings of the convocation“ von 1863 an, „Regents' bulletins“ von 1890 an, in 47 Nummern.

49 (zu S. 43[2]). Die Examinatoren werden ernannt und honorirt, was über 100000 M erfordert. Examinirt wird in Jurisprudenz, Medicin, Zahnheilkunde, Veterinärwesen, Rechnungswesen, Handelswesen, Bibliothekskunde, Sprachen, Literatur, Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Geographie, beschreibenden Naturwissenschaften, Physiologie, Hygiene, Geschichte, Nationalöconomie, Stenographie u. a. m. Siehe „Annual examination reports“ von 1894–97, „Examination bulletins“ in 16 Nummern, z. B. 4 „Law syllabus“ 116 S. 1895, 7 „Medical syllabus“ 126 S. 1895; „Annual college reports“ von 1898 an, „College department bulletins“, z. B. 4 „Professional examination papers“ 188 S. 1899, 13 „Business syllabus“ 59 S. 1900.

50 (zu S. 43[2]). Siehe „Annual high school department reports“ von 1898 an, „High school department bulletins“ in 18 Nummern, z. B. 4 „Academic examination papers“ 303 S. 1899, 6 „Associated academic principals proceedings of the 15th annual conference“ 184 S. 1900, 8 „Academic syllabus“ 224 S. 1900.

51 (zu S. 43[2]). Siehe „Annual extension reports“ von 1894 an, „Extension department bulletins“ in 30 Nummern, z. B. 28 „Report of extension teaching division“ 26 S. 1898, 30 „Report of summer school division“ 44 S. 1899; ferner „Extension circulars“ 34 Nummern und „Extension syllabuses“ 80 Nummern.

52 (zu S. 43[2]). Siehe „Extension bulletin“ 23 „Study clubs, annual report“ 90 S. 1898.

53 (zu S. 43[2]). Diese Unterabtheilung („Public Libraries division“) hat die Aufgabe Localbibliotheken anzuregen und in jeder Weise zu fördern. Sie thut dies durch Rath, durch Aufstellung von Verzeichnissen der besten Bücher mit Anmerkungen, und durch Baarzuschüsse bis zu je 800 M das Jahr, letzteres nicht nur an Oeffentliche, sondern auch an alle möglichen anderen Bibliotheken, die frei zu benutzen sind, sowie an 25 Steuerzahler, die an Orten, wo keine Bibliotheken existiren, zusammen darum einkommen. Der gleiche Betrag muss von den betreffenden Instituten oder Personen aufgebracht werden. Das Budget dieser Unterabtheilung beträgt 200000 M. Siehe auch „Extension bulletin“ 27, July 1899; „Public libraries“ 8; „Public libraries annual report“ 1898, Albany 1899 70 S. (dieser von Dewey abgefasste Bericht ist ein Muster seiner Art).

54 (zu S. 43[3]). Im Allgemeinen orientiren vortrefflich eine Reihe von kleinen zum Theil illustrirten Handbüchern, als: 1 Outline, 2 University law, 3 High school department examinations, 4 Home education department, 5 New York state museum, 6 List of publications, 7 Library school, 8 Public libraries division, 9 Organizations and institutions, 10 Study clubs, 11 Library handwriting, 13 Paleontology, 14 Library school summer course, 15 Guide to excursions in the fossiliferous rocks of New York state, 50 Views in the New York state library, 54 University of the state of New York.

New Yorker Staatsmuseum
(New York State Museum)

55 (zu S. 44[2]). Siehe das kleine Handbuch des „Home education department“: Loans to academies S. 4, § Museums illustrations (1898). An die im Capitel „Wanderbibliotheken“ (S. 47) erwähnten Ausleihungen von Büchern und Photographien schliessen sich diese von Objecten an.

New Yorker Staatsbibliothek

(New York State Library)

56 (zu S. 44[3]). Das sind mehr Documente, wie wir sie in unseren „Archiven" aufbewahren.

57 (zu S. 46[1]). Um eine Vorstellung von dem Inhalte des Bibliotheksmuseums zu geben, seien hier die Ueberschriften des Catalogs der Sammlung (in englischer Sprache) mitgetheilt:

Charts illustrating selection of books
Stacks
Lights, standards etc.
Chairs, Easles, Floor covering, Reference book cases, Shelf supports, Folio shelving, Shelving, Tables, Trays and trucks, Miscellaneous fittings
Regulations for readers
Administration
Executive
Accession: Book plates, Order, Sample books (showing stamping, plating etc.)
Catalog: Back blocks, Bulletins, Catalogs, Cost of printed catalogs, Catalog drawers, Drawer checks, Drawer handles and labels, Drawer rods, Guides, Handwriting, Linotype, Printed catalog, Card racks, Size rules, Catalog trays, Cataloging miscellany
Classification
Reference
Loan: Card charging systems, Loan desks, Indicators, Ledgers, Registration books and cards, Statistics, Loan miscellany
Binding and repair: Binders, Book corner protectors, Book corners, Materials, Mending
Shelf: Book supports, Dummies, Maps and map cases, Newspaper files, Pamphlet cases, Shelf labels, holders and guides, Shelf lists, Shelf miscellany
Care, cleaning, safety of building
General libraries: Home libraries, Libraries for the blind
Children's reading — Historic development
Literary methods and labor savers, Office fittings: Book holders, Clips and paper fasteners, Drawer fittings, Files, Folios, Mailing envelops and cases, Paste, mucilage etc., Paper, Pens, pencils and erasers, Punches, Supplies, Stamps, Trays
Scrap books and files
Notebooks
Indexing
Engraving

58 (zu S. 46[1]). In dem ausgezeichneten Jahresberichte des Directors für 1898 heisst es S. 28, dass die Zeit nahe sei, wo jeder hervorragende Advocat des Staates New York mit der Bibliothek durch Telephon verbunden sein werde.

59 (zu S. 46[1]). Auch für die Aerzte des Staates New York hält der Bericht des Directors für 1898 S. 35 die Zeit für nahe, wo die meisten mit der Bibliothek durch Telephon verbunden sein werden. In beiden Fällen ist für Auskünfte, deren Erledigung länger als eine halbe Stunde dauert, 1 M für die halbe Stunde zu zahlen. Die Medicinische Bibliothek wird auch als Leihbibliothek im Staate New York benutzt in demselben Sinne wie die S. 47 beschriebene Organisation der Wanderbibliotheken.

Wanderbibliotheken

(Traveling libraries division)

60 (zu S. 48[1]). W. R. Eastman „A new aid to popular education: Free travelling libraries", The Forum, January 1895, p. 616–621. Die vielen interessanten daselbst mitgetheilten Details kann ich hier

nicht reproduciren. Siehe auch die kleinen Handbücher der New Yorker Staatsbibliothek: „Traveling libraries" 12 S. (1898) und „Loans to academics" 4 S. (1898), sowie die zahlreichen „Finding lists" und „Subject lists". So enthält beispielsweise Finding list 41 (März 1900) 50 Bände über Religion (2), Sociologie (4), Zoologie (1), Musik (1), Schöne Literatur (15), Literatur (5), Beschreibungen und Reisen (7), Biographien (6), Geschichte von Süd Afrika (8), Geschichte der Philippinen (1); Subject list on education (subject 370 nach Deweys System) 25 der besten Bücher über Erziehung (Februar 1900), darunter Bücher von Lange, Preyer, Spencer, Pestalozzi und eine Biographie von Fröbel; Subject list on French History (subject 944) 50 der besten Bücher über Französische Geschichte, darunter Guizot, Scott, Taine, Sainte-Beuve, Mignet, Dickens, Hugo.

61 (zu S. 48[1]). Siehe das kleine Handbuch der New Yorker Staatsbibliothek „Loans to University institutions": Wall pictures, 12 S. (1898).

Tauschabtheilung
(Division of exchanges)

62 (zu S. 48[3]). Siehe Handbook 1 „Outline" p. 36 und 37, und 10 „Study Clubs" p. 13.

Bibliothekschule
(Library school)

63 (zu S. 49[3]). Siehe auch Handbook 7 „Library school" 1897 82 Seiten, Handbook 11 „Library handwriting", mit sehr vielen nützlichen Winken, 1898 24 Seiten, Handbook 14 „Library school, Summer course" 1899 28 Seiten, und „State library bulletins, Library school" 3, April 1899, 12. Annual report of Library school 1898, 25 Seiten.

64 (zu S. 49[3]). In Deutschland besteht nur in Göttingen und Leipzig ein Lehrstuhl für Buch- und Schriftwesen (in Leipzig liest jedoch der betreffende Professor nicht). Sonstige Vorlesungen über Bibliothekskunde an den deutschen Universitäten sind spärlich und mehr archäologisch-historischer Art. In Preussen muss nach einer zweijährigen Volontärzeit an einer Bibliothek vor der Anstellung ein Examen abgelegt werden, in Sachsen und Baiern nicht. Die deutschen Bibliotheksbeamten sind aber meist Gelehrte, an denen in Amerika in diesem Fache Mangel ist, während bei uns eher professionsmässig ausgebildete Unterbeamte fehlen. Ich meine, Bibliothekskunde sollte auf den deutschen Universitäten mehr berücksichtigt werden, als es jetzt noch der Fall ist. Wenn Bibliotheken geistige Speiseanstalten sind, so kann man auch dafür sorgen, dass die Gerichte gut servirt werden.

8. Oeffentliche Bibliothek in Buffalo
(Buffalo Public Library)

65 (zu S. 51[1]). Ueber die Kunstsammlungen orientirt eine Schrift von W. O. Chapin: The Buffalo Fine Arts Academy, a historical sketch, 1899 77 Seiten, und ein Artikel in „The Pan-American Magazine" Mai 1900 S. 2–5, mit Plan und Abbildungen der Albright Gallery. Ueber die Historical Society der „Annual Report" für 1898 (104 Seiten mit Abbildungen). Der Zweck dieser Gesellschaft ist: „Alles was sich auf die Geschichte des westlichen Theiles des Staates New York und die Stadt Buffalo im Speciellen bezieht, zu erforschen, zu sammeln und aufzubewahren".

66 (zu S. 51[4]). Boston mit 550000 Einwohnern gab für gleiche Zwecke auf gleiche Weise 1897 1.1 Million M, Chicago mit 1.700000 1 Million, Philadelphia mit 1.200000 0.5 Million, Cleveland mit 385000 0.3, St. Louis mit 650000 0.3, Pittsburgh mit 290000 0.275, Indianapolis mit 185000 0.168 etc. Fast in jeder Stadt von Massachusetts kommt die Hundesteuer den Oeffentlichen Bibliotheken zu gut: Je mehr Gebell, desto mehr Bücher (Am. Rev. of Revs. Sept. 1899 S. 328).

67 (zu S. 52[1]). Man kann ein Buch 14 Tage behalten und es einmal für die gleiche Zeit prolongiren lassen. Einige neue Bücher werden nur auf eine Woche verliehen. Wer ein Buch über die Zeit behält, zahlt 8 Pf (2 cents) Strafe den Tag, die relativ grosse Strafsumme setzt sich fast gänzlich zusammen aus Strafen für ein, zwei oder drei Tage. Beschädigungen müssen compensirt, Verluste ersetzt werden. Wer seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, erhält keine Bücher mehr.

In der Bibliothek des Staates New York in Albany (siehe oben) zahlt man 4 Pf (1 cent) den Tag Strafe, wenn man ein Buch über die Zeit behält; mit 2 M (50 cents) wird gestraft, wer ein Buch uneingeschrieben aus der Bibliothek fortträgt. Die Vorschriften sind hier bis ins Einzelste ausgearbeitet (siehe 81. Annual Report New York State Library, 1899 S. 63—67). In früheren Zeiten musste in einer kleinen Stadt Ontarios ein Pfennig pro Schilling des Buchwerthes für jeden Tropfen Lichttalg gezahlt werden, mit dem ein Entleiher ein Buch beschmutzte, was ich der Curiosität halber erwähne.

68 (zu S. 52[3]). Die Oeffentliche Bibliothek in Boston lieh 1898 1.2 Million Bücher aus, die in Chicago 1.3 (1899 1.7), Philadelphia 1.6, Cleveland 0.9, St. Louis 0.6, Pittsburgh 0.1, Indianapolis 0.3 u. s. w.

69 (zu S. 52[3]). Man muss hierbei nicht ausser Acht lassen, dass sich solche Bücher weit schneller lesen als andere, und dass nur gute angeschafft werden. Aufklärende Bemerkungen hierüber siehe bei H. Putnam „N. Am. Rev.“ Vol. 166 S. 664, 1898.

70 (zu S. 53[1]).



Figur 45. Eine Ecke des Kinderzimmers der Oeffentlichen Bibliothek in Buffalo

Folgendes ist auf einem Lesezeichen gedruckt, das in Buffalo und anderen Kinderbibliotheken ausgetheilt wird:

„Ich belauschte einmal ein Bibliotheksbuch, als es mit einem kleinen Knaben, der es geborgt hatte, sprach. Ich habe das Gesagte niedergeschrieben. Hier ist es:

Bitte fass mich nicht mit schmutzigen Händen an, ich würde mich schämen müssen, wenn der nächste kleine Knabe mich leiht.

Auch lass mich nicht im Regen liegen. Bücher können sich ebenso gut erkälten wie Kinder.

Auch beschmier mich nicht mit Feder und Bleistift. Das macht hässlich.

Auch stütz dich beim Lesen nicht mit den Ellbogen auf mich. Das thut weh.

Auch leg mich nicht offen auf den Tisch mit dem Gesichte nach unten. Es würde dir auch nicht behagen, so behandelt zu werden.

Auch leg keinen Bleistift oder etwas dickeres als ein dünnes Blatt Papier zwischen meine Blätter. Das würde meinen Rücken auseinandertreiben.

Wenn du mit Lesen fertig bist und fürchtest, die Stelle zu verlieren, so mache kein Eselsohr, sondern lege ein hübsches kleines Lesezeichen ein und mache mich dann zu und lege mich bei Seite, dass ich gut und bequem ausruhen kann.

Vergiss nicht, dass ich, wenn du mich gelesen hast, noch viele andere kleine Knaben besuchen will. Ausserdem könnten wir uns mal wiedersehen, und es würde dir Leid thun, wenn ich alt und zerrissen und beschmutzt wäre. Hilf mir frisch und rein zu bleiben, und ich will dir helfen glücklich zu sein."

71 (zu S. 53[3]). Im Staate New York waren 1898 bei 7 Millionen Einwohnern 408 Oeffentliche Bibliotheken mit 1.8 Millionen Büchern, im Ganzen 938 Bibliotheken mit 5.4 Millionen Büchern (Extension Bull. 27, Univ. State New York, 1899 S. 50 und 48).

Im Staate Massachusetts gab es 1899 bei 3 Millionen Einwohnern 344 Oeffentliche Bibliotheken mit 3.7 Millionen Büchern, die im Durchschnitte mehr als 2 Mal circulirten. Für die Gebäude und Bücher sind seit 50 Jahren 32 Millionen M baar gestiftet oder vermacht worden, abgesehen von den Geschenken an Büchern und sonstigen Sammlungen. Nur 7 Städte mit weniger als $^1/_2$% der Gesammtbevölkerung hatten 1899 keine Oeffentliche Bibliothek. In allen seinen Bibliotheken zusammen hatte Massachusetts 1895 über 7 Millionen Bücher im Werthe von 40 Millionen M (9. Rep. Mass. Free Public Libr. Comm., *fide* Am. Rev. of Revs., Sept. 1899 S. 324).

Im Staate New Hampshire sind Oeffentliche Bibliotheken obligatorisch wie Oeffentliche Schulen.

In den Vereinigten Staaten waren 1896 bei 70 Millionen Einwohnern 4026 Oeffentliche, Gesellschafts- und Schulbibliotheken von über 1000 Bänden, mit zusammen 38.5 Millionen Büchern und Broschüren, davon hatten 2 Bibliotheken über eine halbe Million Bücher, 4 zwischen 3 und 500000, 28 zwischen 1 und 300000, 69 zwischen 50 und 100000, 115 zwischen 25 und 50000, 411 zwischen 10 und 25000, 630 zwischen 5 und 10000, 2727 zwischen 1 und 5000. Oeffentliche Bibliotheken mit über 3000 Bänden gab es 627 mit zusammen 9 Millionen Büchern, die im Durchschnitte 3 Mal jährlich nach Hause verliehen wurden (U. S. Bur. of Education No. 232 1897).

Sonstige Schriften von A. B. Meyer:

Beiträge zur Lehre von der elektrischen Nervenreizung. 36 S. Mit 12 Figuren. Zürich 1867

Das Hemmungsnervensystem des Herzens. Kritisches und Experimentelles. Eine vergleichend physiologische Studie. 96 S. Berlin 1869

Auszüge aus den auf einer Neu Guinea-Reise im Jahre 1873 geführten Tagebüchern. IV + 20 S. Mit 3 Tafeln und Karten, sowie 2 Holzschnitten. Dresden 1875. Folio (Vergriffen)

Die Minahassa auf Celebes. Eine Reiseerinnerung. 32 S. Berlin 1876

Ueber die Negritos oder Aëtas der Philippinen. 64 S. Mit 2 Tafeln. Dresden 1878 (Vergriffen)

Index zu L. Reichenbach's Ornithologischen Werken. 150 S. Berlin 1879. 4°

Abbildungen von Vogel-Skeletten. 2 Bände. XVI + 72 und XXII + 120 S. Mit 240 Tafeln. Dresden und Berlin 1879—1897. 4°

Führer durch das Königliche Zoologische Museum zu Dresden. 128 S. Mit 12 Tafeln und einem Plane. Dresden 1881 (Vergriffen)

Ueber künstlich deformirte Schädel von Bórneo und Mindanáo im Königlichen Anthropologischen Museum zu Dresden, nebst Bemerkungen über die Verbreitung der Sitte der künstlichen Schädel-Deformation. 36 S. Mit 1 Tafel. Leipzig und Dresden 1881. 4° (Vergriffen)

Gedächtnissrede auf James Cook. 32 S. Berlin 1882

Die Nephritfrage kein Ethnologisches Problem. 24 S. Berlin 1883

Die Hirschgeweih-Sammlung im Königlichen Schlosse zu Moritzburg bei Dresden. 2 Theile IV + 14 und IV + 12 S. Mit 62 Tafeln. Dresden 1883 und 1887. Folio (1. Theil vergriffen)
(8° Ausgabe des 1. Theiles. 20 S. Mit 31 Tafeln.) Dresden 1883

Gurina im Obergailthal (Kärnthen). VIII + 104 S. Mit 14 Tafeln u. Karten. Dresden 1885. Folio (Vergriffen)

Das Gräberfeld von Hallstatt. II + 18 S. Mit 3 Tafeln. Dresden 1885. 4° (Vergriffen)

Die alten Strassenzüge des Obergailthales (Kärnthen) und seine Nachbarschaft. 8 S. Mit 1 Karte. Dresden 1886. Folio (Vergriffen)

1.—10. Jahresbericht der Ornithologischen Beobachtungstationen im Königreiche Sachsen (zus. mit F. Helm). XXXIV + 954 S. Mit 4 Karten. Dresden und Berlin 1886—1896. 8° und 4°

Unser Auer-, Rackel- und Birkwild und seine Abarten. XII + 96 S. Gross 4°. Mit 17 Tafeln in Quer Imp. Folio. Wien 1887

The Birds of Celebes and the neighbouring Islands (zusammen mit L. W. Wiglesworth). 2 Bände. XXXVI + *132* + 962 S. Mit 7 Karten und 45 Tafeln. Berlin 1898. 4°

The Distribution of the Negritos in the Philippine Islands and elsewhere. VIII + 92 S. Dresden 1899

Uebersetzungen

A. R. Wallace: **Der Malayische Archipel, die Heimath des Orang-utan und des Paradiesvogels.** 2 Bände. Mit 51 Holzschnitten und 9 Karten. XVI + 436 und X + 490 S. Braunschweig 1869

A. R. Wallace: **Beiträge zur Theorie der Natürlichen Zuchtwahl.** XVIII + 434 S. Erlangen 1870

Ch. Darwin und A. R. Wallace. **Ihre ersten Publicationen über die „Entstehung der Arten" nebst einer Skizze ihres Lebens und einem Verzeichniss ihrer Schriften.** 56 S. Erlangen 1870

P. L. Sclater: **Ueber den gegenwärtigen Stand unserer Kenntniss der Geographischen Zoologie.** XII + 106 S. Erlangen 1876

A. R. Wallace: **Die Geographische Verbreitung der Thiere.** 2 Bände. Mit 7 Karten uud 20 Abbildungen. XXX + 580 und X + 658 S. Dresden 1876

Die Gedanken einer Hummel über den Plan und Zweck des Weltalls. Th. Parker nacherzählt. 38 S. Leipzig 1877 (Vergriffen)

A. Hopfer, Burg b. M.

Band V 1894/95

Nr. 1. Eine neue Tarsius-Art. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Neue Vögel aus dem Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel und 1 Zinkographie. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Ein hennenfedriger (thelyider) Auerhahn. Mit 1 Tafel. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Neue Vögel von Celébes. 4 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 5. Zwei neue Paradiesvögel. Mit 2 Tafeln und 17 Zinkographien. 12 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 6. Eine neue Phloeomys-Art. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 7. Beitrag zur herpetologischen Kenntniss der Calamianen. 6 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 8. Bericht über die von den Herren P. und F. Sarasin in Nord Celébes gesammelten Vögel. 20 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 9. Eine zweite Sammlung von Vögeln von den Talaut Inseln. 10 S. Von **denselben**
Nr. 10. Ueber das Ei einer unbekannten Chlamydodera. Mit 1 Tafel. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 11. Zygopiden-Studien II, mit bes. Berücksichtigung der Gattung Copturus. Mit 1 Tafel. 70 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 12. Zwei Hauwaffen von Matty bei Neu Guinea. Mit 1 Tafel. 6 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 13. Der Stinkdachs der Philippinen (Mydaus marchei Huet). 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 14. Ein brauner Tschimpanse im Dresdner Zoologischen Garten. Mit 1 Tafel. 8 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 15. Die Mangianenschrift von Mindoro. Mit 4 Tafeln. 34 S. Vom **Herausgeber,** von Dr. **A. Schadenberg** und Dr. **W. Foy**
Nr. 16. Erster Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. Mit 4 Figuren. 18 S. Von Dr. **K. M. Heller**

Band VI 1896/97

Nr. 1. Bericht über die 5.—7. Vogelsammlung der Herren Dr. P. und Dr. F. Sarasin aus Celébes. 18 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 2. Eine Vogelsammlung von NO Celébes und den Inseln Peling u. Banggai. Mit 1 Karte. 20 S. Von **denselben**
Nr. 3. Neue Käfer von Celébes, gesammelt von den Herren Sarasin. Mit 1 Tafel. 26 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 4. Binnenmollusken von den Talaut Inseln. 4 S. Von Dr. **O. F. v. Möllendorff**
Nr. 5. Schnecken von NO Celébes und Banggai. 4 S. Von Dr. **W. Kobelt**
Nr. 6. Säugethiere vom Celébes- und Philippinen-Archipel I. Mit 15 Tafeln. 36 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 7. Reptilien und Batrachier aus Deutsch Neu Guinea. 4 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 8. Zwei neue Beutelthiere aus Deutsch Neu Guinea, nebst einer Aufzählung der bekannten papuanischen Säugethiere. Mit 2 Figuren. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 9. Neue Diplopoden. Mit 3 Tafeln und 22 Zinkographien. 24 S. Von Dr. **Filippo Silvestri**
Nr. 10. Neue Käfer von Celebes, II. Theil. 36 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 11. Zweiter Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**

Band VII 1898/99

Nr. 1. *Rhacophorus rizali,* ein neuer Baumfrosch von Mindanao. 4 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 2. Aus der 22. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Dresden vom 28.—30. Mai 1897, nebst Ergänzungen dazu. Mit 3 Tafeln. 84 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Neue Käfer von Celebes, III. Theil. Mit 1 Tafel. 42 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 4. Ueber zwei Eichhörnchenarten von Celebes. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 5. Lanzen von den Hervey oder Austral Inseln. Mit 1 Tafel. 4 S. Von Dr. **W. Foy**
Nr. 6. Zur Ethnographie der nordwestlichen Salomo Inseln. 36 S. Von **R. Parkinson**
Nr. 7. Säugethiere vom Celébes- und Philippinen-Archipel II. Mit 11 Tafeln. 56 S. Vom **Herausgeber.** Anhang: Die löffelförmigen Haare der Molossi. Von Dr. **J. Jablonowski.**
Nr. 8. Neue Käfer von den Philippinen. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 9. *Dasyurus albopunctatus Schl.* mas. 4 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 10. Nekrolog auf K. G. Henke. 4 S. Vom **Herausgeber**

Band VIII 1899

Festschrift für A. B. Meyer, herausgegeben von K. M. Heller, Custos

Nr. 1. Verzeichnis philippinischer Sachwörter aus dem Gebiete der Ethnographie und Zoologie. 36 S. Von Prof. **F. Blumentritt**
Nr. 2. Neue Curculioniden Madagaskars. 26 S. Von **J. Faust**
Nr. 3. Zur Timor-Ornamentik. Mit 38 Figuren. 14 S. Von Dr. **W. Foy** und Dr. **O. Richter**
Nr. 4. Neue und wenig bekannte Lomapteren. Mit 4 Figuren. 14 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 5. Die Volksstämme Neu Pommerns. Mit 1 Tafel und 1 Karte. 14 S. Von **R. Parkinson,** nebst Anmerkungen von Dr. **W. Foy**
Nr. 6. Ueber die Tätowirung der Oster-Insulaner. Mit 21 Figuren. 14 S. Von Dr. **H. Stolpe**
Nr. 7. Zur Anatomie der cycloraphen Dipterenlarven. Anatomie der Larve von *Platycephala planifrons (F.).* Mit 2 Tafeln und 11 Textfiguren. 40 S. Von Dr. **B. Wandolleck**
Nr. 8. Ueber die Bildung des Medullarstranges beim Hecht. Mit 1 Taf. und 5 Fig. 18 S. Von Dr. **J. Jablonowski**

Band IX 1900/1

Nr. 1. Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Nord Amerika. Reisestudien I. Mit 45 Figuren. 72 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Reptilien und Batrachier aus Peru und Bolivien. Mit 8 Figuren. 14 S. Von **F. Werner**
Nr. 3. Beitrag zur Kenntniss der Gattung Draco L. Mit 1 Tafel. Von Dr. **B. Wandolleck.** (Im Druck)
Nr. 4. 24 Menschenschädel von der Oster Insel. Mit 6 Taf. Vom **Herausgeber** u. von Dr. **J. Jablonowski.** (Im Druck)
Nr. 5. Neue Käfer von Celébes. IV. Theil. Mit 1 Tafel. Von Dr. **K. M. Heller.** (Im Druck)

vertas!

Mittheilungen aus dem K. Zoologischen Museum zu Dresden

Herausgegeben von A. B. Meyer, Director. 1875—78. 1 Band in 3 Heften

Ornithologische Mittheilungen I. Mit 1 Tafel. 24 S. Vom **Herausgeber.** — Neue Käfer aus Malacca. 34 S. Von **Th. Kirsch.** – Ueber 135 Papúa-Schädel von Neu Guinea und der Insel Mysore. Mit 11 Tafeln. 116 S. Vom **Herausgeber.** Anhang: Ueber das Kiefergelenk und die Unterkiefer der Papúas. Von Dr. **E. Tüngel.** — Einiges über die Beckenknochen und die Becken der Papúas. 6 S. Von Prof. Dr. **F. Winckel.** — Messungen von Skeletknochen der Papúas. 10 S. Von Dr. **E. Tüngel.** — Beitrag zur Kenntniss der Lepidopteren-Fauna von Neu Guinea. Mit 8 Tafeln. 34 S. Von **Th. Kirsch.** — Beitrag zur Kenntniss der Coleopteren-Fauna von Neu Guinea. 28 S. Von **Th. Kirsch.** - Notizen über die Anthropomorphen Affen des Dresdner Museums. Mit 13 Tafeln. 26 S. Vom **Herausgeber.** — Untersuchung der Eingeweide und des Gehirns des 1875 in Dresden verstorbenen Chimpansé-Weibchens. 12 S. Von Prof. Dr. **Th. L. W. v. Bischoff.** — Ueber einige neue und wenig bekannte Philippinische Hexactinelliden. Mit 2 Tafeln. 20 S. Von Dr. **W. Marshall** und dem **Herausgeber.** — Die neuen eisernen Schränke des Dresdner Zoologischen Museums. Mit 2 Tafeln. 6 S. Vom **Herausgeber.** — Odonates de la région de la Nouvelle Guinée. 38 S. Par **E. de Selys-Longchamps.** — On the Collections of Birds made by Dr. Meyer during his Expedition to New Guinea and some neighbouring Islands. Mit 8 Tafeln. 24 S. By **R. B. Sharpe.** — Verzeichniss der Race-Skelette und -Schädel des Dresdner Anthropologischen Museums. 24 S. Vom **Herausgeber** und Dr. **E. Tüngel.** — Neue Vespiden des Dresdner Zoologischen Museums. 10 S. Von **Th. Kirsch.**

Abhandlungen und Berichte des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden

Herausgegeben von A. B. Meyer, Director

Band I—V à 40 M, Band VI—VII à 50 M, Band VIII 30 M

Band I 1886/87

Nr. 1. Neue Einrichtungen des Königlichen Zoologischen und Anthropologischen Museums zu Dresden. I. Die eisernen Sammlungs-Schränke. II. Eiserne Ausstellungs-Pulte. III. Der Heschl'sche Knochen-Entfettungsapparat. IV. Schädelständer. V. Vogelständer. Mit 6 Tafeln. 14 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Verzeichniss der von mir im Ostindischen Archipel gesammelten Reptilien. 16 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Ueber Säugethiere aus dem Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel. 30 S. Von Dr. **B. Hoffmann**
Nr. 4. Ueber die ethnologische Bedeutung der Malayischen Zahnfeilung. Mit 20 Fig. 18 S. Von Dr. **M. Uhle**
Nr. 5. Die Indisch-Australischen Myriopoden. I. Chilopoden. Mit 6 Tafeln. 118 S. Von Dr. **E. Haase**
Nr. 6. Fossile Elephantenreste von Mindanáo, Sumátra und Malakka. Mit 1 Tafel. 12 S. Von Dr. **E. Naumann**
Nr. 7. Das Prachtstück Altmexicanischer Federarbeit aus der Zeit Montezuma's, im Wiener Museum. Mit 2 Tafeln. 30 S. Von **Z. Nuttall**

Band II 1888/89

Nr. 1. Jahresbericht der Ornithologischen Beobachtungstationen im Königreiche Sachsen für 1887. 124 S. Vom **Herausgeber** und von Dr. **F. Helm**
Nr. 2. Ueber Sus celebensis und Verwandte. Mit 2 Tafeln und 15 Holzschnitten. 34 S. Von Prof. Dr. **A. Nehring**
Nr. 3. Lung-Ch'üan-Yao oder Altes Seladon-Porzellan. Mit 3 Tafeln u. 24 Holzschnitten. 42 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Coleopteren, gesammelt auf einer Reise durch Süd Amerika von A. Stübel. Mit 4 Tafeln. 58 S. Von **Th. Kirsch**
Nr. 5. Nekrolog auf Theodor Kirsch. Mit Portrait. 8 S. Vom **Herausgeber**

Band III 1890/91

Nr. 1. Neue Beiträge zur Kenntniss des Nephrit und Jadeït. Mit 2 Tafeln. 42 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Der Urbüffel von Celébes: Anoa depressicornis. Mit 3 Tafeln. 42 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 3. Decapoden-Studien, insbesondere basirt auf A. B. Meyer's Sammlungen im Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel. 56 S. Von Dr. **J. Thallwitz**
Nr. 4. Ueber Vögel von Neu Guinea und Neu Britannien. 18 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 5. Beiträge zur Kenntniss des Anthropoiden-Gehirns. Mit 2 Tafeln. 18 S. Von Dr. **Joh. Möller**
Nr. 6. Aves Polynesiae. 92 S. Von **L. W. Wiglesworth**

Band IV 1892/93

Nr. 1. Bericht über einige neue Einrichtungen des K. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnograpischen Museums zu Dresden. Mit 20 Tafeln. 28 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Zygopiden-Studien, mit bes. Berücksichtigung der Gattung Mecopus. Mit 1 Taf. 48 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 3. Neuer Beitrag zur Kenntniss der Vogelfauna von Kaiser Wilhelmsland. Mit 1 Karte und 1 Tafel. 34 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Révision des Hirudinées du Musée de Dresde. Avec 1 planche. 8 p. Par Prof. **R. Blanchard**
Nr. 5. Eine neue Eidechse aus Südwest-Afrika. 2 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 6. Das Toumbuluhsche Pantheon. 12 S. Von Dr. **J. G. F. Riedel**

vertas